Die

Brautfahrt nach dem Ideal.

Komiſcher Roman.

Nach dem Franzöſiſchen

von

Wilhelm Chezy.

Wien, 1855.

P. 15533

Erſtes Capitel.

Der Boulevard bei Gasbeleuchtung.

Zur Stunde war es, in der man leiſe ſpricht, wie die Dichter behaupten; es war ſogar noch ſpäter, zur Stunde, wo man gar nicht mehr ſpricht. Seit ungefähr fünfzig Minuten ſchlug es von allen Thürmen der guten Stadt Paris Mitternacht, woraus ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit die Vermuthung ergab, es möge wol ein Uhr Morgens ſein.

Zu ſolcher Stunde iſt Paris ſtumm wie ein Tauber; nur noch auf den Boulevards — dieſer großartigen Pulsadern des Pariſer Daſeins — regt ſich einiges Leben. Schweigen ruht dann über der Stadt, welche in der Welt die phantaſtiſchſte iſt, ſelbſt Nürnberg und Venedig nicht ausgenommen.

Der deutſche Dichter Hoffmann, gewöhnlich Ballet-Hoffmann geheißen, hätte Paris bei Nacht und Nebel geliebt, wenn er es nur gekannt.

Die Häuſer haben ihre hölzernen Augenlider geſchloſſen, die Sicherheitswächter die Fenſter ihrer Seele zugemacht, und die Gasflammen machen ſich die unbewachte Einſamkeit zu Nutze, indem ſie zu brennen aufhören.

Das Schweigen breitet seinen Schleier von der Bastille bis zur Magdalenenkirche.

Von den Kirchtürmen, welche mit ehrner Stimme die Stunde verkünden, steigen die Träume nieder.

Der letzte Fiaker hat sich verkrochen.

Am Boulevard des Italiens gleiten Gespenster hin; wandernde Delilas, welche geräuschlos durch geheime Ausgänge schlüpfen.

Man friert . . . aus Furcht. Man knöpft sich fest in seinen Ueberrock, um vor der Nachtluft . . . Uhr und Börse zu verwahren.

In dieser Stunde ist jeder Fußgänger verdächtig. Jeder Lustwandler weicht schon von weitem dem andern aus. Wer nach der Stunde fragt, will die Uhr, wer sich nach dem Wege erkundigt, das Geld des Befragten.

Der Räuber ist des Pariſers Alp und Bedarf.

Jener taumelnde Mann ist ein französischer Zebra, jene still stehende Frau eine neue Clara Wendel. Gewöhnlich steckt hinter dem vermeintlichen Zebra ein Schriftsteller, hinter der angeblichen Clara Wendel eine Amazone aus dem Regiment Tanac.

In solcher Stunde war es, als ein junger Mann auf dem Boulevard zwischen den Straßen Grange Batelière und Lepelletier hinaufging. Ein Schüler Lavaters hätte ihm angesehen, daß er in tiefen Gedanken und innerlichen Betrachtungen umherwandelte. Sein Gesicht bewies es nicht minder, als der ungleich gemessene Tritt seiner Stiefelabsätze auf dem Asphalt.

Er that dabei was sich von selbst versteht, — er rauchte.

Die Cigarre ist das einzige Licht,* das in Paris niemals erlischt; sie ersetzt das heilige Feuer im Tempel der Vesta.

Welchen Hymnus sang der Rauch, der von den Lippen des jungen Mannes himmelwärts wirbelte? War es eine Ode oder eine Elegie? War es Hoffnung oder Erinnerung, was seine Träume nährte und seine Cigarre brennend erhielt?

Nur ein Schüler Lavaters, ein Mann der Wissenschaft hätte diese Fragen genügend gelöst; aber der einsame Aufgänger, welcher dem Raucher entgegen kam, war kein Gelehrter. Ein Gelehrter kann etwa in tiefer Nacht noch wachen, aber dann sitzt er in Schlafrock und Pantoffeln bei seiner beschirmten Lampe, und schlendert nicht als später Schwärmer im Licht der Sterne und der Gasflammen umher.

Der Eine, welcher den Boulevard herabkam, blieb stehen.

Ein Begegnender, der bei Nacht uns gegenüber stehen bleibt, bedroht uns. Seine Kundgebung ist der Casus belli von Paris. Der Raucher ließ indessen die Drohung unbeachtet. Mithin mußte er ein Mann von unerschütterlichem Muthe sein.

Die Sparsamkeit hatte bereits an den Höhen der Laternen gedreht und gerückt, und die Helligkeit der Gasflammen in Dämmerung verkehrt; aber zufällig öffnete sich eben die Pforte des Kaffees Tonin und ein flüchtiger Lichtstrahl fiel auf die beiden

Leopold!

Gaetan!

Während so einer des andern Namen rief, hörten sie seidene Ueberwürfe rauschen, die an Tuchärmeln vorüberflatterten.

Die gastliche Pforte des Kaffees schloß sich wieder, doch mit dem Lichtstrahl erlosch nicht die Aufklärung, welche er gegeben.

Gaetan und Leopold reichten sich die Hände.

Wohin gehst Du? fragte Leopold.

Nirgends. Und Du?

Ebenfalls. Wir gehen also miteinander, wenns Dir recht ist. Aber was rollst Du so trübselig zwischen Deinen Zähnen?

Einen Körper ohne Seele, entgegnete Gaetan, eine Mumie nicotischen Krautes.

O mein Freund, weißt Du nicht, daß ich ein Günstling der Herren Prometheus, Romer und Pollak bin? Ich habe stets Zündhölzchen bei mir. Gib Deiner Mumie eine Seele, daß sie in edlem Feuereifer sich verzehre.

Leopold, der kein Verehrer des Harpokrates war, hob nach einem Veilchen wieder an:

Warum so schweigsam, Freund? Du bist ja trübselig wie eine Valinetsfrage. Nimm Dich in Obacht. Der Schatten ist schon da, und ergeben wir uns auch noch dem Schweigen, so gleichen wir einem Kehrreim der komischen Oper, und Glapissen setzt das in Musik. Was machst Du auf dem Boulevard?

Ich trage meine Verzweiflung spazieren. Und Du?

Ich meine Zufriedenheit.

Wir sind also Gegenfüßler?

Desto besser. Die äußersten Enden stoßen immerwäh

rend zuſammen. Vielleicht ſind Deine Verzweiflung und mein Glück Nachbarskinder. Ich bin doch Dein Freund, Gaetan?

Man ſagt es.

Und Du glaubſt es. Du haſt mir Geld geliehen, ich habe Dirs zurückbezahlt und Dich wie einen Feind behandelt; was willſt Du mehr? Ich glaube an die Seelenwanderung; wir ſind Harmodius und Ariſtogiton. Sprich denn, Harmodius — Ariſtogiton's Ohr iſt offen.

Du willſt die Geſchichte meines Elends vernehmen?

Im Auszuge.

Gut denn, ſo vernimm: mein Vater will mich verheiraten.

Iſt das alles?

Nein, aber ſchon zu viel.

Was alſo noch?

Mein Vater will mich nöthigen, reich zu werden.

Ein Unglück kommt nie allein, mein lieber Gaetan. Weißt Du was? Auch ich beſitze einen Vater. Wir wollen tauſchen.

So bittres Herzleid möchte ich Dir doch nicht zufügen, Leopold. Du mußt nämlich wiſſen, daß die Braut zum Geld, das Geld zu Braut gehört. Sie laſſen ſich nicht trennen.

Und wer iſt die beſagte Braut?

So eine Art von eheleiblicher Tochter eines Pariſer Philiſters und ſeiner theueren Hälfte, einer Landpomeranze Schauderhaft.

Wie ſieht ſie aus?

Ich weiß nur, daß ſie braune Haare trägt und will ſie daher niemals ſehen.

O Gaetan, Brutus der blonden Locken.

Mein Vater, von seiner Einbildung besessen, erließ die Einladung zu einem Ball. Ich bitte Dich, Leopold, ein Ball im Juni. Du weißt, was das sagen will.

Nicht doch, ich habe es längst vergessen.

Der Ball war ein Vorwand, um das Feuer zum Stroh zu bringen. Verwandte und Nachbarn waren geladen. Die Freunde und Angehörigen einer Familie, die im Poyncourt-Viertel wohnt — die Nachbarn aus der Mandelbaumgasse — brauche ich mehr zu sagen? Die Erkorene der väterlichen Absichten war bereits zugegen; sie schwamm in dem Ocean von Calicot, Madapolam, Jaconas, Barège und Fil d'Ecosse. Schon hatte mich der grausame Erzeuger am Arm gepackt, um mich zu den Füßen meiner künftigen Gebieterin zu schleppen, deren Unglück zu machen man mich bestimmt hat. Unvorsichtigerweise hatte der Vater mir gesagt, daß ihr Haar braun sei. Ein Contretanz hinderte für den Augenblick die beabsichtigte Vorstellung. Ich benutzte die Galgenfrist zur Flucht. Eilen wir zur Viviennestraße, um Musard zu danken.

Musard wird uns wol nicht so früh empfangen; verziehen wir noch ein Veilchen. Höre indessen die Geschichte meines Glückes.

Du übst strenge Vergeltung.

Undankbarer! Ich gieße meinen Honig in Deine Galle, um für uns beide eine heilsame Mischung hervorzubringen. Also mein Glück verdanke ich der Liebe.

Du hast also mit Deiner Geliebten gebrochen?

Im Gegentheil. Mathilde hat mich aufgegeben. Ich möchte Freudezähren vergießen. Du erinnerst Dich wol

noch, wie sehr von allen Anfang an Mathildens Wesen auf die flatterhafteste Unbeständigkeit hoffen ließ. Sie zählte fünfundzwanzig Jahre, besaß grillenhafte Launen und reizbare Nerven. Auch ist sie ein Kind von Paris. Diese Mischung ergibt von selbst die Flatterhaftigkeit, oder ich will ein Alterthumsforscher werden und die Keilschrift entziffern. Sie wird mich verrathen! sagte ich. Freilich hat sie mich betrogen. Aber wie? Sie blieb mir treu, so treu, daß sie noch nach zwei Jahren mich liebte. Es war zum Verzweifeln. Auf was sollen wir uns noch verlassen, wenn sogar die Flatterhaftigkeit einer Pariserin sich verleugnet? Ich hatte alle Mittel aufgeboten, Mathildens Herz mir zu entfremden, aber sie setzte mit betrübender Halsstarrigkeit ihren Kopf auf und hing an mir wie eine Klette. Ich brachte Dich zu ihr in der stillen Hoffnung, Du würdest als guter Freund an mir handeln. Doch auch die Freundschaft ließ mich im Stiche. Zum Glücke hat endlich ein Fremder an mir gethan, was ich vom Freunde vergeblich erwartet hatte.

Und wer?

Ein Ausländer, ein Baron und mithin ein Deutscher. Seinen Namen weiß ich nicht auszusprechen. Er klingt wie Bibern und Peitschenknall. Die beiden hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die keimende Saat meiner Erlösung vor mir zu verbergen. Sie ahnten nicht, mein lieber Gaetan, wie ungeduldig ich der Stunde entgegenharrte, in der ich ausrufen durfte: Verrätherin! Ich bin jetzt Mathilde los.

Und ich, was soll ich mit meiner Braut beginnen?

Mache sie zur Witwe. Heirate und stirb.

Dazu müßte ich sie lieben. Aber ich liebe sie ja nicht und verspüre überhaupt keine Neigung zur Großmuth.

Das Mißgeschick macht hartherzig. Ich mit meinem fröhlichen Herzen wäre ohne weiters bereit, mir vom erstbesten Schlingel den Hals brechen zu lassen, wenn er ein besonderes Vergnügen daran fände.

Leopold, Du hast niemals geliebt.

Möglich, da ich so oft das Gegentheil behauptet. Und Du?

Ich? Ich liebe.

Geck!

Ich liebe das blonde Weib, das göttlich schöne Wesen, für dessen Lächeln Adam mit Freuden das Paradies verscherzte, das niegesehene Frauenbild, für welches unser Herz schlägt, das wir alle suchen und niemals einer findet. Nur sie nehme ich zur Ehe, keine sonst. Doch Du begreifst mich nicht. Du liebst die Weiber. Die Weiber! Welch ein Unterschied, welch eine Kluft zwischen uns.

Die Kluft ist grammatikalischer Natur; Du liebst im Singular, ich im Plural.

Wenn ich mit aller Gewalt heiraten soll, so gönne mein Vater mir wenigstens die freie Wahl. Morgen werde ich meinen Plan ihm vorlegen und meine Nachforschungen einleiten. Finde ich die Erkorne, so werde ich glücklich sein, denn das Weib ist des Glückes Hülle. Wie viel Uhr ists?

Meine Uhr zeigt die dritte Stunde. Der Uhrmacher hat noch Jahr und Tag dafür zu haften.

Auf meiner Uhr ists vier. Nach ihr pflegt Gott die Sonne zu richten.

Die Uhren sind nur erfunden, uns zu foppen.

Auch gut. Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen, ſagt der größte deutſche Dichter. Ich werde mich zur Ruhe befördern laſſen durch jenen Mylord, welcher die ſeine ſoeben beendet.

Gute Nacht, Gaetan.

Guten Tag, Leopold.

Einige Stunden nach dieſer nächtlichen Unterhaltung trat Gaetan bei ſeinem Vater ein.

Ah, ſind Sie da, mein Herr? Wo haben Sie ſich umhergetrieben, ſeit Sie ſich vom Balle weggeſtohlen?

Ich habe einen Gedanken ausgetragen.

Darf man etwas näheres davon erfahren?

Gewiß. Er iſt ja für Sie beſtimmt. Sie haben mir vorgeſchlagen, mich zu verheiraten?

Allerdings, und zwar mit Fräulein . . .

Halten Sie ein, Vater. Ich will den Namen gar nicht hören.

Warum?

Weil ich das Fräulein ſo und ſo doch nicht heiraten kann.

Du kannſt nicht, mein Sohn?

Nein, Vater, denn ſie iſt braun.

Aber ſie beſitzt hunderttauſend Thaler, und wird eines Tages doppelt ſoviel erhalten.

Man kann mit weniger zufrieden leben.

Warum nicht? Aber zu viel iſt beſſer als zu wenig.

Ohne Zweifel. Das Geld an und für ſich verſchlimmert nichts. Aber die Farbe ſtellt ein unüberwindliches Hinderniß entgegen.

Als ob die Haare das Glück ausmachten!

Um Vergebung, Vater, das Glück iſt blond.

Hätteſt Du es darauf angelegt, mich zu ärgern?

Im Gegentheil, mein Vater. Aber da ich heiraten ſoll, werde ich doch auch reden dürfen?

Alſo ſprich.

Ich bin kein Weiberfeind und kein Widerſacher des Eheſtandes, aber ich kann nur ein blondes Weib lieben und zur Ehe nehmen. Die braune Farbe iſt mir verhaßt. Braun iſt Schatten, die Verleugnung des Lichtes; das Kaſtanienbraun iſt keine Farbe, ſondern nur ein Uebergang. Venus, Eva und alle berühmten Ideale waren blond. Die Sonne, das Gold, die Kindheit ſind blond. Blond iſt die Schönheit, und ich werde mich nie der Häßlichkeit verbinden. Sie ſind nicht darum mein Vater, um mich unglücklich zu machen. Gönnen Sie mir alſo die Freiheit, mir die Braut meiner Sehnſucht ſelbſt zu ſuchen. Jeder, ſagt man, nimmt ſein Vergnügen, wo er es findet. Vielleicht lügt das Sprichwort, eben weil alle Welt es im Munde führt. Ich will es nicht machen wie alle Welt, ich will nicht durch ſogenannte Vernunftgründe mich zu etwas zwingen laſſen, was mir widerwärtig iſt; die Vernunft, mein Vater, iſt die heimtückiſche Helfershelferin der langen Weile. Jedem gibt der Zufall ein Weib und die Erziehung einen Beruf, und man wird beider gewohnt, wie man endlich einen ewigen Schnupfen erträgt. Aber langweilig bleibt die Geſchichte doch. Sie haben ſelbſt ſich Ihr ganzes Leben hindurch gelangweilt, mein Vater, ohne ſich weiter darum zu kümmern. Erlauben Sie mir wenigſtens, nicht in Ihre Fußſtapfen zu treten. Sie haben mir fünfundzwanzigtauſend Francs Renten als Hochzeitsgabe beſtimmt. Geben Sie mir lieber zur Stelle drei

Fünftel der Summe. Sie gewinnen dabei zweimalhunderttausend Francs mit einem Schlage, und haben schwerlich je ein besseres Geschäft gemacht.

Und wenn ich Dir nun die dreimalhunderttausend Francs gäbe, was würdest Du beginnen?

Auf Reisen gehen, um in der weiten Welt mein Ideal zu suchen.

Zeitverlust!

Nicht doch, Vater, Zeitvertreib.

Aber Dein Vorschlag kreuzt meinen Plan, den ich seit Jahren gehegt und gepflegt.

Das ist aller menschlichen Pläne gemeinsame Bestimmung. Wer weiß, wie es mir mit den meinigen ergeht?

In diesem Tone ging die Unterhaltung noch eine Weile fort. Das Ende war, daß der Vater — wie gewöhnlich — nachgab.

Leopold erhielt an demselben Abend ein Briefchen, worin geschrieben stand:

„Morgen Abends begebe ich mich auf Reisen, mein lieber Vertrauter. England wird das nächste Ziel des Ausfluges sein, der wie jedes Lustspiel mit einer Heirat schließen soll. Mein Glück weilt unter irgend einem Breitengrad. Ich will es suchen. Meine Sehnsucht macht vielleicht die Reise um die Welt. Mein blondes Ideal, wo magst Du weilen? Ich hoffe Dich morgen um fünf Uhr im Posthof der Straße Notre-Dame-des-Victoires zu treffen. Dein Scheidegruß möge mir Glück bringen."

Zur anberaumten Frist trafen sich die Freunde im Posthofe, den wiehernde Rosse erfüllten.

Leopold kam mit zwei schwerbeladenen Auvergnaten.

Wohin gedenkst Du zu reisen? fragte Gaetan.

Wohin sonst als nach England? Pylades verläßt seinen Orestes nicht.

Hast Du denn auch bedacht, daß England für mich nur der erste Rastpunkt einer Weltfahrt ist?

Ich wünsche längst schon die weite Welt zu sehen. Paris erregt mir Ueberdruß. Auch ich habe etwas zu suchen.

Doch nicht eine Frau?

Meine Narrheit ist anderer Natur als die Deine. Ich jage der Erfahrung nach.

Fertig! rief der Schirrmeister.

Die Peitsche knallte, die Gäule regten sich, und der menschengefüllte Rumpelkasten rasselte über das Pflaster hin.

Zweites Capitel.

Ein heraldisches Herz.

In der Morgendämmerung vernahmen die Reisenden von weitem einen dumpfen Lärm. Er kam von den Meereswogen, die sich an der sandigen Düne brachen.

Der Wagen erreichte Boulogne, eine französische Stadt.

Einige Kinder, dem Aussehen nach wie aus einem Keepsake herausgeschnitten, betkelten um einen Penny.

Im Gasthofe brachte Betty, die Aufwärterin, den Gästen zur Labung Thee.

Du wunderst Dich darüber? sagte Leopold. Der alte Erbfeind hat eben seine Eroberungsgelüste noch nicht aufgegeben. Im Gegentheil. Seinen Vortrab bilden Thee, Whist und Spleen. Im Süden hat er Hyères erobert, im Norden Boulogne, wo die zu Grunde gerichteten Stutzer ihr Botanybay finden.

Während das Paketboot sich zur Abfahrt anschickte, zog Leopold ein armseliges blaues Büchlein aus der Tasche und begann darin zu blättern.

Was fesselt Deine Aufmerksamkeit so stark? forschte Gaetan.

Ich lese in meinem Kalender. Auf Reisen vergesse ich den Mathieu Laensberg so wenig, als etwa Cigarren und Feuerzeug.

Nach einer Weile fügte Leopold hinzu:

Ich bin heute mit meinem Propheten zufrieden. Die goldenen Zahlen verkünden eine glückliche Ueberfahrt.

Als der Abend kam, erblickten die Reisenden London.

Die Riesenstadt stellte eine Nebelmasse vor, mit Lichtfunken gespickt. Der Nebel kam vom Rauch, das Licht von den Gasflammen.

An das Takelwerk gelehnt betrachtete Leopold die Stadt.

Seltsames Reich auf einer Grundlage von Baumwolle. Ohne Baumwolle wäre kein England möglich. Gott hat eine Staude wachsen lassen, deren Fäden die ganze Welt einspinnen.

Ist denn das Unglück für die Welt so groß? Sie trägt Hemden von dieser Webe.

Unſere Reiſenden ſtiegen im Gaſthofe zum Prinzen von Wales in Picadilly ab.

Als vornehme Herren nahmen ſie Gemächer ein, deren Miethe für die Stunde eine Guinee betrug.

Ich habe nicht die Ehre, Dein Ideal zu kennen, ſagte Leopold; ich weiß nur, daß es blonde Haare trägt. Da ich Dir nun ſuchen helfen möchte, ſo könnteſt Du mir etwa eine nähere Beſchreibung geben. Vier Augen ſehen mehr als zwei.

Mein Ideal iſt ſchlank und groß, wie die Göttin des edlen Waidwerkes, entgegnete Gaetan. Eine kleine Frau iſt ſchlimmer als ein Vergehen, nämlich eine Ungeſchicklichkeit. Klein iſt manchmal hübſch, aber das Hübſche iſt nicht mein Geſchmack. Auf die Farbe der Augen lege ich keinen beſondern Werth; alle Augäpfel haben gleichen Anſpruch auf meine Zuneigung. Die Haut muß lilienweiß ſein. Um die Abſcheulichkeit der braunen Hautfarbe zu mildern, haben einige Dichter, — deren Geliebte eben nicht ſonderlich weiß ſein mochten, — vom Kuß der Sonne geſprochen, der ihre Züge vergoldet habe. Dieſes angebliche Gold iſt nur ſchnödes Kupfer, woraus die Scheidemünze geprägt wird. Ich verabſcheue die Scheidemünze. Meine Auserkorene iſt nicht beſonders fülreich; die Fülle iſt der Schönheit feind. Soviel über die Außenſeite. Gehen wir zu den Eigenſchaften über. Sie verſteht ſich nicht aufs Sticken, mithin gibt ſie ſich nicht damit ab, Namenstagspantoffeln zu verfertigen. Eine ſolche Arbeit beeinträchtigt die Unterhaltung, und eine Frau, die nicht auf ihrem Divan gleich einer Grasmücke auf grünem Zweige zwitſchert, iſt gar keine rechte Frau. Wenn man zu einer Stickerin ſagt: Sie beſitzen wunderſchöne

Hände! ſo zählt ſie halblaut — eins, zwei, drei! — ihre Stiche. Der Canevas iſt doch ein gar zu demüthigender Nebenbuhler für einen Anbeter in Fleiſch und Bein. Meine Gitarre ſchreibt leidlich orthographiſch. Ein Schnitzer hie und da iſt angenehm wie eine Blume auf der Haide, und er bürgt dafür, daß ſie nicht von der Schreibſeligkeit beſeſſen iſt. Die Liebe iſt des Herzens Grammatik; iſt nur dieſe in Ordnung, ſo mag die Syntax ſchon ein wenig ſchadhaft ſein. Das Fortepiano ſpielt meine Braut nicht; dieſe Fertigkeit dient nur als Vorwand, den Herrn Gemal wegzunehmen. Einer meiner Freunde iſt mir an Webers letztem Gedanken hingeworden. Sie ſoll geiſtreich ſein, wenn ſie kann, empfindſam wenn es ihr Vergnügen macht, gefallſüchtig inſofern es nöthig. In dieſen Stücken bin ich duldſam. Aber ich verlange, daß ſie launenhaft und fahrläſſig ſei. Frage nicht um den Grund; der iſt ein Geheimniß zwiſchen der Phyſiologie und mir. Ich haſſe ſie, wenn ſie einen Federhut, den Kopfputz eines Schlittengauls trägt. Ich meide ſie wie Ausſatz und Peſt, wenn je ein Tropfen Bier ihre Lippen berührt.

Dein Programm beruhigt mich. Ich habe alle Ausſicht zur Reiſe um die Welt.

Ich antworte Dir mit Lallemand: Iſts nur unmöglich, ſo kanns geſchehen! Und wenn mein Ideal kein Ideal wäre, ſo möchte ich ja nichts davon wiſſen.

Leopold kannte ein Parlamentsmitglied, Sir Arthur Leeth, der alljährlich zu Chantilly ſeine Pferde rennen ließ. Gewöhnlich wohnte er in Epſom, doch ein Zufall hatte ihn nach London geführt. Die beiden Freunde beſuchten ihn.

Er ſtand eben im Begriff nach einem Landſitz in Midleſſex zu reiſen.

Begleiten Sie mich, ſagte er; es wird Sie nicht reuen, das Fräulein Harriet Hadington zu ſehen.

Sie reiſten mit Poſtpferden ab.

Die engliſche Ariſtokratie läßt Eiſenbahnen bauen, doch liebt ſie nicht, dieſelben zu benutzen. Ihr Waggon iſt ein Landaw.

Einige Meilen weit von London fanden ſie Reitpferde vor, welche Fräulein Harriet — von der Gäſte bevorſtehender Ankunft brieflich unterrichtet — ihnen entgegengeſchickt.

Der Hellbraune iſt Highlander, ſagte Sir Arthur; er ſtammt von Miß Annette und Mac Gregor. Der Rappe iſt Selim, von Cambrian und Roſalba; die Apfelſchimmelſtute Mab, von Ariel und Titania. Sie haben drei Preiſe von Newmarket davongetragen. Ich habe ſie nie mit Augen geſehen und kenne ſie dennoch.

Wie iſt das nur möglich, forſchte Gaetan.

Das läßt ſich nur fühlen, nicht erklären.

Zu des Gefährten Ohr geneigt flüſterte Leopold ihm zu: Mein Freund iſt von edlem Vollblut.

Nehmen Sie Selim, unſern erſten Renner, ſagte der Baronet zu Gaetan; Ihr Freund beſteige Mab. Ich begnüge mich mit Highlander.

Als ſie über eine Höhe hinritten, vernahmen ſie hinter Hecken und Bäumen plötzlich einen raſenden Lärm.

Bald erſchienen Reiter und Hunde, auf der Fährte eines Fuchſes einherjagend, den man — inſofern man eines Fuchsjägers ſcharfes Auge beſaß — in der Entfernung von

eitausend Schritten über den Rasen hinstreichen sah, den ungen Schwanz im Winde.

Nach, nach! schrie Sir Arthur und gesellte sich mit autem Halloh dem wilden Heere zu.

Mit den Fuchsjägern zog eine Amazone; eine junge Schönheit in grünem Reitkleid, auf dem Haupte einen grauen ut mit einem Federbusch, das Gesicht umflattert mit blon- en Locken. Sie flog auf einer Schimmelstute einher, deren üchtige Hufe den Boden kaum berührten.

Diana Vernon, wäre ich Dein Gemahl! rief Gaetan.

Du bist von einer leidigen Sucht besessen, sagte Leo- old; Du stellst Vergleiche an, und hältst Dich mit überflüssi- en Redensarten auf. Lasse die Zunge ruhen und rühre die ersen.

Gaetan befolgte den Rath. Er setzte beide Fersen in Selims Flanken, und das edle Thier stob wie ein Sturm- ind von dannen.

Mab folgte mit gleichem Ungestüm.

Wiesen, Wälder, Aecker, Thäler und Hügel flohen unter Selims raschen Hufen.

Gaetan hatte des Rosses Flanken allein zu berühren emeint und statt ihrer das stolze Herz getroffen.

Ein Vollblutpferd verachtet die sogenannten Hülfen.

Wie die Kugel aus dem Rohr flog Selim dahin, über tock und Stein, über Hecken und Graben.

Im Nu hatte der Renner die Jagd überholt, nachdem einen oder ein paar Reiter schier über den Haufen ge- orfen.

Very well, very well! schrie Sir Arthur, an dem aetan eben vorüberstob.

Die Amazone betrachtete ihn. Ihre Purpurlippe war höhnisch niedergezogen, ihr Auge blitzte stolze Verachtung. Dieses hochmüthige Auge war im übrigen klar wie der Himmel, hell wie ein Demant.

Gaetan wollte den Lauf seines Renners hemmen.

Vergebens!

Ebenso leicht hätte er eine Lawine aufgehalten.

Der Fuchs trabte schon ziemlich erschöpft in einem Thalgrund dahin.

Die Meute war noch nicht daran, ihn einzuholen.

Gaetan, obschon nur ein Sonntagsreiter, kam ohne Hunde als der Erste zum Halali.

Der Fuchs legte sich nämlich nieder, als sei er der Sache überdrüssig.

Selim hörte auf zu rennen, nicht weil der Zügel ihn hielt, sondern weil das kluge Thier wußte, daß es am Ziele des strengen Laufes angelangt war.

Die Ehre, welche diesmal ausschließlich dem Roß gebührt hatte, ward dem Reiter zu Theil.

Die Fuchsjäger beglückwünschten den Fremdling mit herzlichen Handedrücken.

Sir Arthur stellte ihn der neuen Diana Vernon vor, welche im gewöhnlichen Leben Harriet Hadington hieß.

Die Dame begrüßte ihn mit lächelndem Hochmuth.

Sie machen dem französischen Namen Ehre, sagte sie, und haben einen glänzenden Sieg erfochten.

Auf Kosten meiner Herzensruhe, bemerkte Gaetan darauf.

Harriet nahm die Huldigung wie einen gebührenden Zoll entgegen.

Ich widme jedem Verdienste Anerkennung, selbst dem Verdienst eines Fremdes, sagte Leopold: Du hast einen stattlichen Ritt gemacht.

Das Verdienst hat Selim allein sich erworben, entgegnete Gaetan. Er ahnte vielleicht, daß er seinen künftigen Gebieter trug. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß er mit der Sicherheit eines Bracken die Fährte des Fuchses einhielt. Solch ein Pferd könnte allenfalls ohne Meute jagen.

Allmälig kamen die Nachzügler zum Platze.

Der Fuchs, von den Rüden umgeben, lag ganz gemüthlich da, die Schnauze zwischen den Vorderpfoten.

Ein Reitknecht stieg ab und näherte sich dem Rothpelz, der gleichgültigen Blickes seine Umgebung betrachtete.

Gaetan sagte zu Sir Arthur, auf den Fuchs deutend:

Der arme Schelm hat große Angst ausgestanden. Man sollte ihm das Leben schenken.

Ei, mein Bester, antwortete der Baronet, seien Sie unbesorgt. Es geschieht ihm kein Leid.

Gaetan riß die Augen vor Erstaunen weit auf.

Bald sollte seine Verwunderung sich noch steigern.

Der Reitknecht wischte das Füchslein mit einem weißen Tuche sauber ab, gab ihm einen Schluck frisches Wasser und bettete es auf weicher Baumwolle in ein Kistchen.

Fräulein Harriet gab ihm die Hand zu lecken.

Mein armer Aar, sprach sie dazu, heute ist die Jagd ein bischen zu scharf gegangen. Der fremde Herr war daran schuld. Dafür sollst Du drei Tage Ruhe haben.

Jetzt erklärte sich Gaetan, weßhalb Meister Reineke sich niedergethan, nachdem Selim vor den Bracken ihn eingeholt. Er betrachtete abwechselnd das Fräulein, wel-

ches den Fuchs hinter den Ohren kraute, und den Baronet, der sein Gesicht wieder in die gewöhnlichen Falten gelegt hatte, worin es wie gestärkt und gebügelt aussah.

Nach einer Weile rief er aus:

Also ein zahmer Fuchs?

Sir Arthur erklärte ihm, daß der König Edward IV. durch eine Verordnung alle Wölfe abgeschafft habe, und daß es seit jener Zeit von reißenden Thieren in England nur zahme Füchse gebe. Sie würden gehegt wie in Frankreich die Kaninchen. Leider aber gingen jährlich gar viele zu Grunde, theils durch die großen Strapazen, theils durch die Ungeschicklichkeit der Hunde, welche oft schwer abzuhalten seien, den eingebolten Fuchs zu würgen. Man müsse daher nur zu häufig Füchse mit großen Kosten aus den Ardennen verschreiben.

Die Reiter traten den Weg zum Schlosse an.

In einer Hohlgasse stießen sie auf ein junges Mädchen, das zwei Kinder im Arme hielt. Die Kleinen weinten, das Mädchen suchte sie mit Liebkosungen zu beschwichtigen.

Alle drei sahen aus wie Milch und Blut.

Aus dem Wege! schrie der Vorreiter die kleinen Wesen an.

Das junge Mädchen erhob das Haupt und zog wie in mutterlicher Angst die Kleinen näher zu sich, um sie in Sicherheit zu bringen.

Zugleich nahm sie der stolzen Amazone auf dem Schimmel wahr, und wie ein Hoffnungsstrahl ging es in den thränenfeuchten Augen der armen Dirne auf.

Sie eilte der Reiterin entgegen, an der Hand die bei-

den Kinder, welche in ihrer Ueberraſchung plötzlich zu ſchreien und zu weinen aufgehört hatten.

Gebieterin, hob das Mädchen an, Ihre Güte ſteht Ihrer Schönheit nicht nach, und Sie erſcheinen als rettender Engel.

Was ſollt? fragte das Fräulein.

Die Mutter dieſer Kinder iſt krank. Der Hagel hat ihre Ernte zerſchlagen. Sie kan denn Zins nicht zahlen. Man will ſie aus ihrer Hüte werfen. Sie hat ihre Kinder ausgeſendet, das Mitleid frommer Herzen anzuflehen. Wer vermöchte der bittenden Unſchuld eine milde Gabe zu verſagen? Aber ſie ſind zum Betteln zu blöde. Seien Sie ihr Schutzengel, ſchöne Herrin.

Und wer ſind denn Sie?

Des Pfarrverweſers Tochter aus dem Dorfe dort. Wenn wir keine armen Leute ſonſt hätten, als dieſe da, ſo wären ſie fürwahr nicht ſolchem Elend preisgegeben. Aber die bitterſte Armuth wohnt unter jedem Dach, und mein Vater ſelbſt hat kaum das liebe Brod. So habe denn ich nichts als mein Herz für dieſe Kinder und eine fromme Fürbitte, die ich bei Ihnen einlege.

Das Mädchen ſtreckte die Hand aus, des Almoſens gewärtig.

Das Fräulein zog ein Büchlein aus der Taſche, reichte dem Mädchen eine große Banknote und entzog ſich ſchleunig dem Ausbruch der Dankbarkeit.

Sie beſitzt alſo die Tugend der Barmherzigkeit, ſagte Pactau.

Nicht doch, entgegnete Leopold, dort iſt die Barmherzigkeit zu finden.

Er deutete dabei auf des Geistlichen Tochter, welche lachend und weinend zugleich die Kinder ans Herz drückte.

Fräulein Harriet war die hinterlassene Erbtochter des Lord Hadingten. Sie hatte von ihrem Vater ausgedehnten Grundbesitz und viele Rentenscheine geerbt.

Unabhängig durch Vermögen wie durch ihren kecken Sinn, genoß sie in vollem Umfange die Freiheit, welche Englands Sitten einer Unvermälten zugestehen.

Ein Hofstaat glänzender Freier umgab — das versteht sich von selbst, — die Erbin von Hadington.

Die Rennbahn ist geöffnet, sagte Gaetan; jetzt heißt es: siegen . . .

Oder weitergeben, ergänzte Leopold.

Diese farblose Aristokratie bringt mich um, fuhr Gaetan fort; sieh sie nur recht an, alle diese Sprößlinge der vornehmsten Geschlechter dieses Landes. Mir kommen sie vor wie aus Marmor gemeißelt, glatt aber kalt.

So lasse Dire zur Lehre dienen und merke, daß die Britten nur auswärts närrisch scheinen.

Man versammelte nach Tische sich im Salon.

Die Herren sprachen von den Korneinfuhrgesetzen, — ein Stoff, der in England zu allen Zeiten unerschöpflich ist.

Die Damen sprachen von nichts.

Gaetan brachte die große Oper aufs Tapet. Das ist eine Saite, die überall wiederklingt.

Ein Piano war natürlich nahe zur Hand, ein Salon ohne Piano wäre wie ein Schlafzimmer ohne Bett. Und da ein Fräulein sofort die Weise anschlug, von welcher eben

die Rede war, so geriet man auf den Einfall, Musik zu machen.

Wenn wir eine Oper aus den Stegreif aufführten, rief Sir Arthur.

Der wackere Baronet hatte offenbar mehr Champagner vertilgt, als sein Phlegma eigentlich vertrug.

Ich habe den Gesang aufgegeben, bemerkte Harriet jede Kaufmannsfrau singt ja heutzutage.

Mit halber Stimme sagte Gaetan darauf:

Wozu auch sollen Sie erst singen? Ihre Erscheinung selbst ist Melodie. Ihre Worte säuseln wie Aeolsharfentöne. Ihre Blicke sind ein Liebeslied. Sie sind die Harmonie. Die Muse begeistert aber singt nicht selbst, und Sie sind die Muse.

Harriet nahm das Stückchen Romantik gar nicht übel auf. Ein huldreiches Lächeln belohnte den seltsamen Vergleich.

Ich mache Fortschritte, sagte Gaetan zu Leopold, aber ich verstehe mich selbst nicht mehr.

Desto besser, so wird man Dich für geistreich halten.

— Eines Tages zog die ganze Gesellschaft zu einer Dambirschhetze aus.

Das Fräulein hatte in der Nacht zuviel gewalzt und blieb zu Hause.

Leopold leistete ihr Gesellschaft. Er fand kein Vergnügen am Waidwerk, dessen Geheimnisse er ergründet hatte; wenigstens bildete er sichs ein.

Gaetan war auf eine besondere Jagd gezogen. Er wollte einen Strauß seltener Rosen holen, nach denen Harriet Verlangen trug, und die weit und breit nirgends zu finden waren, als im Glashause eines Blumenfreundes.

Der Weg betrug die kleine Strecke von vierzig Meilen. Solch eine engliſche Meile iſt zwar ſehr kurz, aber viele davon geben auch etwas aus, juſt wie die franzöſiſchen Francs im Verhältniß zu den engliſchen Pfunden.

Das Fräulein und Leopold luſtwandelten im Park und in den Galerien.

Ihr Freund, ſagte Harriet, iſt ein Almaviva mit Figaro's Geiſt.

Ein Figaro mit dem Herzen St. Preux, entgegnete Leopold; doch zum St. Preux fehlt die Julie. Man wollte ihn mit einer vermählen, die ihm nicht genehm war. Dennoch beſitzt ſie fünzigtauſend Francs Einkommen.

Das Geld muß ſehr theuer in Frankreich ſein, wie Ihr ſtark betontes „dennoch" verräth. Fünfzigtauſend Francs ſind ja nur zweitauſend Pfund. Ein wahrer Bettel!

Die beiden betraten eine Galerie, wo auf Fußgeſtellen von ſchwarzem Marmor Ritterrüſtungen thronten.

Die Rüſtung da, ſagte das Fräulein, trug Sir Robert Hadingten bei Haſtings, wo er auf dem Bett der Ehre ſtarb. Eines Sachſen Streitaxt hat das Stahlkleid geſpalten. Wir ſind normänniſchen Blutes und beſitzen dieſe Herrſchaft ſeit den Tagen Wilhelms des Baſtards. Sehen Sie jene ſchwarze Rüſtung?

Welcher der Helm abgeht?

Sie gehörte dem Sir Ralph, welchen Cromwell enthaupten ließ. Unſer Haus hat, wie auf dem Schlachtfelde, auch auf dem Blutgerüſt ſein Blut für den Thron vergoſſen

Welch ein göttlicher Kopf! rief Leopold vor einem Bildniß aus den Tagen der Königin Anna.

Meine Schmeichler behaupten, ſagte Harriet, daß ich vom Aeußern dieſer Ahnfrau geerbt. Aber ſie war nur ſchön, ſonſt nichts, und mit der Schönheit allein reicht man heutzutage nicht mehr aus.

Jene dort nimmt ſich überaus anſehlich aus in ihrem Goldbrocat.

Lady Arabella Hadington, Herzogin von Derby, Botſchafterin Wilhelms von Oranien zu Paris Ludwig der Vierzehnte ſoll ihren Reizen ſehr ſtark gehuldigt haben.

Auch eine Martyrin des Thrones! bemerkte Leopold mit Salbung.

Am andern Ende der Galerie fand ſich das Bildniß Harriet's in ganzer Figur. Es war zum Sprechen getroffen.

Wie finden ſie das Bild? fragte das Fräulein.

Wie ſein Urbild. Raphael iſt zu früh auf die Welt gekommen.

Harriet lächelte.

Ich habe mich ſelbſt gemalt, ſagte ſie. Lawrence war mein Lehrer, doch habe ich meine Palette an dem Tage weggeworfen, an welchem ich meines Haushofmeiſters Tochter vor einer Staffelei traf.

— Gaetan kam wohlverrichteter Dinge zurück.

Ich habe die Roſen Harriet's mitgebracht, ſagte er zum Freunde.

Und ich die Dornen der Deinigen gefunden, hieß die Antwort.

Gaetan hörte nicht darauf in seinem Eifer, den Strauß zu den Füßen des Fräuleins niederzulegen.

Sie erbleichen in der Nähe Ihrer Lippen! sprach er dazu, indem er die flammend rothen Blumen überreichte.

Von allen Freiern hatte bisher Sir Arthur Lesly für den einzigen gegolten, welcher Aussicht besaß, den kostbaren Preis davon zu tragen. Man raunte sich in die Ohren, daß er in Zeit von sechs Monaten als Marquis von Hadington im Oberhause die ruhende Stimme der Erbin führen werde.

Dann müßte er meine Witwe geheiratet haben, meinte Gaetan.

Der Baronet dachte indessen auf keines Menschen Tod.

Als die gesammte Gesellschaft nach London zurück ging, sagte Arthur zu Leopold:

Ihr Freund macht dem Fräulein recht lebhaft den Hof.

Sind Sie nicht auch des Fräuleins Anbeter?

Nicht doch, nur ihr Freier. Ich werde Sie zur Hochzeit laden.

Sie haben mithin Harriet's Liebe gewonnen?

Nein.

Oder ihr Wort erhalten?

Nein.

Die Familie begünstigt Sie vielleicht?

Nein.

Sie haben also nichts?

Und doch alles. Selbst wenn Ihr Freund alles das voraus hätte, wornach Sie eben gefragt, müßte er gegen mich zu kurz kommen.

Mit diesen Worten ritt Sir Arthur an den Wagen hin, worin das Fräulein saß.

An der andern Seite trabte Gaetan auf Selims Rücken.

Leopold dachte nach über das, was er eben vernommen.

Nach der Ankunft in London versäumte er nicht, dem Freunde die räthselhaften Aeußerungen des Nebenbuhlers mitzutheilen.

Gelassen antwortete Gaetan:

Der steifleinene Bursche weiß nicht was er schwätzt. Ich habe ungefähr alles, was ihm abgeht, und er wird in seiner weißen Halsbinde auf meiner Hochzeit tanzen.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten, meinte Leopold, welchen die wachsende Erfahrung mit Zweifeln erfüllte.

In London stand die „Saison" — die Zeit der großstädtischen Lustbarkeiten — in voller Blüte.

Die brittische Aristokratie hält bekanntlich ihren Fasching mitten im Sommer, und bringt den Winter auf dem Lande zu.

Fest folgte auf Fest in den Palästen der vornehmen Welt.

Die Parlamentsredner theilen ihre Zeit zwischen Tafel, Tribune und Ballsaal. Man verließ das Königintheater, um in einer Quadrille mit Herzoginnen zu tanzen, und die Erörterung eines Gesetzvorschlages für einen Walzer.

Eines Vormittags erhielt Gaetan ein Briefchen mit jenen gleichförmigen zierlichen und . . . langweiligen Buchstaben, wie jegliche Engländerin sie schreibt.

Die Aufschrift war an den „Baronet" Gaetan gerichtet; im übrigen nichts bemerkenswerth an der Botschaft.

Abends sagte Harriet:

Ich habe vielleicht heute einen Verstoß gegen Sie begangen, my dear friend, indem ich Ihnen nur den Titel Baronet gab. Sind Sie vielleicht Graf oder Marquis?

Mir kommt gar kein heraldischer Titel zu.

Ich glaubte zu wissen, daß in Frankreich auch die jungen Söhne edler Häuser betitelt sind.

Ich stamme aus einem bürgerlichen Hause.

Das Fräulein runzelte die Brauen, und zum erstenmal seit langer Zeit suchte ihr Blick den Baronet im Gewühl.

Am nächsten Tage stellte sich Gaetan zu der Stunde ein, wo Harriet ihn allein zu empfangen pflegte.

Das geschah meistens in einem kleinen Salon, dessen Wände irgend ein chinesischer Stoff mit phantastischen Vögeln und unmöglichen Schatten bekleidete.

In solcher Stunde spielte Gaetan gerne den Romeo.

Heute schien es der nordischen Giulietta aber stets vorzukommen, als sänge nur die Lerche und nie die Nachtigall.

Im Feuer seiner dichterisch verliebten Begeisterung achtete Gaetan nicht darauf.

Nach Verlauf einer Viertelstunde verstand schon eins das andere nicht mehr.

Er sprach Poesie, sie nüchterne Prosa.

Endlich behauptete die Prosa das Feld, welches sie in geschlossenen Massen besetzte.

Wie ist es möglich, rief Harriet aus, daß es Länder gibt, in welchen sich Gentlemen ohne Adel finden.

Die Frage machte dem jungen Manne die Sachlage klar.

Bei uns, ſagte er, kümmert ſich die Liebe nicht um den Wappenkönig ſammt allen ſeinen Perſevanten.

Bei uns, entgegnete ſie, kümmert ſich die Liebe vielleicht nicht um den Wappenſchild, wol aber die feine Welt. Zu allem Glücke gibt es jedoch auch in ſolcher Verlegenheit Auswege . . . —

Die Erbtochter von Hadington ſetzte jetzt ihrem franzöſiſchen Freier Mittel und Wege auseinander, mit und auf denen er — wie ſie nicht undeutlich durchſcheinen ließ, hinlänglich adelig werden könnte, um ſich dann zum Marquis von Hadington ohne Anſtoß für die Geſellſchaft machen zu laſſen.

Eine ſolche Sprache verſtand Gaetan nicht. Die Revolution hat für einen Theil der Franzoſen allen Adel abgeſchafft, für einen andern die geſammte Nation in den Freiherrnſtand erhoben; zu dieſen letzteren mochte der junge Mann gehören. Wenigſtens ſagte er:

Ich halte es für lächerlich, einen Zopf anzubinden, der weder zum Nutzen noch zur Zierde dienen kann.

Damit nahm die Unterhaltung über den angeregten Gegenſtand ein Ende.

Bald beurlaubte ſich Gaetan mit kalter Höflichkeit von der ſchönen Brittin mit dem heraldiſchen Herzen.

Als er gegen den Strand hinabeilte, ſtieß er auf Leopold.

Wohin ſo eilig? fragte der Freund.

Wohin das erſtbeſte Reiſeſchiff uns bringen will, antwortete Gaetan.

Und was wird aus der Vermählung?

Dazu bedürfte ich eines Wappenschildes, den ich nicht führe und um den zu betteln ich zu stolz bin. Die blonde Miß hat mir allen Ernstes vorgeschlagen, mir in Italien einen Fürstentitel zu kaufen. Lächerlich. Ein Franzose ist von Geburt aus adelig wie ein Rohan und bedarf keines Titels. Ich gebe mich zu derlei Unwürdigkeiten nicht her, und wende der treulosen Kreide-Insel den Rücken zu.

Als Leopold eben ein Cab mit den Koffern beladen ließ, kam Sir Arthur zur Stelle.

Als der Baronet erfahren, daß die Abreise der beiden bevorstehe, sprach er bedachtsam:

Was habe ich Ihnen vorausgesagt? Ich wußte wol, daß es so kommen müsse. Ein Nebenbuhler ohne Schild und Helm kann nicht gegen mich in die Schranken reiten.

Die Freunde bestiegen ein Paketboot, dessen Schornstein eben rauchte.

Nachdenklich betrachtete Gaetan während der Abfahrt die Stadt, welche hinter Dampf und Rauch schnell verschwand, und die düstre Woge des Stromes, die unter den Schaufeln stöhnte und seufzte wie eine klagende Mutter auf dem Grabe ihres Kindes.

Der erste Rastpunkt unserer Reise, sagte er zu Leopold, ist mit einem schwarzen Stein zu bezeichnen. Weßhalb auch mußte ich über die stolzeste Todsünde, über die Hoffahrt stolpern? Fräulein Harriet ist die würdige Erbin der Templer.

Tröste Dich, Freund. In der Heiratslotterie ist die Niete ein Gewinn. Uebrigens wachsen Bräute auf jedem

Strauch. Und wie sollte ich denn zur Erfahrung kommen, wenn wir nicht weiter gelangt wären als nach England?

Drittes Capitel.

Eine Löwin des Nordens.

Unsere Reisenden dampften über das baltische Meer hin. Die Bestimmung des Schiffes war die Hauptstadt des großen Czarenreiches.

Leopold, kräftig von Natur, konnte die Wahl dieses Zieles nicht begreifen. Gegen Nebel den Schnee einzutauschen schien ihm ein schlechter Handel.

Von einer Wahl war dabei indessen keine Rede gewesen.

Ich bin ganz schuldlos dabei, erklärte Gaetan; ich wollte eben nur das Schiff besteigen, welches zuerst abging, und so ists ein leidiger Zufall allein, der uns nach St. Petersburg wirft.

Schlimm genug. Rußland war nie das Ziel meiner stillen Sehnsucht. Ich sehe es stets durch eine Norvins'sche Brille. Möge sich für uns wenigstens keine Freistätte zu Moskau aufthun.

In St. Petersburg stiegen Gaetan und Leopold in einem der vornehmsten Gasthöfe am Admiralitätsplatze ab.

Als sie sich zum Ausgehen anschickten, fragte der Kellner:

Soll ich einen Drowski verfahren lassen?

Ein Dolmetſcher dürfte uns nöthiger ſein, antwortete Gaetan.

Worauf der erfahrene Leopold:

Wozu? Weißt Du nicht, daß wir uns hier in der Hauptſtadt der Syntax befinden? Jeder Bojar iſt ein Vaugelas, der geringſte Montſchik ein kleiner Lhomond.

Während der erſten Tage ſuchten Leopold und Gaetan die öffentlichen Verſammlungplätze der ſchönen Welt auf, — Kirchen, Theater und Spaziergänge.

Gaetan ſtudierte die Frauen, Leopold die Sitten, ſein Freund behauptete, das ſei im Grunde daſſelbe, da die einen der andern Quelle ſeien.

Nach Verlauf einer Woche hatte der eine kein Ideal entdeckt, der andere nichts gelernt.

St. Petersburg hat mit Brüſſel wenigſtens eins gemein; es ſpiegelt die pariſer Zuſtände ab, nämlich der Außenſeite nach.

Von außen gleicht nichts ſo ſehr einem Pariſer, als ein gebildeter Ruſſe.

Die moskowitiſchen Damen ſind Pariſerinnen mit Leib und Seele; ſähe man nur ſie und nicht die vielen Uniformen, man könnte die Newa für den Seineſtrom halten.

Alle Straßen wimmelten von Epauletten zu Roß und zu Wagen.

An jeder Ecke ſtand ein Schilderhaus mit dem dazu gehörigen Poſten, der Mann unter dem Gewehr nicht minder unbeweglich wie eine ſtarre Porphyrgeſtalt von Memphis.

Dieſe Automaten ſehen ziemlich täuſchend wie Menſchen aus, ſagte Leopold. Vaucanſon hat eine Garde von 25,000

Stück für die große Katharina angefertigt. Das Geheimniß hat mir ein Potemkin von der linken Hand verrathen.

Sollten sie sich seitdem nicht abgenützt haben?

Das Muster ist nicht verloren gegangen und die Fabrik arbeitet darnach ohne Unterlaß.

Leopold grüßte auf der Straße jeden Offizier.

Der tausend! rief Gaetan endlich, kennst Du denn alle diese Herrn?

Ich grüße sie, weil ich sie nicht kenne.

Wie so?

Wie leicht könnte einer davon der kosakische Harun ar-Raschid sein, dessen Großvezier Nesselrode heißt. St. Petersburg ist das nordische Bagdad. Tagtäglich lustwandelt der Czar verkleidet durch die Straßen.

Und was thut er auf der Gasse?

Das möge Scheherasade Dir erzählen. Wer weiß, ob nicht in jener Lieutenantsuniform der oberste Herr des Landes steckt.

Gaetan fing allmälig an, sich über den Zufall zu ärgern, der ihn nach dem Norden geführt.

Eines Morgens beschied er den Kellner, um sich zu erkundigen, ob es an diesem Tage nichts besonderes zu sehen gebe?

Ja wol, eine Musterung.

Und morgen?

Eine Heerschau.

Und übermorgen?

Große Uebungen.

Das muß ja herrlich sein, meinte Gaetan gähnend.

Du verſtehſt es eben nicht, bemerkte Leopold dazu; man gewöhnt ſich an die Langeweile, wie ein deutſcher Kleinſtädter ans Bier.

Ein Finnländer belehrte die Fremden, daß das Marsfeld zwei Stunden weit vor der Stadt liege. Die Finnen, iſt hier zu wiſſen, ſind zu St. Petersburg, was zu Paris die Auvergnaten, zu Madrid die Gallegos.

Die beiden Freunde ließen ſich ein paar Ukrainerrößlein verführen, welche der Pferdeverleiher für Abkömmlinge von Mazeppa's wildem Renner ausgab.

Die Pferde waren ein paar wilde und gehörig unbändige Beſtien. Doch daraus machten ſich die Reiter nichts. Sie waren in Altengland den Fuchs gehetzt, der iſt in allen Sätteln gerecht.

Sporenſtreichs ritten ſie von dannen und erreichten bald genug den Uebungsplatz der Artillerie.

Zehntauſend Soldaten mit hundert Geſchützen befanden ſich auf der Ebne in Thätigkeit, andere dreißigtauſend ſahen ihnen zu.

Meiner Treu, murmelte Gaetan, ich möchte wol wiſſen, was St. Petersburg ohne Beſatzung wäre?

Eine leere Kaſerne, beſchied Leopold, um dann nach einer Weile hinzuzufügen: Uebrigens laſſe uns nicht vergeſſen, wo wir uns befinden. In dieſem Lande führen alle Wege nicht nach Rom und nicht einmal dahin, wo der Pfeffer wächſt, ſondern wo gar nichts wächſt. Die Baſtille von Rußland heißt Siberien.

Leopold hatte gut reden, ſein Freund unterbrach ihn nicht.

Gaetans Aufmerkſamkeit wandte ſich ausſchließlich einer

jungen Frau zu, deren zartes Antlitz ſich hinter aſchblonden Locken barg.

Neben dem Wagen, worin dieſe Gottheit thronte, lieferten ſich vier Generale eine Schlacht um ein Lächeln.

Während Gaetan in freudigem Entzücken die Schöne betrachtete, deren Blicke gleichgültig über die Menge hinſchweiften, wurde an einer Zeichenſtange eine rothe Flagge aufgehißt.

Lautloſe Stille folgte einen Augenblick. Die Windſtille vor dem Sturme. Eine unmerkliche Bewegung des Kaiſers aller Reußen mit der Hand, und zwanzig Feuerſchlunde ſpieen flammend ihren Eiſenhagel gegen eine Reihe aufgeſtellter Tonnen aus.

Die Kugeln ſtrichen pfeifend am Boden hin. Die Hälfte der Tonnen flog in Splittern davon. Auf der Ebene lag eine bläuliche Wolke.

In der ſchönen Blonden regte ſich das Tatarenblut. Ein freudiges Zucken fuhr ihr durch die Glieder, ein röthlicher Schimmer über die Wangen von der Farbe des Schnees. Sie ſtreckte ſich und athmete in vollen Zügen den Pulverdampf.

Mein Herr Officier, wandte ſich Gaetan an einen Stabshauptmann, kennen Sie vielleicht den Namen dieſer Dame?

Gewiß. Gräfin Olga Baraskin.

Die Uebungsſchüſſe dauerten ohne Unterbrechung fort. Die zerſchmetterten Fäſſer wurden ſtets wieder erſetzt.

Gaetan achtete nicht darauf. Er ſah nichts mehr als die ſchöne Olga. Sein Herz brannte lichterloh.

Plötzlich entfiel der schönen Hand das Taschentuch. Ein muthwilliger Luftzug entführte das leichte Gewebe eine weite Strecke, bis es endlich auf dem Rasen liegen blieb.

Die Gräfin verfolgte mit den Blicken des Tuches flatternden Lauf. Dann streckte sie gebieterisch die Hand aus und winkte den Cavalieren in ihrer Nähe mit den Augen.

Ein halbes Dutzend von Reitern stob pfeilschnell von dannen.

Doch eben so schnell wurden die verhängten Zügel gerückt.

Das Tuch lag jenseits der Schußlinie.

Der Tod drohte zwischen dem battistenen Flüchtling und der schönen Herrin.

Wie? rief die Gräfin ihren Rittern zu. Sie zaudern? Dieses Band für den, welcher mir das Tuch zurückbringt!

Schuß folgte auf Schuß, Kugel auf Kugel.

Die Pferde bäumten sich schnaubend.

Gaetan setzte alsbald beide Sporen ein, und sprengte vorwärts.

Die Gräfin stieß einen Laut des Schreckens aus.

Die Reiter richteten sich in den Steigbügeln empor.

Man sah Gaetan vor den feuerspeienden Metallschlünden vorübersausen.

Gerettet! rief Leopold, der todtenbleich dem Freunde nachgeblickt.

Olga zog die Hände von den Augen. Sie sah wie der Fremdling mit dem Knopf seiner Reitpeitsche das Tuch vom Boden hob, ohne seines Rosses Lauf zu hemmen.

Wie aber ward ihr, als sie sehen mußte, daß er —

als gälte es ein Ringelrennen — die Zügel wendete und denſelben Weg zurückmaß, welchen die Kugeln beſtrichen.

Das Pulver blitzte auf. Der Dienſt kennt keine Rückſicht.

Der Czar hob ſalutirend ſeine Hand, als der kecke Reiter im Pulverdampf verſchwand.

Vielleicht grüßte er einen Todten.

Nicht doch! Gaetan hatte mehr Glück hier als Verſtand. Wohlbehalten kam er aus der Wolke hervor, und als die Gräfin ihre geſchloſſenen Augen wieder öffnete, hielt der Fremde neben ihrem Wagen.

Olga war ſprachlos. Ihre erbleichten Lippen bebten. Krampfhaft drückte ſie beide Hände auf das ungeſtüm pochende Herz.

Der Sieg gehört Ihnen, ſagte Gaetan, und Ihr Ritter glaubt das Ordensband verdient zu haben.

Tapferkeit verpflichtet, antwortete die Gräfin, und erröthend überreichte ſie dem jungen Mann das Band der Verheißung.

Dein Erfolg iſt vollſtändig, ſagte Leopold, der Czar hat dich gegrüßt, und die Königin der Schönheit Dir ein Lächeln geſpendet nebſt dem Ritterdank.

Deſto beſſer, meinte der Freund, jetzt muß der Botſchafter des Königs uns bei Hofe vorſtellen.

Das kecke Reiterſtück hatte den Fremdling zum Löwen des Tages gemacht. Die Geſellſchaft riß ſich um ihn. Alle Anceſe, die ihn im Herzen beneideten, wollten ihn bei ſich ſehen, alle Gräfinnen ihn kennen lernen.

Man ſchien zu vergeſſen, daß er und ſein Freund aus dem Lande kamen, das aller Revolutionen Mutter wird.

In Bezug darauf sagte ein alter Marschall:

Sie sind keine Franzosen, will ich hoffen, sondern nur Pariser.

Sie mögen recht haben, versetzte Leopold; für den Pariser gibt es kein Vaterland.

Eines Abends würdigte der Czar hinter den Coulissen des großen Theaters Gaetan gleichzeitig mit Frl. Taglioni einer Unterredung.

Die Tänzerin wurde durch ihren Beruf auf die Bühne getrieben.

Der Czar benutzte den Augenblick, der Unterhaltung eine ernstere Wendung zu geben.

Gaetan kam Abends überaus nachdenklich heim.

Was ist Dir? forschte Leopold. Woher der Trübsinn, Glückskind? Verlangt Deine Liebste den Nordstern zur Busennadel? Oder müßten wir gar unser Bündel schnüren?

Höre zu und lerne daraus, wie Fortuna's Füllhorn über mich seinen Inhalt ausleert. Der Selbstherrscher sinnt auf seinen zweiunddreißigsten Feldzug gegen die Tscherkessen. Dieser Feldzug wird unternommen, um den folgenden zum Vorwande zu dienen und nebenbei einige Beförderungen im Heere zu veranlassen.

Bekannt, hinlänglich bekannt!

Seine Majestät will mir wohl. Der Botschafter hat ihm zweifelsohne nur Gutes von mir gesagt, und mein Abenteuer mit dem Schnupftuch mag ihm eben auch nicht mißfallen haben. Er hat mir angetragen, in seinen Dienst zu treten. Nach dem ersten Treffen soll ich Oberst werden, insofern ich mit heiler Haut davonkomme.

Natürlich. Todte Stabsoffiziere braucht man nicht. Und Deine Antwort?

Seiner Majestät Antrag war nur in Form einer leisen Frage gestellt, so daß ich ohne die Ehrerbietung zu verletzen bekennen durfte, ich sei meines Willens nicht mehr freier Gebieter, sondern schon bei Amor angeworben. Ich nannte Olga's Namen. Sie ist Witwe, sagte der Czar, und Sie mögen sie heiraten.

Mit des Kaisers Einwilligung gibt es für Dich kein Hinderniß mehr.

Mein äußerliches. Unter uns gesagt: die Gräfin scheint sehr launenhaften Sinnes. In ihren Reden kreuzen sich die seltsamsten Widersprüche, was sie mit der einen Hand zu geben scheint, nimmt sie mit der andern. Ich bin noch nicht abgeschreckt, doch auch nichts weniger, als meiner Sache sicher.

Die Zuversicht Gaetan's sollte bald keimen, gedeihen, wachsen.

Die Gräfin gab ihm mehr als bloße Hoffnungen.

Der künftige Oberst hielt sich endlich des Sieges für sicher.

Mit solchen Gedanken in der beglückten Seele trat er in Olga's Sommerwohnung, — ein reizendes Gartenhaus inmitten üppig grünender duftverbreitender Bäume und Gesträuche.

Er fand die schneeige Schönheit in böser Laune. Sie zerknitterte in ihren zarten Händen ein Papier. Ihr Füßchen stampfte ungeberdig den Boden. Ihre zusammengezogenen Brauen drohten mit Strahl und Schlag. Ungestüm

wegte ihr Busen. Vor ihr stand ein Diener, starr und steif wie ein Ladstock.

Gaetan küßte ihre Hand.

Sie ließ es geschehen ohne darauf zu achten.

Wie! rief sie aus, er kann nicht? Du sagst, er könne nicht! Der Unverschämte. Wie darf er es wagen, nicht zu können, wo ich befehle?

Sie fügte hinzu:

Bringt ihn selber zur Stelle.

Der Diener ging und kam sofort mit dem Hausbesmeister zurück, der zitternd und bebend vor die Herrin trat.

Zu Dir also hat der Goldschmied gesagt, er könne die fehlenden Rubinen für mein Halsgeschmeide nicht auftreiben?

So ist es, gnädigste Gräfin. Der Goldschmied behauptet, daß solche Rubinen in ganz Petersburg nicht zu finden seien.

So mache er deren.

Er hat einen Eilboten nach Moskau geschickt und erwartet morgen die Sendung.

Wenn ich aber doch das Geschmeide für diesen Abend haben will? Ich lasse Dir hundert Hiebe aufmessen, wenn ichs nicht bekomme. Geh!

Jetzt endlich wandte sie sich zu Gaetan:

Sie bleiben heute doch zu Tische?

Nach Verlauf einer Viertelstunde brachte ein Lakai die Meldung, daß der Goldarbeiter den Schmuck geschickt habe.

In seiner freudigen Hast als Bote der willkommenen Neuigkeit stolperte der Diener über ein Tischchen von kostbarer Arbeit, das im Falle auseinandersplitterte.

Die Gräfin nahm, was ihr eben in die Hand gerieth, um es dem Leopold an den Kopf zu werfen.

Dieser Gegenstand war eine Schale von Agath.

Der Kauf ging fehl, die Schale lag in Scherben.

Das Tischchen war hundert Rubel werth, die Schale hatte tausend gekostet.

Wactan brachte die Rede auf seines Herzens sehnlichste Wünsche.

Reden wir heute nicht von Geschäften, unterbrach ihn Olga; meine Nerven sind heute schrecklich gereizt. Ich fürchte überhaupt, daß meine schwache Gesundheit allen diesen Stürmen nicht lange mehr Stand halten wird.

Auf dem Heimwege sprach Wactan in seinen Gedanken.

Sie scheint etwas gar zu reizbar. Meine liebevolle Zärtlichkeit wird sie heilen. Und soviel Licht verträgt wol auch ein bischen Schatten.

Nun? fragte Leopold, wann werden wir Dich als Aeces begrüßen?

Ich denke recht bald.

Leopold schüttelte das Haupt.

Einige Tage darauf harrte Wactan in einer Galerie auf das Erscheinen der Gebieterin.

Er stand neben einer Vase von Malachit, worin ein kostbarer Strauß von Blumen duftete, an denen er zu zupfen begann. Die dichterische Laune war über ihn gekommen. Er reimte einen Hymnus an seine Gottheit zusammen. Jeder Reim kostete einer Blume das Dasein, und als das Gedicht fertig geworden, lag der Strauß zerpflückt auf dem Estrich.

Olga erschien.

Ihr Blick fiel auf die angerichtete Verwüſtung.

Bleich und roth in einem Athemzug rief die Gräfin aus:

Wer hat mir den Strauß zerpflückt? Ich laſſe ihn peitſchen wie einen Hund, bei Gott und ſeinen Heiligen ſei es geſchworen.

Ich ſelber bin ja der Frevler, ſagte Gaetan lächelnd und hielt damit die Sache für erledigt.

Sie? Sie haben dieſe edlen Pflanzen, die koſtlichſten Erzeugniſſe meiner Glashäuſer, muthwillig verdorben?

Die Gräfin klaſchte mit den Händen.

Ein Diener kam.

Sie rief ihm einige Worte in der Landesſprache zu.

Der Burſche verſchwand, um gleich darauf mit mehreren Begleitern wieder zu kommen.

Olga ertheilte einen Befehl.

Gaetan hätte ſich eher des Himmels Einſturz eingebildet, als daß der Befehl ihn betreffe. Als aber die Knechte in unverkennbar feindſeliger Abſicht ſich auf ihn warfen, ging ihm ein Licht auf.

Indeſſen war er nicht der Mann, ſich durchpeitſchen zu laſſen.

Ein Fauſtſtoß ſtreckte den erſten der Angreifer nieder.

Die andern wichen ſcheu zurück.

Bleich aber gefaßt, ſagte Gaetan zur Gräfin.

Sie haben ſich in der Perſon geirrt, Frau von Baraskin. Ich bin weder Kosak noch Sclave. Laſſen Sie Ihre Knechte verſchwinden.

Faſt unwillkürlich winkte Olga den Leibeigenen, zu gehen.

Vergeben Sie die Wallung, ſagte ſie, ich bin ſo reizbar . . .

Ich vergebe und . . . vergeſſe, antwortete er und wandte ihr den Rücken.

Vernichtet ſank die Gräfin in einen Seſſel.

Als ſie den Sand des Gartenweges unter Gaetans feſten Tritten kniſtern hörte, ſtahl ſich eine Zähre unter der Wimper hervor.

Ich war auf einen ſolchen Ausgang zum voraus gefaßt, ſagte Leopold; darum habe ich auch unſere Abreiſe rechtzeitig angemeldet. Nichts hält uns auf. Fahren wir alſo ohneweiters ab. Mir hat längſt ſchon vom böſen Feinde geträumt. Dieſe Ruſſen gleichen gewiſſen Wieſen in der Vendée; Du ſiehſt einen grünen Sammetteppich mit blauen Blumen vor Dir, doch hüte Dich ihn zu betreten, denn unter der leichten Hülle birgt ſich der bodenloſe Moraſt. Die Geſellſchaft von St. Petersburg trägt den Firniß von Paris, doch unter dem Firniß findet ſich die alte Barbarei der Steppe.

Du ſprichſt, als wüßteſt Du es ſicher und gewiß.

Dann würde mir das Sprechen vergangen ſein, mein Freund. Oder begreifſt Du nicht, daß es Ueberzeugungen gibt, welche allein um den Preis des Lebens ſich feilbieten? Rußland gleicht einer Lucrezia Borgia, die ſich nur entlarvt, um zu tödten.

Viertes Capitel.

Die verzauberte Prinzessin.

Nachdem unsere Abenteurer die russischen Schlagbäume hinter sich gelassen und den deutschen Boden betreten hatten, geriethen sie auf den Einfall, ein Stückchen Welt zu Fuße zu durchpilgern.

In unsern Tagen muß einer schon ein vornehmer Herr oder ein Künstler sein, um Geld und Zeit an das Vergnügen einer Fußreise zu wenden.

Die beiden genossen das seltene Vergnügen mit vielem Behagen, und gelangten so in die Gegend der alten Czechenstadt Prag.

Im Abendschein röthete sich der Gipfel eines gewaltigen Berges, der von alten Riesenfichten starrte.

Friedlich lag das breite Thal mit seinen bebauten Feldern.

Gaetan und Leopold wandelten auf dem Fußsteg am Rande eines vielfach gewundenen Baches hin, der — ein bläuliches Band — sich durch die grünen Umgebungen schlängelte.

Vor ihnen lag im Hintergrunde des Thales ein Dörflein, wie für einen Maler eigens bestellt; auf der Höhe eines Hügels, wohin ein Baumgang von Eichen steil emporführte, thronte ein altes Schloß mit starken Thürmen.

Wir befinden uns, sagte Leopold, auf dem classischen Boden der Räubergeschichten und Zigeunersagen, im Vaterlande des Jaromir, auf dem Schauplatz der Thaten eines Karl Moor . . .

Pst' unterbrach ihn Gaetan, des Freundes Arm drükkend.

Sein ausgestreckter Finger deutete auf eine Birkengruppe, von welcher die Wanderer eine lebendige Hecke trennte.

Dort lag schlummernd ein junges Mädchen.

Der runde Arm diente dem blonden Köpfchen als Polster.

Hals und Nacken zeigten jene pralle Rundung, welche Praxiteles einst als der Athenerinnen besondern Vorzug pries.

Auf den frischen Lippen schwebte ein seliges Lächeln, auf der Stirn von Elfenbein ruhte sanfte Fröhlichkeit.

Welche Schönheit! rief Leopold bewundernd aus. Mein Ideal! fügte Gaetan hinzu, meine Diana.

Wir wollen sehen, bemerkte der Freund, ob Du einen Endymion oder einen Aktäon bei ihr vorzustellen hast.

Gaetan schlich näher, um die Schlummernde genau zu betrachten.

Er trat dabei unversehens auf dürres Reisig, das knisternd zusammenbrach.

Das schöne Kind hob die Wimpern und zeigte ein lenzblendes Augenpaar — Sterne und Blumen zugleich. Den rosigen Lippen entrang sich — kaum vernehmbar — ein Schreckenslaut. Die Gestalt schnellte empor und enteilte.

Die Freunde sahen sie von weitem durch den Baumgang hingleiten, der zur Burg emporführte.

Deine Schäferin ist kein Hirtenkind, sagte Leopold, und

ihr Stand thut der Liebe keinen Eintrag, besonders wenn sie auch Geld und Gut besitzt.

Eine Stunde später saßen die beiden Wanderer in einer Gartenlaube am gedeckten Tisch.

Die Laube sammt dem Garten gehörten zum Gasthof des nahen Marktfleckens.

Bei den Gästen machte sich der dicke Wirth zu schaffen, um sie zu unterhalten so gut es anging, und sie zu belehren, insofern sie es wünschten.

Als die Cigarren dampften und neben dem schwarzen Kaffee in blauen Schalen der gelbliche Slibowitz in kleinen Stengelgläsern blinkte, ließ Leopold sich vernehmen:

Also Wilhelmine heißt das schöne Fräulein? Und ihr Vater . . .

Freiherr von Fredlitz, ergänzte der Wirth.

Er ist nicht sehr zugänglich für Fremde, nicht wahr?

Es kommt darauf an, wer Sie empfohlen hat. Unbekannte Reisenden finden keinen Zutritt im Schlosse, dessen Gastfreiheit in früheren Tagen so manchen Mißbrauch erfahren.

Und was ist er sonst für ein Mann?

Ei, ein recht lieber gnädiger Herr. Nur in Betreff der Jagdbarkeit versteht er keinen Spaß. Einen Wilderer ließe er am liebsten frischweg henken. Mein Gott, jeder Mensch hat seine Eigenheiten.

Er ist also ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn?

Ein wahrer Hubertus vor der Bekehrung.

Noch schimmerten Sterne am grauen Morgenhimmel, als Gaetan und Leopold das Jagdgehege des modernen Nimrod betraten.

Gaetan trug auf den Schultern ein lebendiges Reh, das er noch am ſpäten Abend für Geld und gute Worte erworben.

In einem Dickicht legte er ſeine zappelnde Laſt ab und ſetzte ſich auf einen Wurzelſtock daneben.

Geduldig ließ Leopold ihn gewähren.

Nicht gar lange hatten ſie gewartet, als ſich von weitem Schritte vernehmbar machten.

Gaetan zog ein Piſtol aus der Taſche, nahm das Reh aufs Korn und ſchoß es aufs Blatt, worauf er die haltenden Schnüre löſte und beſeitigte.

Alsbald eilten Jäger und Forſthüter herbei.

Die Jagdfrevler wurden feſtgenommen und aufs Schloß gebracht.

Der Freiherr war — ſeiner Gewohnheit nach — bereits aus den Federn.

Er ſchritt ohne weitere Förmlichkeiten zum Verhör der Gefangenen.

Wer ſind Sie? Woher kommen Sie? Wohin gehen Sie?

Wir ſind Franzoſen, kommen von Paris und gehen überall hin.

Wer hat das Reh geſchoſſen?

Gaetan bekannte ſich als Thäter zu dem Frevel.

Wer hat Ihnen zu jagen geſtattet?

Ich habe nicht gejagt.

Dann weiß ich nicht, was die Franzoſen unter Jagen verſtehen. Ein Schuß, ein erlegtes Wild, iſt das keine Jagd?

Um Vergebung, ich habe aus keiner waidgerechten Waffe

gefeuert, auch befand ich mich weder auf dem Anstand noch auf dem Pirschgang.

Aber die Thatsache steht doch fest, daß Sie gewildert.

Ganz zufällig, mein Herr. Ich führe als Reisender Pistolen bei mir, besonders in Böhmen, wo es nicht recht geheuer sein soll . . .

Aberglauben! brummte der Freiherr achselzuckend.

Gaetan erklärte weiter:

Wie wir nun im frühen Morgenschein durch das Dickicht hinschritten, hörte ich etwas durch die Büsche brechen. Rasch nahm ich ein Pistol zur Hand. Ein Reh kam zum Vorschein. Die Versuchung war stärker als meine Besonnenheit. Unwillkürlich legte ich an, feuerte und traf.

Mit einem Blicke auf das kunstgerecht erlegte Wild sagte der Freiherr:

Ein Meisterschuß, und noch dazu mit einem Pistol. Alter Ehren werth. Uebrigens liegt allen Umständen nach kein Verdacht beabsichtigten Wilddiebstahls vor, und wegen des verübten Frevels will ich durch die Finger sehen. Sie sind fremd und kennen also nicht die Gesetze dieses Landes. Auch zeigt die Thatsache, daß Sie der edelsten aller Leidenschaften huldigen. Ein biederer Waidmann ist mir stets ein willkommener Gast. Ich hoffe, daß Sie mit Ihrem Freunde mir für einige Zeit das Vergnügen Ihrer Gegenwart gönnen werden.

Die Einladung wurde nicht abgelehnt.

Der Burgherr ließ den Gästen ein paar Zimmer anweisen.

Als die Freunde sich allein befanden, sagte Gaetan:

Ein kecker Handstreich hat uns in das Herz der feind-

haben Stellung genommen. Ein neuer Roman beginnt. Sein erstes Kapitel heißt „Ein Jagdfrevel."

Abends erschienen zahlreiche Gäste aus der Umgebung. Fiedlung hatte seine Gutsnachbarn zu einem Feste aus dem Stegreife, den Fremdlingen zu Ehren, eingeladen.

Eine Anzahl von Herren und stattlich herausgeputzter Damen versammelte sich im Saal.

Die Damen hatten vernommen, daß die Gäste aus Paris seien, und das hatte nicht wenig dazu beigetragen, ihren Eifer anzufeuern, sich der neuesten Mode gemäß zu kleiden.

Die Tafel ächzte unter der Schüsseln Last. Was die Jahreszeit bot, ward aufgetischt.

Messer und Gabeln klirrten in steter Thätigkeit.

Gaetan sah hin, aber Wilhelmine sah nicht her, obschon sie sehr wohl die Blicke bemerkte, welche ihr huldigten.

Leopold schmauste tapfer drauf los und ließ sich beim Trinken nicht lässig finden.

Der Wein erweckte allmälig sein Wohlgefallen an einer Nachbarin, und er begann ihr ziemlich eifrig den Hof zu machen, obschon die Galanterie sonst nicht sein Steckenpferd war. Im böhmischen Krystall blinkten die edelsten Weine aus aller Herren Ländern. Die Gäste tranken wie trockener Sand. Der Wein löste ihre Zungen. Alle plauderten und lachten auf einmal.

Nur ein einziger Gast machte eine Ausnahme; stumm saß er da, und weil er auch nicht auf die Reden der andern achtgab, so meinte Gaetan, daß der junge Mann überaus geistreich sein müsse.

Aber der stille Gast aß auch nichts.

Das schien ein bedenklicher Umstand. Ein gesunder Mensch, welcher nicht essen mag, hat etwas auf dem Herzen.

Was aber kann schwer auf einem jungen Herzen lasten, wenn es nicht die Liebe thut?

Das blaue Auge und der helle weiche Bart sahen ganz nach schmachtender Zärtlichkeit aus.

Gaetan bemerkte, daß des Jünglings blaue Augen auf dem Getäfel der eichenen Decke hafteten.

Ein Dichter! sagte Gaetan, der beim Nachtisch gern ein bischen Physiognomie trieb.

Nicht wahr, der junge Mann dort ist ein Dichter? fragte er den Freiherrn.

Ich glaube kaum, meinte der; wenigstens preisen ihn seine Vorgesetzten als einen ausgezeichneten Officier. Auch ist er bereits Hauptmann bei den sächsischen Grenadieren.

Die Blicke des Hauptmanns senkten sich von der Decke abwärts. Gaetan folgte ihrer Richtung und traf ganz unverschens auf Wilhelmines leuchtendes Augenpaar.

Freund, sagte Gaetan zu Leopold, ich glaube, daß sich ein Drama entwickelt.

Lasse mich ungestört, hieß die Antwort; ich habe ein Lustspiel im Zuge.

Nach aufgehobener Tafel hatten die meisten Gäste sich mit Wilhelminen und deren Mutter in den Garten begeben. Leopold folgte. Der Hauptmann war ihnen vorangegangen.

Gaetan blieb beim Freiherrn, der ihn bei einer Batterie von Flaschen festhielt, die noch genommen werden müsse, wie er behauptete. Der gute Herr gehörte zu den Leuten, die sich für berufen halten, wo möglich allen Wein auf Erden zu vertilgen.

Die Zunge ging mit Fredlitz durch.

Mein junger Freund, sagte er, — Sie erlauben schon, daß ich Sie so nenne, da wir Brüder in St. Hubertus sind, — also mein junger Freund, man ist niemals zu Grunde gerichtet. Die Armuth ist aller Welt Narr. Ich war reich, ich bin es und gedenke es zu bleiben.

Eine gesunde Ansicht.

Allerdings ruhen starke Pfandschulden auf Grund und Boden. Doch was ist damit bewiesen?

Daß Sie Credit haben.

Und zudem besitze ich einen Schatz von unermeßlichem Werth. Mein Großvater, Gott habe ihn selig, war eines armen Krämers Sohn, doch wußte er seine Zeit zu benutzen und reich zu werden. Ob er nun seine Reichthümer mit dem verdient hat, was er lieferte, oder mit dem, was er den Soldaten vereinbielt, weiß ich nicht; ich war damals noch nicht auf der Welt. Jedenfalls hat er seine Sachen klug angestellt, sonst hätte er den Adelsbrief vom deutschen Kaiser nicht bekommen.

Sein Sohn, mein Vater, war ein Sammler von Seltenheiten und Alterthümern, die jetzt zu den höchsten Preisen gesucht werden. Seine alten Kupfermünzen werden mir mit Gold aufgewogen. Die Schriften und Bücher aus den Rumpelkammern aufgehobener Klöster, sie sind mehr werth, als Obligationen. Römische und mittelalterliche Münzen, Ritterrüstungen, hetrurische Vasen, Tische und Schränke aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert und die Spitzengewebe aus den Tagen unserer Großmütter sind Aecker und Wiesen werth. Mit einem Dutzend römischer Kaisermünzen habe ich kürzlich erst einen höchst zudringlichen Manichäer zu

zurückgestellt und noch einige Ducaten herausbekommen. Mit Galba und Domitius bezahle ich einen Zuckerzug. Mein Versteckhund Brar kostet eine Sabinerlampe, mein Bracke Pollux eine Unterschrift Karls des Fünften. Auch für Ausstattung und Mitgift meiner Tochter ist gesorgt.

Natürlich. Sie erbt die Herrschaft.

Mitsammt allen Schulden, das versteht sich. Aber ich habe ihr auch ein selbstständiges Vermögen übergeben, dessen Grundlagen meiner Wunderkammer entnommen sind. Sämmtliche Ptolemäer in Silber, die Seleuciden in Gold, ein Liebesbriefchen der Sappho, ein Speisezettel des Lucullus, ein Madrigal von Sixtus dem Fünften, das Zopfband Cäsars und die Toga des Königs Genserik dürften vorzugsweise nennenswerth erscheinen. Mein Minchen soll leben.

Und alle fleißigen Hamster, fügte Gaetan, sein Glas erhebend, hinzu.

Am nächsten Tage hatte Gaetan den Katzenjammer, Leopold einen verdorbenen Magen. Sie blieben also fein zu Hause und pflegten sich.

Später lustwandelten sie mit dem Fräulein und einer Freundin Wilhelmines im Park.

Die Unterhaltung verlor sich in die schattenreichen Irrgänge des Geheges.

Das Quartett wurde zu zwei Duetten.

Die Liebe ist alles, sagte Gaetan.

Die Liebe ist das Salz der Ehe, versetzte die Blondine; aber zum Heiraten gehören viele Dinge.

Nicht doch, nur zwei Leutchen gehören dazu. Um gleich das nächste Beispiel zu wählen, wären wir beide nicht gleich ein Paar?

Warum nicht, wenn wir Geld genug hätten?

Natürlich, mein Fräulein, eine Hütte und ein Herz sammt einen Landgut. Aber wer hat heutzutage nicht seine fünfzigtausend Livres Renten?

Sie vielleicht?

Noch nicht ganz. Ich verzehre einstweilen die Hälfte während mein Vater, ein kluger Mann, die andere zur Zucht verwendet.

Wie, Sie geben fünfundzwanzigtausend Franken für sich allein aus, mein Herr? Was wollten Sie dann beginnen, wenn Sie zu zweien wären?

Ich würde das Dreifache brauchen.

Das Doppelte wollten Sie wol sagen?

Man bleibt im Ehestande nicht allein.

Sie scheinen von der Haushaltung nichts zu verstehen, mein Herr. Ein Franc ist ungefähr soviel als bei uns ein Gulden Schein. Mit zehntausend jährlich macht man ein Haus.

Ich habe nur die Staatswirthschaft kennen gelernt, eine schöne Wissenschaft, die uns zeigt, wie wir uns zu Grunde richten sollen.

Gaetan fügte hinzu, daß er es mit großem Danke anerkennen werde, wenn das Fräulein ihm einigen Unterricht in der Sparsamkeit ertheilen wolle.

Wilhelmine zögerte nicht, ihm zur Stelle eine Vorlesung zu halten. Sie sagte, daß er seinem eigenen Geständniß nach ein leichtfertiger Verschwender sei, und sich ohne Verzug bessern müsse, wenn ihm an der Zufriedenheit seiner erkorenen Lehrerin gelegen.

Als Gaetan seinen Genossen wieder traf, strahlte er vor Vergnügen, indem er ausrief:

Sie ist wahrhaft anbetungswürdig. Sie hat keinen jungen Vetter, sie lebt von Thau und Milch. Ihre himmlischen Hände haben sich nie auf schnödem Canevas entweiht. Vor allem besitzt sie den entschiedensten Ordnungssinn, und das ist für mich besonders ein Fund.

Schon recht: aber der Hauptmann?

Diese Frage des zweifelsüchtigen Leopold war eben nicht aus der Luft gegriffen.

Der Hauptmann erhob Ansprüche auf Wilhelminens Herz, und ein unparteiischer Zeuge hätte allenfalls voraussetzen dürfen, daß diese Ansprüche nicht ohne Aussicht auf Erfolg seien.

Rudolph war von gutem Hause und besaß die Anwartschaft auf ein reiches Erbtheil, das aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe einiger Jahre ihm zufallen konnte. Für den Augenblick war der junge Herr freilich nicht sonderlich reich, sonst hätte er lieber die Husaren-Uniform getragen.

Ich bin zwar nicht aus gutem Hause, meinte Gaetan, und habe keine reichen Vettern und Basen, die mich zu Erben einsetzen könnten; dafür aber bin ich der Sperling in der Hand und er die Taube auf dem Dach, was das Vermögen betrifft. Ich kann jeden Tag heiraten, Rudolph muß vielleicht noch Jahrelang warten. Ich darf mich schon mit ihm messen, und glaube Wilhelmines Gunst als Preis davonzutragen.

Sie ist ein sehr vernünftiges Mädchen, spöttelte Leopold.

Ein Goldherz, rief Gaetan

Sage ihr das nicht, sonst läßt sie ihr Herz zu Ducaten ausprägen und legt das Geld auf Zinsen.

Am nächsten Tage wurde bekannt, daß einer von Rudolphs goldenen Träumen sich unerwartet früh verwirklicht hatte.

Eine Tante war in noch rüstigen Jahren eines raschen Todes verblichen; vorher aber hatte sie zu Gunsten des Neffen, mit Uebergehung seiner Eltern, über ihren Nachlaß verfügt.

Man bezeugte dem Hauptmann Beileid über den Verlust der Tante, und verlor kein Wort über das, was ihn für den Verlust mehr als tröstete.

Vor allem schwieg Wilhelmine davon, obschon sie wußte, daß die Selige sehr reich und überaus haushälterisch gewesen; aber ein verklärtes Lächeln umspielte des Fräuleins Lippen, und wenn Gaetan nichts davon bemerkte, so war er durch die Liebe verblendet.

Doch trotz des verklärten Lächelns beim Anblick des trauernden aber nicht traurigen Rudolph behandelte Wilhelmine den Pariser nicht allzuspröde, so daß Gaetan sich ein Herz faßte und dem Freiherrn rund heraussagte:

Ich bitte um des Fräuleins Hand.

Waidmanns Heil! antwortete der Nimrod. Der Antrag ist mir sehr schmeichelhaft und gegen Ihre Person hätte ich nichts einzuwenden. Im Gegentheile. Sie sind ein ausgezeichneter Schütze, und ich weiß das zu schätzen. Sie sind mir überhaupt lieber als Rudolph, der unsicher schießt und mit dem Gelde knausert. Die Sparsamkeit ist bei einem jungen Manne ein Laster. Bei alledem erlauben Sie mir.

den Bescheid zu vertagen. Sie sind mir durch niemand vorgestellt . . .

Das versteht sich von selbst und bedarf keiner Entschuldigung, unterbrach ihn Gaetan; wir wollen die ernste Sache beiderseits mit der gebührenden Gewissenhaftigkeit betreiben.

Am nächsten Abend war Gesellschaft im Schlosse, — Empfang, wie er zu bestimmten Zeiten regelmäßig wiederkehrte.

Bei diesem Anlaß sangen die jungen Damen Tirolerlieder von Adolph Adam, tanzten Galop unter dem Namen einer Cracovienne, und stritten einige ältliche Herren mit noch älteren Witwen über den Stammbaum der Herren von Hochthal oder Niederberg.

Wilhelmine hatte sich den Fuß verstaucht und konnte nicht tanzen. Sie setzte sich mit Gaetan, Leopold und einer Gräfin zum Whistisch.

Gaetan schlug vor, doppelten Trick zu spielen.

Verschwender, wo denken Sie hin? rief das Fräulein.

Den Fisch um einen Gulden? fragte Leopold.

Warum nicht gar? Da könnte eins Haus und Hof verspielen.

Natürlich richtete man sich nach Wilhelminens Vorschriften.

Rudolph flatterte indessen im Saale umher wie ein rechter Schmetterling.

Gaetan hatte nur Augen für des Fräuleins Reize und spielte sehr unaufmerksam.

So geben Sie doch besser acht, mahnte Wilhelmine; ich fordre Schippen und Sie werfen Herz.

Für Sie habe ich nur das.

Wir markiren drei Levées, ſagte Leopold.

Ihre Schuld, ſprach Wilhelmine unwillig zu ihrem Partner.

Sie verloren die Partie und den Robber.

Wir gewinnen zehn Fiſche, ſagte Leopold.

Zwei Gulden, rief Wilhelmine, zwei Gulden in zehn Minuten.

Sie zog die Börſe, ſuchte ein Veilchen herum und meinte dann:

Wir wollen ſpäter rechnen.

Das Spiel begann aufs neue.

Wilhelmine trommelte mit den Fingern auf dem grünen Tuche. Ihr Geſicht zog ſich ſichtbar in die Länge. Leopold machte Stich um Stich, und bei jedem verlorenen Stich vernahm Gaetan ein Stampfen des zarten Fußes.

Was ſie nur haben mag? fragte er ſich ſelbſt.

Umherſpähend bemerkte er Rudolph neben einer jungen Dame in einer Fenſterbrüſtung.

Eiferſucht?

Aber was ſtellen Sie denn ſchon wieder an? rief das Fräulein, während Leopold die Marken legte; Sie ſpielen ja wie ein ABCſchütz. Das iſt wirklich nicht zum Aushalten.

Verſtellung! dachte Gaetan; ſie will ihren Zorn auslaſſen und meine Zerſtreuung kommt ihr ganz gelegen.

Rudolph hatte neben der Dame Platz genommen. Gaetan ſann darauf, wie er die erweckte Eiferſucht am beſten zu eigenem Vortheil ausbeute; es verſteht ſich von

ſelbſt, daß er wo möglich noch unachtſamer ſpielte als zuvor.

Wilhelmine lachte hellauf vor Ingrimm.

Sie ſollten auf Ihre Kunſt reiſen, rief ſie; ein ſolcher Bock iſt ſeit Menſchengedenken nicht geſchoſſen worden. An Ihrem Beiſpiel läßt ſich gründlich erlernen, wie man nicht ſpielen ſoll.

Die Partie, ſagte Leopold, ſie iſt abermals gewonnen.

Schon wieder zwei Gulden, brummte das Fräulein, roth vor Zorn; jetzt wird mirs gar zu toll.

Schon recht, dachte Gaetan; Rudolph bringt ſie außer ſich.

Die üble Laune des Fräuleins wuchs mit jeder Minute. Sie vergaß allen geſellſchaftlichen Anſtand, zerknitterte ihre Karten und biß ſich die Lippe ſchier wund.

Gaetan fand, daß ſie ihrer eiferſüchtigen Wallung des Spielraumes doch zuviel gönne.

Ein ſpöttiſches Lächeln Leopolds führte ihn zur Frage an ſich ſelbſt, ob er nicht etwa ſich irre?

Vollends kam er aus dem Gleiſe, als er das Fräulein erbleichen ſah, nachdem die Gräfin das gewichtige Wort „Schlemm!“ ausgeſprochen.

Schon wieder zwei Gulden! murmelte das Fräulein.

Um Vergebung, vier, verbeſſerte die Gräfin.

Wilhelmine ſprang auf.

Ich habe genug, rief ſie; ein ſolcher Partner wäre im Stande, auch mit den beſten Karten in der Hand einen Rothſchild zu Grunde zu richten.

Sie verließ den Saal ohne Rudolph anzuſehen.

Nun? sagte Leopold, des Freundes Arm ergreifend; nun, mein Lieber?

Sie ist vom Geizteufel besessen, antwortete Gaetan.

Gegen den Schluß der Abendunterhaltung hin wechselten Rudolph und Wilhelmine einige leise Worte bei einem Fenster, dann trennten sie sich mit unbefangener Miene.

Fast in demselben Augenblicke sagte der Freiherr zu Gaetan:

Ich habe mit meiner Tochter von Ihren Wünschen und meinen Absichten vorläufig gesprochen.

Und was sagte sie dazu?

Einstweilen nichts, wie sies alle machen, seit es Jungfern auf der Welt gibt.

Nachdem alle Gäste Abschied genommen, ging Gaetan in den Garten hinab, um ein wenig frische Luft zu schöpfen.

In tiefen Gedanken einherschlendernd verlor er sich eine ziemliche Strecke weit ins Thal hinab.

Die Fenster des Schlosses wurden allgemach dunkel. Das letzte Licht verschwand hinter den Vorhängen in des Fräuleins Schlafkammer.

Ringsum herrschte tiefes Schweigen. Ein frischer Wind fuhr rauschend durch die Baumgipfel. Hinter den rasch einherfliegenden Wolken segelte — ein Silberschifflein — der halbe Mond, bald gänzlich, bald durch einen Schleier und dann wieder gar nicht sichtbar. Die Riesentannen warfen lange Schatten auf die Lichtung, welche oft wieder unter dem flüchtigen Wolkenschleier verschwammen.

Der Anblick der Nacht hatte etwas unheimlich gespenstiges.

Im Dickicht ſchrien die Eulen, rehrten die Hirſche.

Plötzlich krachten und kniſterten dürre Zweige am Boden.

Eine dunkle Maſſe fuhr einher.

Der zufällig wieder hervortretende Mond beleuchtete ein Roß, das mit verhängten Zügeln näher kam.

Im Sattel ſaß ein Reiter mit flatterndem Mantel von ſchwarzer Farbe.

Hinter ihm ſchmiegte ſich eine weibliche Geſtalt an ihn.

Waren es Lenore und ihr geſpenſtiger Bräutigam?

Das Roß brauſte flüchtigen Laufes einher, doch dröhnte kein Hufſchlag wieder. Wol aber rauſchten die geſtreiften Weidenzweige.

Einen Augenblick lang beleuchtete der Mond das Antlitz der Schönen.

Lenore trug Wilhelmines Züge.

Gaetan wollte das Paar anrufen, doch bevor er nur einen Laut gefunden, war der Spuk von dannen gewebt.

Keine Spur ließ auf dem thaufeuchten Boden ſich entdecken.

Ringsum herrſchte das alte Schweigen.

Gaetan hielt ſich ſchier befangen von einem Traum. Aber er war ja wach, ſeine Augen ſtanden weit offen. Er hatte des Fräulzins Züge deutlich unterſchieden.

Von den wunderlichſten Vorſtellungen gepeinigt irrte er planlos durch den Wald.

Als er zum Schloſſe zurückkehrte, leuchtete der Wetterhahn auf dem Thurme bereits im Morgenſcheine wie blankes Gold.

An ihrem Kammerfenſter ſtand Wilhelmine in reizendem Nachtgewand.

Gaetan war zu aufgeklärt, um ernſtlich an Geſpenſter zu glauben.

Ich muß der Erſcheinung auf den Grund kommen, ſagte er.

Als er durch den Garten ging, ſtieß er auf Rudolph, der ſich zwiſchen den Gruppen ſcheinbar planlos umhertrieb.

Er redete den Hauptmann ohne weiters an:

Der Hahnenſchrei verſcheucht jedweden Spuk.

Rudolph ſchien betroffen.

Sie haben, fuhr der Franzoſe fort, Bürgers Ballade ziemlich gelungen dargeſtellt.

Ich ſtehe zu Ihrer Verfügung, ſagte Rudolph gelaſſenen Tones.

Und ich zu Ihren Dienſten, fügte Gaetan hinzu; doch nicht wie Sie Ihr Anerbieten verſtehen. Ich bin nicht der Thor, mit Degen und Piſtolen um ein Herz zu ſtreiten, das ſeine Wahl bereits getroffen. Ich war nur Ihr Nebenbuhler, ſo lange ich den Wettſtreit für unentſchieden hielt.

Ganz meine Auffaſſung!

Aber ſagen Sie mir gefälligſt, weßhalb Sie zum Stelldichein eine ſo ſeltſame Veranſtaltung trafen?

Mein Gott, um die Jagdhüter einzuſchüchtern, die Tag und Nacht auf den Beinen ſind. Um nicht aufgehalten zu werden, nahm ich die Geſtalt des wilden Jägers an, denn vor Geiſtern und Geſpenſtern hegt man hierlands alle Achtung. Der ſchwarze Mantel und des Roſſes umwickelte Hufe ſtellten die Maske her.

Ganz genügend, betheuerte Gaetan; sie täuschte mich selbst für einen Augenblick, aber der Augenblick reichte hin für Sie, vorüberzukommen.

Der Freiherr, fuhr Rudolph fort, hatte seiner Tochter angekündigt, daß er sie Ihnen bestimmt habe. Wir verabredeten uns zu fliehen. Ein Zufall unterbrach die begonnene Entführung, und wir haben den Anschlag auf heute Nacht verschoben.

Geben sie den abenteuerlichen Plan lieber auf, meinte Gaetan; ich weiß etwas besseres für Sie. Lassen Sie mich nur gewähren.

Gaetan suchte stehenden Fußes den Freiherrn auf.

So ungeduldig! rief ihm der Nimrod entgegen. Ich begreife das. Man ist nur einmal jung. Aber beruhigen Sie sich; Sie haben mein Wort. Ein Cavalier hat nur e i n Wort . . .

Und ein Mädchen nur e i n Herz, fiel ihm Gaetan in die Rede. Das Herz Ihrer Tochter gehört dem Hauptmann. Ich bitte Sie also, ihm auch die Hand zu überlassen.

Aber . . .

Kein „Aber," ich will lieber den Großmüthigen als den Gefoppten spielen. Möge Wilhelmine glücklich sein. Ich werde mich zu trösten suchen.

Herrlicher junger Mann, rief der Freiherr ihn umarmend, es geschehe nach Ihrem Willen, obschon mir die Aussicht erblüht, als reicher Mann zu sterben.

Die nächste Stunde verwandelte Rudolph und Wilhelminen in ein beglücktes Brautpaar.

Zwei Tage ſpäter verließen Gaetan und Leopold das gaſtliche Dach.

Im Fahren ſagte Gaetan:

In allem Ernſte, Wilhelmine wäre doch nicht die rechte Frau für mich geweſen. Nachdem Rudolph die alte Tante beerbt, ſank ſeine Schale und die meine ſtieg. Ihr Herz iſt ein Hauptbuch mit Soll und Haben.

Fünftes Capitel.

Doppelte Liebe.

Der Freiherr von Fredlitz hatte die Freunde mit Empfehlungsbriefen für Italien verſehen.

In Florenz nahm Gaetan den erſtbeſten davon zur Hand.

Die Aufſchrift lautete an den Grafen Palombicelli.

Der Fremdling ſtreifte die Reiſekleider ab und ſuchte den „Palaſt" Palombicelli auf. Jedes Haus zu Florenz muß ein Palazzo ſein, wenn anſtändige Leute darin wohnen ſollen.

Der Graf war verreiſt. Die Gräfin Antonia empfing den Beſuch deswegen nicht minder freundlich.

Mein Mann, ſagte ſie, iſt irgend wohin geſendet worden, ich glaube nach Neapel. Kommen Sie indeſſen ſo oft zu mir als es Ihnen gefällt. Für heute erwarte ich Sie in der Pergola.

Um ſieben Uhr Abends betraten die Reiſenden das Opernhaus.

Eine erſte Vorſtellung war eben angekündigt. Man ſollte ein neues Werk von einem der Maeſtri hören, welche unter ſich die Trümmer von Roſſini's Krone vertheilt haben. Die Oper hieß: Il giovine in morbo.

So konnte ungefähr jede Oper heißen.

Die Vorſtellung hatte nicht vor acht Uhr zu beginnen, doch ſchon war das Haus gefüllt.

Der Kronleuchter ſchwebte noch als Leichnam über dem Parterre, das einem nächtigen See glich, der nur durch ſein Toben zu erkennen war. Die Lampen harrten des Lichtes. Ein wirres Gemurmel ging durch das Haus, das dadurch ſelbſt eine lebendige Maſſe ſchien.

Die Muſikanten glitten wie Schatten zu ihren Sitzen. Allmälig blitzten bei den Notenpulten einzelne Lichtpunkte auf. Prüfend fuhr der Bogen mit leiſem Strich über eine Saite, von der dann ein Seufzer durch die geräumige Halle ſchwebte.

Nachdem das Auge ſich an den Dämmerſchein gewöhnt, unterſchied es ein Meer von Köpfen, — unten, oben, überall ringe im Kreiſe. Der Anblick mahnte an Dante's Hölle, nur mit dem Unterſchied, daß hier die armen Seelen nichts von Heulen und Zähneklappern wußten.

Endlich erhellte ſich der Kranz von Lampen. Die ungeduldige Menge nahm Platz. Der Großherzog erſchien in ſeiner Loge, der Maeſtro am Piano und das Zeichen zum Beginne ward gegeben.

Gaetan hatte die Gräfin Palombicelli in ihrer Loge entdeckt und ſich beeilt, in Leopolds Geſellſchaft ſie aufzuſuchen.

Beide wurden höchſt zuvorkommend aufgenommen.

Ein furchtbares Schweigen empfing die Ouverture; doch hie und da fuhren — Raketen vor dem Feuerwerke gleich — einzelne Rufe empor, theils dem Beifall, theils dem Mißfallen entlockt.

Als die Musik schwieg, brach der Sturm los.

Gaetan kam vor Erstaunen nicht zu sich.

Die Masse klatschte, zischte, pfiff, stampfte, schrie und brüllte durcheinander. Es war ein höllischer Lärm.

Der Maestro antwortete mit ununterbrochenen Verbeugungen nach allen Seiten.

Herrlich, sagte Antonina, wir werden heute eine Hauptschlacht erleben, die nur mit einem vollständigen Triumph oder einer entschiedenen Niederlage enden kann.

Mit Gaetan drehte sich die Welt im Kreise.

Er blickte auf das Parterre hinab, — eine dunkle Flut, auf welcher der Frauen blanke Schultern als Lichtpunkte glänzten.

Der Vorhang rauschte empor.

Nach jeder Nummer erneute sich der Sturm, welchen die Ouverture erregt hatte. Die „Dilettanti" von Florenz lieferten sich, wie die Gräfin ganz richtig vorhergesehen, eine förmliche Schlacht.

Der Tondichter kam vor lauter Verbeugungen kaum zu Athem. Jeder seiner Grüße ward zum Sporn für die „Furia".

Der Act ging zu Ende unter einem Sturm, wie kaum das Schwarze Meer zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche jemals einen erlebt.

Gaetan wußte sich schwer zu fassen, selbst Leopold hatte seine Kaltblütigkeit eingebüßt.

Geblendeten Auges überschauten beide die sechsfache Reihenfolge, wo die Frauen ihre Reize und ihren Putz zur Schau stellten. Augen und Juwelen blitzten um die Wette, wie volle Lagen von der Breitseite feuernder Linienschiffe. Wohlgerüche zogen betäubend durch die erhitzte Luft. Runde Arme glänzten verführerisch auf dem dunkeln Sammet. Ueberall herrschte Leben, Bewegung, Glanz.

Gaetan athmete mit Wollust diese Luft voll reizender Aufregung, und beklagte in innerster Seele seine Heimat, wo die Politik das Vergnügen erwürgt hat.

Orchester, Parterre und Logen beschossen sich mit unaufhörlichem Kreuzfeuer, mit keck herausforderndem Lächeln und munkern Blicken.

Man sah Frauen aus allen Ländern: rosige fülleiche Deutsche, heißblütige Spanierinnen, bleiche Töchter Rußlands, stramme Polinnen, träumerische Schwedinnen und endlich Französinnen, die alles in sich vereinigten, was die andern einzeln als hervorstechende Begabung aufweisen.

Die durchsichtigen Töchter Albions sogar hatten sich ihres spröden Ernstes entkleidet und waren aus rosenfarbenen Salzsäulen zu lebendigen Frauen geworden.

Italien ist Amors Mutter! rief Gaetan aus.

Der zweite Aufzug begann.

Aus einem Zauberschlosse trat mit Edelsteinen und Geschmeiden übersäet eine Huldgestalt.

Ein allgemeiner Jubelschrei und wahnsinnige Beifallsklatschen empfing sie.

Die Sängerin verneigte sich, die Hand aufs Herz gedrückt.

Ihr Haupt strahlte im Glanze goldener Locken, und Gaetane erregtem Herzen entrang sich ein Seufzer.

Den Seufzer vernehmend und richtig deutend sagte die Gräfin

Sie heißt Rosalinde.

Rosalinde öffnete die Lippen. Gaetane Seele hing an ihrem Munde. Die Töne stiegen himmelwärts, ein lieblicher Duft, welchen Engel begierig einsogen.

Gaetan war Auge und Ohr für die Sängerin.

Die Loge neben der Gräfin war bisher leer geblieben; jetzt öffnete sich die Thüre.

Eine Frau trat ein, weiß wie die schaumgeborene Liebesgöttin, blond wie Helena. Ihre Flammenaugen bestrichen den überfüllten Saal, und die Menge beantwortete den Blick einmüthig wie aus dem Augenpaar eines Anbeters. Ein stolzes Siegeslächeln flog über die lieblichen Züge hin, während ein Beben durch alle Logenreihen ging. Die Frauen beneideten, die Männer bewunderten die herrliche Erscheinung.

Die Marchesa Flammetta Strozzi, sagte Antonina, und mit einem leichten Fächerschlag auf Leopolds Finger fügte sie hinzu Sie verschlingen das Wunder mit den Augen. Hüten Sie sich. Der berauschende Trank birgt tödtliches Gift.

Die Marchesa wendete den Blick zu der Gräfin Loge.

Beide Frauen grüßten sich mit vertraulichem Kopfnicken.

Sie kennen die Marchesa näher? fragte Leopold.

Ja

Der junge Mann richtete einen flehenden Blick auf die Gönnerin.

Armer Schelm, murmelte die Palombicelli in gutmüthigem Erbarmen. Ihr Wunsch soll heute noch in Erfüllung gehen.

Leopold hatte Mühe, der Gräfin nicht um den Hals zu fallen.

Gaetan bemerkte, daß sein Freund Feuer gefangen.

Ich erlebte Wunder und Zeichen, flüsterte er.

Mein Gott, meinte Leopold, ich bemerke eben, daß die Liebe hier eine ansteckende Seuche ist, und so mache ich mir der Doctors Jenner Erfindung zu Nutze. Ich lasse mir den Krankheitsstoff einimpfen.

Du treibst Homöopathie in der Liebe, fügte Gaetan hinzu. Wozu aber soll Dir die Erfahrung nützen, Du Heuchler und Gleißner, wenn Du noch nicht begriffen hast, daß der Arcimuth die beste Brücke von einer Thorheit zur andern schlägt?

Neuer Lärm unterbrach ihn, wo möglich noch furchtbarer anzuhören als alle Stürme des bewegten Abends.

Die Oper schloß unter allgemeinem Beifall.

Rosalinda war Siegerin auf der Wahlstatt geblieben.

Ein Platzregen von Blumen rauschte zu ihren Füßen nieder.

Eine Schar von Dilettanti erstieg das Orchester, um sich des Maestro zu bemächtigen, der ergriffen und entführt ward mitten in seinem Bemühen, nach allen Seiten hin zu grüßen.

Des Tondichters Pfad pflasterte sich mit Händen, die Sängerin schwamm in einem Meere von Blumen.

Der Strom der entzückten Menge ergoß ſich auf die Bühne. Die Bretter drohten unter der Laſt zu brechen.

Beraufcht vom Entzücken des Triumphes überließ Roſalinda ſich der wogenden Umgebung und ihren ſtürmiſchen Huldigungen.

Indeſſen füllten ſich die Säle des Palaſtes Palombicelli.

Die Gräfin hatte ihres Verſprechens nicht vergeſſen. Der entzückte Leopold ſah ſie Arm in Arm mit Fiammetta erſcheinen.

Auch Sie gehen nicht leer aus, ſagte Antonina zu Gaetan, wenden Sie nur das Auge nach rechts.

Er gehorchte. Sein Blick traf auf Roſalinda.

Sie wollen alſo, daß ich Sie anbete? rief er aus.

Warum nicht, wenn es Ihnen Vergnügen macht' meinte die Gräfin.

Alle Nationen hatten ihre Vertreter, mithin ſprach man Franzöſiſch, die Sprache der Congreſſe. Nur wenn die Rede auf die Liebe kam, erhielten die italieniſchen Laute den Vorzug.

Trotz ſeiner neuen Leidenſchaft ſchwärmte Leopold von Spanien nach Polen, von England nach Rußland. Er müſſe, meinte er, die Ehre der Flagge wahren.

Gaetan dagegen lebte nur noch für Roſalinda.

Wann werde ich Sie wiederſehen? fragte Leopold die Marcheſa.

Wann es Ihnen beliebt.

Wo kann ich Sie treffen? fragte Gaetan die Sängerin.

Ueberall; im Theater, in meiner Garderobe, in meiner Wohnung, bei meinen Freunden.

Welche Luſt, welches Vergnügen! bemerkte er im Verlaufe der Unterhaltung.

Als ob es etwas anderes in Toscana gäbe!

Fiammetta ging am Arme eines Herrn vorüber.

Leopold richtete ſofort die Frage an Antonina:

Wer iſt der junge Mann, welcher ſo vertraulich mit der Fiozzi ſpricht?

Nicht wahr, Sie meinen den ſchönen Herrn dort?

Nein, den häßlichen.

Ich glaube gar, Sie ſind eiferſüchtig? Die Eiferſucht iſt bei uns verbotene Waare.

Wie heißt er?

Ascanio di Piombo, ein Edelmann aus Padua, der Cousine unſerer Marcheſa. Er leidet an Ihrer Krankheit, mein Herr, und ich fürchte den Zuſammenſtoß.

Liebt ihn Fiammetta?

Vielleicht.

Wird ſie ihn lange lieben?

Sie iſt eine Florentinerin.

Roſalinda kam eben näher. Die Gräfin winkte ihr und ſagte dann auf Gaetan deutend:

Verfahren Sie nicht allzuhart mit dieſem jungen Fremdling. Er ſtirbt vor Liebeswehe.

Zu Gaetan gewendet antwortete die „Diva":

Warum ſagten Sie mir davon nichts?

Ich wünſchte Ihnen meine Liebe zu bewähren, doch fürchte ich, daß Sie mirs nicht erlauben.

Aber Sie haben ja noch gar keinen Verſuch gemacht.

Als Gaetan den Palaſt Palombicelli verließ, ſtand im den öſtlichen Himmel ſchon leichte Streifen, während im Weſten die Sterne noch als Funken auf dunkelm Grunde flimmerten. Der Arno murmelte den grünen zwiſchen Ufern.

Der junge Mann glühte wie im hitzigen Fieber.

Welche liebſt Du denn eigentlich? fragte Leopold.

Alle beide zum wenigſten, und nur um Deinetwillen nicht die Dritte dazu.

Wie, Roſalinde und Antonina?

Antonina und Roſalinda.

Wie ſtellſt Du es an, zwei Frauen auf einmal zu lieben? Ich habe Laſt und Mühe genug mit der einen Flamme. Ein Herz ſcheint mir nicht weit genug für der velle Liebe.

In Frankreich wirſt Du recht haben, aber in Italien erweitert ſich das Herz. Das meine hätte, wie ich Dir geſagt, Raum für drei Flammen.

Den nächſten Tag brachte Gaetan bei Roſalinde, den Abend bei Antonina zu.

Am zweiten Tage ging es eben ſo.

Am dritten Tage verſtand ſichs ſchon von ſelber.

Um Abwechſelung in die Eintönigkeit des Glückes zu bringen; wurde zuweilen getauſcht, ſo daß der Tag der Gräfin, der Abend der Sängerin gewidmet blieb.

Der Graf Necanie verſah ſein Amt als Cicisbeo mit allem Eifer.

Im Theater, auf dem Ball, auf dem Spaziergang, überall heftete er ſich als Schatten an die Ferſen der Gebieterin.

Der schwarze Schnurrbart und die olivenbraune Stir
tauchten überall vor Leopolds unwilligen Blicken auf.

Der Paduaner war ein schöner Mann in seiner Art
und genoß den Vorzug eines schauderhaften Rufes. Man
raunte sich allerlei geheimnißvolle Geschichten in die Ohre
Er war eifersüchtig wie ein Türke, blutgierig wie ein Tige
doch pflegte er — ganz gegen seines Landes Brauch —
seine Gegner nicht durch Dolch oder Gift aus der Welt z
schaffen, sondern Mann gegen Mann in offenem Kampfe.

Eine seltsame Grille bei einem Wälschen!

Die Palembicelli pflegte scherzweise den Palast d
Marchesa das Grabmal Strozzi zu nennen, und Ros
linda äußerte, daß Ascanio aller Welt Furcht einflöße, au
genommen seiner Liebsten.

Wenn Ascanio dem Franzosen nicht gefiel, so fand seine
seits der Paduaner seinen Nebenbuhler unausstehlich.

Fiammetta gab sich Mühe zu beweisen, daß sie beide Un
recht hätten.

In einer Abendgesellschaft bei der Marchesa nahm As
canio Leopold bei Seite, um zu ihm zu sprechen:

Sie machen der Marchesa Fiammetta sehr lebha
den Hof.

Es scheint so.

Sind Sie in Fiammetta verliebt?

Möglich.

Sprechen Sie mit ihr von Liebe?

Das versteht sich.

Nun denn, mein Herr, ich, der Graf Ascanio
Piembe, trage Ihnen auf, die Marchesa zu meiden.

Mit welchem Rechte Graf Ascanio di Piembe?

Mit dem Rechte, das ich mir nehme.

Wo es ſich ums Nehmen handelt, bin ich auch nicht linke.

Mit dieſen Worten kehrte der Franzoſe dem Italiener den Rücken zu und erzählte bald darauf Antonina den Vorfall.

Sie ſind ein toller Mann, ſagte die Gräfin; wahrhaftig, mir iſt leid um Sie.

Tags darauf ſuchte Gaetan ſeine Nachtigall in ihrer Villa vor der Stadt auf.

Er fand Roſalinda munter wie ein Kätzchen.

Und wie reizend ſah ſie aus.

Sie hatte ihr reiches Haar einfach aufgebunden und mit einer Pfeilnadel feſtgeſteckt. Durch den Mouſſelin des leichten Hauskleides ſchimmerten die runden Schultern und der herrliche Nacken.

Sie kommen mir zu helfen? rief ſie dem Eintretenden entgegen.

Nicht eigentlich. Doch biete ich Ihnen meine Hand.

Wozu?

Zum ewigen Bunde.

Alſo um mich zum Altar zu führen, wie in der Norma? Allerliebſt. Aber ich muß nicht von allem haben.

Sie weigern ſich, Roſalinda?

Aber mein Gott, was wollen Sie denn mit mir beginnen?

Sie heiraten.

Was Sie nicht ſagen? Roſalinda kann ja gar nicht heiraten.

Wer hindert Sie?

Ich will es Ihnen sagen. Setzen Sie sich her zu mi
Da Sie in allem Ernste reden, will ich offenherzig antwo
ten. Fangen wir also an. Sie sind vermuthlich se
reich.

Ich werde eine Million bekommen.

Eine Million! damit kaufen Sie schwerlich das Kon
reich, wofür ich meine Freiheit allenfalls hingabe.

Ich bin Ihnen also zu arm?

In Jahr und Tag wären Sie ein Bettler. Welch
Glanz konnte die Lampen, welches Geräusch den Beifall
setzen? Wo sind die Schätze, für die ich die Erregung ei
ersten Darstellung hingebe? Ich kann nicht eines Mann
Weib werden, denn keiner vermöchte mir die Fundgru
ven Lust und Schmerz zu öffnen, um derentwillen ich d
Theater verschmerzen könnte. Das Theater! Begreifen S
denn auch, welche Welt von Glück und Leid, von Taum
Begeisterung, Eifersucht und Pein in dem einen Worte
birgt? Was vermöchte mir einen Triumph zu vergüte
Der Palast Pitti mit seinem kostbaren Inhalt, er wiegt a
nicht einen Blumenstrauß auf, wohlverstanden d e n Stra
welchen als Blitzstrahl dem Donnersturm voranfliegt.

Gaetan barg sein Antlitz in beide Hände.

So fand ich denn mein Ideal nur um es zu ver
ren! seufzte er.

Eine Erinnerung ist besser als eine Kette, sagte
schweigen wir davon.

Gaetan erhob das Haupt. Seine Augen glän
feucht.

Rosalinda ging geschäftig hin und her und trälle
aus Lancreti

Mi rivedrai, ti rivedro.

Jetzt erst bemerkte der abgewiesene Freier, daß Koffer und Schachteln umherstanden.

Wollen Sie denn reisen? fragte er.

Ich habe Urlaub zu vierzehn Tage, die ich in der Villa Lesco verleben will.

Und wohnt ja Ihr russischer Anbeter.

Freilich, der unausstehlich zudringliche Barbar, der mir weder Ruh noch Rast gönnt. Ich muß mir endlich Frieden schaffen.

Ihr Mittel ist wenigstens eigenthümlich. Sie suchen ihn auf, um sich seiner zu entledigen.

Das Mittel mag eigenthümlich scheinen, doch bürge ich für den Erfolg. Sie wissen freilich nicht, was das sagen will, in seiner Garderobe, auf seinem Tisch, auf Kissen und Kasten, kurz, überall und immer Liebesbriefchen von derselben unermüdlichen Hand zu finden, auf jedem Schritt und Tritt über ungeheure Blumenkränze zu stolpern und riesige Kränze zu treffen, zu jeder Stunde des Tages ein Augenpaar und Abends im Theater den Doppellauf geschliffener Gläser auf sich gerichtet zu wissen, mit Blicken voll einfältigen Flehens oder flehender Einfalt. Sie wissen nicht, was es bedeutet, Nachts durch Ständchen geweckt zu werden, wo beim Geklimper der Guitarre amore und furore sich reimen. Ich kann ja nicht ausgehen, ohne von den Seufzern der armen Seele verfolgt zu werden. Ich bin ein Gegenstand von Gedichten, womit man die Ratten vergiften könnte. Ich koste jeden Abend zwei moskowitischen Händen ein Paar neue Glacehandschuhe und verursache ihnen unvertilgbare Schwielen. Um je hartnäckiger Cavaliere servente wird

endlich zum blinkenden Alp, und ich muß das Gespenst um jeden Preis bannen.

So fand der arme Gaetan im geträumten Oden ganz unvermuthet die bitterste Frucht der Erkenntniß.

Leopold seinerseits war ebenfalls auf Abenteuer aus gezogen.

Er durchschritt einen Garten voll berauschender Düfte und trat in eine Halle, von wo ein Flur zu Fiammetta's Gemächern führte.

Als er die Galerie durchschritt, tauchte ein Schatten vor ihm auf.

Der Schatten war Aecanie.

Ein Laut nur, und Sie sind ein Kind des Todes, raunte der Nebenbuhler ihm zu.

Ein blinkender Dolch verlieh der Drohung hinlänglichen Nachdruck.

Leopold wechselte die Farbe, indessen war er kein Feiglinz von Natur, und besaß dazu jenen Stolz, welcher wundersam die Tapferkeit zu ersetzen versteht.

Was wollen Sie? fragte er ruhigen Tones. Bin ich in eine Mördergrube gerathen?

Zufällig nicht. Wir werden uns schlagen, ohne Kampfzeugen zwar, aber sonst in der Ordnung.

Wo?

Hier.

Hier?

In diesem Augenblicke. Man wird uns nicht stören, verlassen Sie sich darauf. Die gewisse Thüre, welche Sie kennen, ich habe sie verriegelt. Die Marchesa wird uns

hören, ohne mich zu sehen. Die Strafe ist hart, aber verdient.

Doch was soll mit dem Leichnam geschehen?

Sie haben mich ganz verstanden, wie ich merke. Dort hinter dem Fußgestell mit der Ritterrüstung kauern zwei von meinen Leuten. Sie haben die Weisung, den Leichnam auf die Straße zu tragen. Die Schuld wird dann einem Räuber zugemessen. Sind Sie einverstanden?

Unbedenklich, Herr Graf.

So fangen wir also an.

Der Paduaner hatte zwei Degen in Bereitschaft.

Das Mondlicht genügt vollkommen, meinte er.

Er hatte recht, der Mond schien hell genug durch die Scheiben eines großen Fensters.

Der Zweikampf begann mit lautlosem Ungestüm.

Auf den hellen Fleck gebannt, welchen dichter Schatten umhegte, glichen die Gegner zwei spukhaften Athleten zwischen dunkeln Abgründen.

Die blanken Klingen spielten wie bläuliche Schlangen, blitzend und glitzernd im Mondesstrahl.

Nichts war zu vernehmen, als das Klirren und Rascheln des gekreuzten Stahles, und dann das mühsame Schnaufen der atemlosen Fechter.

Endlich wurden auch hinter der Thüre, die Ascanio verriegelt, schwere Seufzer und halblaute Schmerzensrufe hörbar.

Plötzlich strauchelte Leopolds Fuß.

Der Graf gedachte seinen Vortheil zu benützen und fiel aus.

Leopold faßte sich rascher, als zu vermuthen gewesen,

Er wandte den tödtlichen Stoß noch rechtzeitig ab, und wä
rend des Italieners Klinge des Franzosen Schulter streif
ritzte, rannte dieser seinem Gegner das kalte Eisen tie
die Brust.

Ascanio breitete die Arme aus, ließ die Waffe fall
und brach zusammen.

Die beiden Diener traten näher.

Ihr Gebieter krümmte sich auf dem Estrich, wie e
getretener Wurm.

Bleich und voll Entsetzen betrachtete ihn Leopold, d
blutriefenden Degen fest in der Rechten.

Draußen ward es laut. Waffen klirrten und Männ
stimmen begehrten Einlaß im Namen des Gesetzes.

Die Scharwache, sagte einer der Diener, welcher zu
Fenster getreten war, man hat draußen das Degengekli
vernommen. Fliehen Sie, mein Herr Fremder.

Eine kalte Hand ergriff Leopolds Linke.

Der zweite Diener hatte die Pferde entriegelt, hint
welchen Fiammetta stürmisch den Durchgang begehrt.

Die Marchesa war bleich wie ein Marmorbild. Ih
Zähne klapperten. Ihre weitaufgerissenen Augen starrt
den Erstochenen an, der noch röchelte.

Sie zog Leopold mit sich fort.

Leopold folgte unwillkürlich. Trotz seiner Verwirrun
nahm er wahr, daß Fiammettas Füße auf dem Boden rot
Spuren hinterließen. Sie war in ihres Anbeters Herzbl
getreten.

Die Verzweiflung verlieh der Unglücklichen Kraft. S
flog mehr als sie ging. Schweigend führte sie ihren V

glitten eine geheime Stiege hinab und zu einem Pförtchen am Geſtade des Arno.

Fliehen Sie ohne Verzug, ſo lieb Ihr Leben Ihnen iſt.

Leopold bemerkte jetzt erſt, daß er die mörderiſche Waffe noch in der Hand trug. Er ſchleuderte den blutigen Stahl in die Flut.

O mein Gott, rief Fiammetta, ich habe ihn geliebt und rette ſeinen Mörder.

Ein Zipfel des Schleiers, welcher die Frauenherzen deckt, luftete ſich vor Leopolds Blicken.

Gott befohlen! ſagte er, und eilte dem Ufer zu.

Fünf Minuten ſpäter rüttelte er den ſchlafenden Freund munter.

Verwärts, ſagte er, wir reiſen ab.

Gaetan rieb ſich die Augen.

Wohin ſo ſchnell?

Du wirſt es erfahren.

Gaetan erkannte ſofort aus des Genoſſen veränderten Zügen, daß kein Zaudern galt. Mit beiden Füßen zugleich ſchnellte er vom Lager, und bald darauf führte ein Vetturino die beiden auf der Heerſtraße nach Livorno von dannen.

Sechſtes Kapitel.

Ein Argonaute von Marſeille.

Eine liebe Stadt iſt doch Florenz, ſagte Gaetan mit fragendem Blicke; ich befand mich dort nicht übel. Und Du?

Gar zu gut. Das Glück ist schädlich. Seien wir unglücklich, Freund.

Von der Herberge, wo der Vetturino sie abgeladen, machten die Freunde so zu sagen nur einen Sprung zum Hafen.

Gaetan fragte nach segelfertigen Schiffen.

Eine Brigantine lichtete eben die Anker zur Fahrt nach Smyrna.

Der Capitän erhob Einwendungen und machte Schwierigkeiten, die Reisenden aufzunehmen. Er rief alle Heiligen zu Zeugen, daß es ihm unmöglich sei.

Gaetan drückte ihm eine Anzahl von Goldstücken in die Hand, — und siehe da, die Schwierigkeiten zerstreuten sich wie Nebel im Sonnenschein.

Treten Sie gefälligst ein, meine Herren, sagte der gewissenhafte Schiffer; Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst . . .

Und das Geld über alles, brummte Leopold halb lachend, halb unwirsch.

Nachdem das Fahrzeug die Küste aus dem Gesicht verloren, setzten sich die Freunde zusammen, um einander die jüngsten Begebenheiten klar zu machen

Du hast ihn also erstochen, den Paduaner? fragte Gaetan.

Etwas dergleichen dürfte ihm wol zugestoßen sein. Jedenfalls gebot mir die Vorsicht einem Einschreiten der Gerichte aus dem Wege zu gehen. Die Gesetze gegen den Zweikampf sind in Toscana von einer unangenehmen Strenge, und weit davon ist gut vor dem Schuß, weil die Floren-

tiner von den Nürnbergern gelernt, keinen zu henken, den sie nicht haben.

Dein erstes Abenteuer ist nicht besonders lustig, meinte Gaetan.

Mein erstes nennst Du es? Heiße es lieber mein Abenteuer schlechtweg, denn kein zweites soll ihm folgen. Ich lasse mich Zeit meines Lebens auf keinen Liebeshandel mehr ein; die Erfahrung von Florenz hat mich gründlich von jeder Neigung dazu geheilt. Mir ist nur leid, daß ich Dich von Deinem Ideal weggezogen.

Für diesen Kummer habe ich guten Trost. Hätten wir uns nicht von Florenz Hals über Kopf geflüchtet, so wären wir einige Stunden später ganz ordnungsmäßig abgereist. Ein Traumgebilde ist abermals zur Heimat entflogen. Meine Nachtigall besitzt ein gar zu barmherziges Gemüth, und treibt die Nächstenliebe bis zur Grausamkeit. Nur Antonina vermisse ich schmerzlich; sie würde ich gerne geheiratet haben, wäre sie unglückseliger Weise nicht schon vermält.

Sage lieber: glücklicher Weise!

Wind und Wogen zeigten sich friedlich gesinnt auf dem Mittelmeer. Die Brigantine fuhr ganz gemüthlich ihres Weges. Sie hatte die Strecke von Livorno nach Smyrna und von Smyrna nach Livorno schon so oft durchmessen, daß sie gleichsam von selber den Weg fand wie ein Postgespann, wenigstens schienen der Schiffer und seine Knechte sich etwas dergleichen einzubilden, denn sie lungerten die meiste Zeit auf der faulen Haut.

So hatten sie den Archipel erreicht, als Leopold eines

Lage in geringer Entfernung ein Segel gewahrte, d
ihm einigermaßen verdächtig vorkam.

Er griff zum Fernrohr.

Das Schiff erwies sich als eine Galeote, die mit Seg
und Rudern einherfuhr und mit Griechen bemannt war.

Argonauten sind es, sagte er, und sie werden das g
dene Vließ bald erreicht haben.

Leopold rief den Kapitän wach, welcher nicht übel
schrack, da er den Griechen sah.

Heiliger Polycarp, rief er, jetzt sind wir gefroren.

Die Galeote hielt fest auf die Brigantine zu.

Bald waren die langen Flinten der Griechen zu
kennen.

Haben wir keine Waffen an Bord? fragte Gaetan
betenden Patron.

Vier Kisten mit Musketen und zwei Drehbassen
den Pascho von Skutari. Ich habe sie von einem G
länder aus Barcelona eingehandelt.

Pah, machte Leopold, Waffen aus dem spanischen E
gekauft.

Unterhandeln wir? sagte Gaetan.

Ora pro nobis, schnatterte auf den Knien liegend
Schiffsvolk.

Eigentlich sollten wir uns doch wehren, meinte Leo
nach einer Weile.

Ich habe mirs überlegt, entgegnete Gaetan, wir w
len es lieber bleiben lassen. Gib mir eine Cigarre, Fre
und sonst kein Feuer als mit dem Zündhölzchen. Ich
auf die Brautschau ausgezogen, nicht auf ritterliche A

teuer. Auch ſind die Griechen an die fünfzig Flinten ſtark. Zügen wir uns.

Wenn Frankreich uns ſähe, rief Leopold mit einem Blick gen Himmel.

Der Wimpel auf dem Maſt trägt nur Toscana's Farben, antwortete Gaetan.

Die Seeräuber legten ſich Bord an Bord.

Ein alter Matroſe, Spanier von Geburt und im Augenblick ſtark angetrunken, machte Miene ſich den ungebetenen Gäſten zu widerſetzen.

Die Griechen ergriffen dieſen Vorwand, um die geſammte Mannſchaft zu feſſeln, was ſie wol auch ohne Vorwand gethan haben würden.

Leopold hatte ſich ebenfalls eine Cigarre angezündet und rauchte gelaſſen fort.

Eigentlich ſollten wir uns doch unſerer Haut wehren, meinte Gaetan.

Warum nicht gar' bei der Hitze' antwortete der Freund.

Zwei Griechen ſchickten ſich an, die beiden Reiſenden zu binden. Ein dritter trat näher, der Silbergriff ſeines Dolches ſchien ihn als den Anführer zu bezeichnen.

Was thut Ihr da? fragte er auf italieniſch.

Du ſiehſt es ja, antwortete Gaetan auf franzöſiſch, wir rauchen.

Die Herren ſind Franzoſen? Reichen Sie mir die Hand. Landsleute, Sie ſollen Ihre Freiheit wieder haben und meinen Antheil an Ihren Fabriniſſen. Eine Hälfte davon gehört meinen Burſchen und muß ihnen bleiben. Der Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth.

Leopold und Gaetan schüttelten die dargereichten Hände.

Cameraden, rief der Seeräuber, diese Herren sind meine Freunde.

Mit der Fußspitze den toscanischen Capitän anstoßend fügte er hinzu

Werft das Gewürm in den Raum.

Die Griechen musterten die Ladung des Fahrzeuges suchten sich heraus, was ihnen des Aufhebens werth schien und schafften es auf ihr Schiff.

Das Verfahren dauerte nicht lange; die Räuber vollendeten ihr Geschäft.

Die Galeote richtete ihren Schnabel einer Insel zu, die in dämmernder Ferne auftauchte.

Die Brigantine blieb ihrem Geschick überlassen, das übrigens nicht zweifelhaft sein konnte; die Griechen hatten sie unter der Wasserlinie an beiden Flanken angebohrt.

Die Insel dort, sagte der Seeräuber, ist das alte Naxos, wo sich Ariadne mit Bachus tröstete.

In der Nacht erreichten sie eine entlegene Bucht.

Die Galeote takelte sich ab und verschwand hinter Klippen.

Die Waarenballen wurden ausgeladen, um durch Lastthiere und Träger fortgeschleppt zu werden.

Der Hauptmann winkte seinen Landsleuten und schlug mit ihnen einen Fußpfad ein.

In einer Thalschlucht hielten sie vor einem Hause, das recht wohnlich auf einem Hügelabhang über Oelbäumen, Granaten und Citronen thronte.

Der Kutscher ließ einen ganz eigenthümlichen Ton vernehmen.

Die Thür öffnete sich.

Sie traten ein.

Meine Freunde, sagte der französische Grieche, legen Sie sich schlafen, ich bin müde. Hier Ihr Gemach. Morgen sprechen wir uns.

Der Raum, welchen der Wirth in seinem blühenden Styl als Gemach bezeichnet, war ein luftiger Schuppen. Doch zum Sylbenstechen war nicht die Stunde. Die Gäste ließen den Ausdruck gelten und legten sich auf das Stroh, aus welchem dieses „Gemaches" gesammte Einrichtung bestand.

Sie schliefen in guter Ruhe, bis frühmorgens ein Patikar sie wachrüttelte.

Der Meister erwartet euch, sagte der Bursche in jener wunderbaren lingua franca, die keiner lernt und jeder versteht.

Gaetan und Leopold folgten ihm.

Sie gingen durch zwei Laubengänge neben einem Garten, worin Rosenlorbeer, Jasmin und Orangen in morgenländischer Unordnung üppig gediehen.

Den Hausherrn fanden sie in einem Kiosk, wo er, auf Kissen hingestreckt und seinen Tschibuk rauchend, mit heitern Blicken auf das Meer hinausschaute.

Nachdem er den Gästen gewinkt sich niederzulassen, sagte er:

Ich habe Ihnen allerlei zu sagen, meine Herren Landsleute.

Wir sind ganz Ohr, vortrefflicher Hellene, entgegne Leopold.

Von Marseille, ergänzte der Seeräuber; ein Grie von Marseille.

Was auf eins heraus kommt. Die Massilier sind u ursprünglich Phokäer.

Das ist mir zu gelehrt. Lassen wir Massilia und d Ansiedler aus Hellas schlafen, um von der laufenden Z zu sprechen. Vor allem mögen Sie vernehmen, wen S vor sich haben.

Der Seeräuber trank einen langen Zug aus sein Pfeife und hob dann wieder an:

Meine Eltern waren wohlhabende aber ehrliche Me teller. Das Lyceum zählte mich zu seinen Schülern, u ich wurde wie alle Zöglinge von gutem Hause meines Fl ßes halber belobt. Mein Fleiß bestand darin, ein wen Latein zu lernen, das ich seitdem längst verschwitzt habe, u das Griechische zu vernachlässigen, welches seitdem me Muttersprache geworden. Ich zählte neunzehn Jahre u war Baccalaureus geworden mit einer weißen und drei rot Augeln gegen eine schwarze, als eine falsche Speculati meine Familie zu Grunde richtete. Den Rest des Vermög rubrte sich der Cassier, ein armer Mann und doch Spitzbu zu Gemüthe. Meine Mutter starb vor Gram. Mein V ter erhielt eine Stelle bei der Mauth; die Gunst eines V geordneten, welchem er dreimal zu seiner Ernennung behi lich gewesen, zog ihm dieses Zeichen von Vertrauen zu. ging unter Segel mit einem kleinen Kram, der etwa h drei Thaler werth sein mochte und mir in der Leva dreitausend Livres eintragen sollte. Ein Jude von Bei

bot mir einen annehmbaren Preis und machte damit ein gutes Geschäft, indem er mich nicht bezahlte. Ich war rattenkahl. Eine Alemigkeit für einen Marseiller. Ein turkischer Schiffer nahm mich aus Erbarmen von Beirut nach Alexandria mit. Ich bin seitdem den Türken sehr gewogen, und wenn ich welche plündere, so bringe ich sie niemals oder doch nur höchst selten ums Leben. Durch ein paar gute Geschäftchen kam ich zu einigem Gelde. Ich erhandelte von einem Juden drei Kaschemirs, die ich mir um den Leib wickelte; und um mich einigermaßen von dem Schaden zu erholen, welchen der Jude von Beirut mir zugefügt, blieb ich ihm den Betrag bis auf bessere Zeiten schuldig. Ich war damals noch von gewissen Vorurtheilen behaftet, weshalb ich ihm die schriftliche Versicherung zurückließ, ihn zu bezahlen, sobald ich zu einem Vermögen gekommen.

Haben Sie Ihr Versprechen eingelöst?

Noch nicht. Dazu bin ich noch nicht wohlhabend genug. Ich schiffte mich auf eines Maltheſers Tartane nach Palermo ein. Die Ueberfahrt bestritt einer der drei Shawls. Von Palermo ging ich nach Smyrna, von Smyrna nach Konstantinopel, von Konstantinopel überall hin, wo eine Woge des Mittelmeeres an den Strand platschert. Ich hatte den Orient lieb gewonnen wie ein Lichter, und keine Lockung hatte mich nach dem Abendlande zurückgeführt. Uebrigens lockte mich auch nichts zurück. Mein Vater starb unter den Zollnern. Das Erbtheil, welches er hinterließ, konnte ich ohne Selbstverleugnung ausschlagen. Darüber war ich ungefähr achtundzwanzig Jahre alt geworden. Es war Zeit, festen Fuß zu fassen. Ich sah zu Naxos diese Besitzung. Das Haus war verwahrlost und drohte den Einsturz. Um

ſo wohlfeiler erhielt ich es. Mit tauſend Piaſtern war d
Handel abgemacht. In Candia lernte ich eine Türkin kenne
nämlich auf türkiſch. Sie ließ mich zufällig am Geſta
luſtwandelnd ihr Geſicht ſehen, — eine Granate mit zw
Demanten; ihr Hals: eine weiße Lilie. Die übrige B
ſchreibung erlaſſe ich Ihnen; ich müßte dazu alle Gärte
Baghdads plündern. Ich raubte die ſchöne Türkin und führt
ſie nach Naxos, doch nicht um den Theſeus bei ihr zu ſpi
len, ſondern den Bacchus. Ich war glücklich. Ich zog mei
Vermögen aus dem Handel und beſchloß, meine Tage u
der reizenden Fatiza zu weihen. Aber Fatiza liebte d
Kaſchemirs wie eine Franzöſin und die Geſchmeide wie ein
Spanierin. Zudem geht es uns mit der Liebe wie m
allen Süßigkeiten; jeder Ehemann wird zum Lehrjungen de
Zuckerbackers. Mein Glück langweilte mich allmälig. Eine
Tages ſchlug ein guter Freund mir vor, ihn nach Negro
ponte zu begleiten. Um eine Abwechslung zu genießen gin
ich darauf ein. Unterwegs trafen wir eine neapolitaniſch
Brigg. Wir geriethen ganz zufällig auf ihr Verdeck. Ei
paar Matroſen machten uns Grobheiten. Der Handel au
tete in eine Schlägerei, in Mord und Todſchlag aus. Wi
erbten die Brigg. Das Ding gefiel mir nicht übel, und ic
gerieth dadurch auf die Frage, ob ich meine Ortskenntniß
ſammt den andern Gaben der Natur nicht auch auf eigen
Rechnung verwerthen könnte? Der Frage folgte die bejahend
Antwort, der Antwort die That. Ich kaufte mir ein gute
Holz. Wenn die Ernte ſchlecht ausgefallen, wenn Fatiz
eine Perle oder dergleichen verlangte, oder wenn ich mic
gar zu ſchmählich langweilte, ſo machte ich mit einigen guten
Freunden einen Ausflug. Geſtern verlangte Fatiza ein

Halsband von Rubinen, und darum machte ich Jagd auf die Brigantine.

Alſo Rubinen haben ſie verſenkt!

So ſpinne ich denn mein Daſein friedlich hin, bis es Atropos gefallt, ihre Scheere zuklappen zu laſſen. Und da ich mit Leib und Seele ein Grieche geworden, ſo iſts wol auch begreiflich, daß ich meinen franzöſiſchen Namen in die Neſſeln geworfen. Als Marſeiller hieß ich Jérôme Antoine Bourdin, Sohn des Hauſes Jacques Bourdin et Compagnie. Jetzt heiße ich Anaxagoras Mavoro.

Der Ex-Marſeiller vom Hauſe J. Bourdin et Cie. nahm einen Schluck Kaffee, um ſeine Kehle zu erfriſchen.

Leopold benutzte die Pauſe, um ſich zu erkundigen, ob er auf ſeinen Reiſen jene Weisheit gewonnen, welche man unter dem allgemeinen Namen der Erfahrung begreife?

Der Erfahrung bin ich ſtets auf das ſorgfältigſte ausgewichen.

Deſto ſchlimmer, denn wer ſie meidet, dem drängt ſie ſich eines Tages unverſehens auf.

Anaxagoras ließ die Erörterung auf ſich beruhen.

Ich habe jetzt lange genug von meinen Angelegenheiten geſprochen, ſagte er; reden wir nun auch ein wenig von den Ihrigen. Sie ſind Gefangene.

Aber Sie hatten uns ja die Freiheit verheißen? rief Leopold in vorwurfsvollem Tone.

Der Menſch denkt, Gott lenkt! entgegnete der Phokäer. Meine Abſicht war in der That, Sie ohneweiters loszulaſſen. Da führt aber der böſe Feind ein paar engliſche und franzöſiſche Kreuzer in die Gegend. Fahre ich nun hinaus, ſo werde ich natürlich angehalten. Verdächtig bin ich ohnehin,

und wenn man Sie bei mir träfe, ſo ſäße ich unrettbar
der Linie, denn daß ich Sie aus dem Waſſer gefiſcht, gla
mir niemand, ich mags betheuern, wie ich will. Auch
der Stadt kann ich Sie nicht führen, weil das unbequ
Nachfragen veranlaſſen dürfte. Wir müſſen alſo das G
erſt wachſen laſſen. Dann fahren wir nach Athen und
ſind frei ohne Löſegeld.

Das gibt eine langweilige Geſchichte.

Sie ſtellen ſich die Sache ſchlimmer vor als ſie iſt.
kleinen Unbequemlichkeiten, welche ich Ihnen auferlegen m
helfen Ihnen die Betrachtung ertragen, daß ich aus N
mehr handle. Sie werden nicht wünſchen, mich in Verleg
heiten zu ſtürzen. Um beliebter Sicherheit willen wer
Sie ſich als Griechen verkleiden. Das Gewand liegt ſc
bereit: ein weißwollener Haik mit eben ſolchen Beinkleid
und einem weißen Gürtel.

Alſo weiß auf weiß wie die Unſchuld ſelber! ſch
Leopold, obwol es ihm eigentlich nicht ums Scherzen
thun war.

Ernſthaft fuhr Anaxagoras fort:

Die weiße Farbe iſt dem heißen Klima angeme
Und um der langen Weile zu begegnen, die Sie zu fürc
ſcheinen, will ich Ihnen Arbeit geben. Müßiggang iſt
Teufels Ruhebank! Zum Zeitvertreib können Sie ſich
der Pflege des Gartens beſchäftigen; eine poetiſche Ar
nicht ſchwer und dennoch die Aufmerkſamkeit hinlänglich
ſeind, um vor unnützen Einfällen zu ſchützen.

Die Freunde erhoben keine Einwendungen, deren
geblichkeit ihnen zum voraus einleuchtete.

Noch eins, rief Anaxagoras ihnen nach, als ſie bereits die Thüre erreicht hatten.

Sie befehlen? fragte Leopold.

Ich wollte Sie nur gebeten haben, ſich nicht zu verirren und die nöthige Zurückhaltung nie aus den Augen zu ſetzen. Ein Gang zum Strande, ein unvorſichtiges Wort oder ſonſt etwas dergleichen würde mich in die mißliche Nothwendigkeit verſetzen, die Landsmannſchaft zu vergeſſen und ganz Palikar zu ſein. Es wäre mir leid, wenn ich Sie niederſchießen müßte.

Bei Sonnenuntergang waren die beiden feinen Pariſer beſchäftigt, die Blumenbeete ihres gaſtfreien Landsmanns zu begießen.

Wie gefällt Dir das Abenteuer? fragte Leopold; und was ſagſt Du dazu?

Ich ſage, daß es zu viel Marſeiller gibt. Alle Pariſer, die ich kenne, ſind von Marſeille.

Wie die zwei ſo ſprachen, fiel zu Gaetans Füßen ein Blumenſtrauß nieder, und eine weiße Hand winkte mit einem Seidentuche durch die gehobenen Klappen eines Schattladens.

Gaetan hob den Strauß auf, der aus rothen, weißen und blauen Blumen beſtand.

Man gibt uns zu verſtehen, daß man uns als Franzoſen erkannt hat, meinte Leopold.

Uns? ſagte Gaetan. Ich glaube, daß der Selam mir allein gilt.

Mit raſcher Hand band auch er eine Tricolore von Blumen zuſammen; obſchon er von der Blumenſchrift nichts

verſtand, ſo war er dennoch ganz feſt überzeugt, das Rechte zu treffen.

Mit ſicherem Wurfe ließ er ſeinen Strauß durch die Blende fliegen, welche ihre Klappen öffnete, als er den Arm zum Wurfe hob.

Die Depeſche verſchwand, der Laden klappte zu.

Belmont und Conſtanze, ſagte Leopold im Weitergehen.

Durch die duftigen Geſträuche ſäuſelte der Abendwind, die Meereswoge brach ſich ſpielend am Geſtade; Phöbe, die keuſche Beſchirmerin zärtlicher Triebe, welche ſie nicht theilt, leuchtete mit ſanftem Schein über die Hügel hin, als Gaetan mit einer Guzla in der Hand hinausſchlich.

In ſeiner weißen Tunika nahm er ſich ſo ziemlich wie ein junger Athener aus, der einem Märzkater gleich, auf Abenteuer auszieht.

So vorſichtig leiſe war ſein Gang, daß er den leichten Schlummer der Palikaren nicht beeinträchtigte, an denen er vorüberſchleichen mußte.

Aber ein Hund erhob ſich mit bedenklicher Miene, und obſchon Gaetan im Verlauf des Abends bereits mit ihm nähere Bekanntſchaft geſchloſſen, ſo ſchien er doch nicht übel aufgelegt, ſeine Pflicht zu thun; der neue Athener machte ihm jedoch durch ein Stück Maiskuchen begreiflich, daß keine böſen Abſichten im Spiele ſeien.

Der Hund fraß und ſchwieg, wie ein vernünftiges Menſchenkind auch gethan hätte.

Gaetan überſtieg die Mauer zwiſchen Hof und Garten. Durch die Gebüſche ſchlich er dem Fenſter zu, durch deſſen Blende die kleine Hand ihm den Strauß zugeworfen.

War es ein Traum oder regten ſich die hölzernen Klappen wirklich?

Er griff zur Guzla, und von den Saiten ſchwirrte eine zärtliche Weiſe durch die milde Nacht.

Der romantiſche Anbeter mochte ſich einbilden, daß auch im gewöhnlichen Leben jedes Saitenſpiel die koſtbare Eigenſchaft beſitze, wodurch in der Oper alle Lauten, Guitarren, Zithern und Mandolinen ſich auszeichnen, — die Eigenſchaft nämlich, ihre Töne nur zu dem Ohr zu ſenden, für welches ſie beſtimmt ſind.

Bald — und diesmal war es ſicherlich kein Traum! — öffnete ſich der Schattladen.

Eine kleine Hand kam zum Vorſchein, dann ein runder Arm und dann ein frohmüthiges Engelsköpfchen.

Zwei große blitzende Augen richteten ihre Strahlen nach dem Schatten, wo der Lautenſchläger ſtand.

Gaetan trat hervor.

Erbebend fuhr die Schöne mit der Hand zum Herzen und ein ſeidenes Tüchlein flatterte zum Boden.

Gaetan bückte ſich, um die Gabe aufzuheben.

Ein Schrei ſchlug an ſein Ohr.

Er ſchnellte empor, barg das Tuch im Buſen und griff zum Meſſer.

Der Laden hatte ſich inzwiſchen wieder geſchloſſen, und nichts war zu ſehen und zu hören.

Den Athem zurückhaltend, lauſchte Gaetan mit vorgebeugtem Haupte.

Kein Geräuſch ließ ſich fürder erſpähen. Die grünen Klappen rührten und regten ſich nicht. Ungeſtört badete der Mond ſeine kalten Strahlen im Nachtthau, und fuhr

der Wind ſpielend über die Saiten der Guzla hin, die i
Gebüſche auf den Boden lag.

Gaetan hörte ſein Herz in der Bruſt klopfen un
hämmern.

In ſeinen Ohren gellte noch der Wiederhall d
Schreies, den er vernommen.

Welche grauenvolle That mochte wol geſchehen ſein
Was hatte ſich in dem Gemache ereignet, von welchem ih
die Liebesbotſchaft gekommen?

Wie feſtgewurzelt blieb Gaetan ſtehen. Die Stunde
ſchlichen vorüber ohne ihm einen Aufſchluß zu bringen. I
ſeiner Erinnerung tauchte alles wieder auf, was er je üb
die Eiferſucht der Morgenländer vernommen und geleſen.

Endlich mahnte die Morgendämmerung gebieteriſch zu
Rückkehr.

Bleich, übernächtig und ſchwerer Sorgen voll, ſuch
er ſeine Lagerſtätte.

Nicht lange darauf trat er in das Kiosk, wo da
Frühſtück bereit ſtand.

Anaxagoras rauchte wie ein rechter Türke, heiter un
unbefangen gleich dem jungen Tag.

Bei dieſem Anblick verlor Gaetan jegliche Hoffnung
zu einer Aufklärung über die Vorgänge der Nacht zu g
langen.

Als das Frühmal beendet war, winkte Anaxagoras de
Landsmann zu ſich.

Mein Freund, ſagte er, Sie werden von hier ſcheide
— Wohin?

Sie gehen nicht weit. An die ander Seite des Berge
zu Georg Pekoli, meinem Freunde und Genoſſen. Sie werde

dort vortrefflich aufgehoben ſein. Eine Luftveränderung thut Ihnen noth.

Aber ich befinde mich ja ganz wohl.

Sie ſind krank und wiſſen es nicht. Die Nachtluft iſt unter unſern Himmel von tödtlicher Wirkung. Bei Tage iſt man dem Sonnenſtich ausgeſetzt, doch bei Nacht noch viel gefährlicheren Stichen. Ein Dolchſtoß kann verdammt gefährlich werden, Sie begreifen das hoffentlich. Uebrigens müſſen Sie bei Pekoli ſich ebenfalls vor der Nachtluft hüten und auch das Klimpern bleiben laſſen. Die Guzla erregt ihm Nervenzuckungen.

Gaetan hatte alle Farbe verloren.

Wir verſtehen uns, wie ich merke. Alſo in einer Stunde halten Sie ſich bereit. Ihr Freund bleibt bei mir.

Von Einwendungen konnte keine Rede ſein. Gegen geladene Piſtolen und ſcharf geſchliffenen Stahl läßt ſich nicht mit Worten ſtreiten. Doch wenn Gaetan auch nicht an Widerſpruch dachte, ſo hatte er doch etwas auf dem Herzen, das er ſagen mußte. Die eiſerne Ruhe des Seeräubers ließ ihn das Aeußerſte befürchten.

Zu des Griechen Ohr geneigt flüſterte er kaum vernehmbar:

Was iſt mit ihr geſchehen?

Ich glaube nicht, Landsmann, daß ich Ihnen darüber Rechenſchaft ſchuldig bin.

Da ich aber die Schuld ihres Verderbens trage . . .

Uebertreiben wir nicht. Vielleicht würde es Ihnen dereinſt zu Hauſe am flackernden Camin recht wohlthun, ſich den Helden eines ſchwarzrothen Melodramas zu nennen, aber ich bin ja ein geborner Franzoſe, und habe gegen

alles Blutvergießen einen anerzogenen Widerwillen, den nur im äußersten Nothfall überwinde. Niemand ist erw werden; für Dolch, Gift und Schnur wähle ich ein hängeschloß. Ich habe sie eingesperrt. Das ist wen poetisch, aber doch hinlänglich sicher. Sind Sie jetzt frieden?

Verhältnißmäßig ja.

Gut. So ziehen Sie denn in Frieden. Und w Sie eines wahren Freundes Rath nicht verschmähen, so gen Sie sich den Umstand ins Gedächtniß, daß Pekeli Vollblut-Palikar ist.

Nach Ertheilung dieses heilsamen Rathes wandte P pagoras seine ganze Aufmerksamkeit der Tabakspfeife zu

Nach Verlauf der Stunde fragte ein junger Bu bei Gaetan an, ob seine Anstalten in Ordnung seien?

Die beiden Freunde umarmten sich zum Abschied.

Warum auch mußtest Du mich begleiten, Bruder? fl Gaetan; ich reiße Dich mit mir ins Verderben.

Sei zufrieden, jeder Tag bereichert meine Erfahru und diese Reise heilt mich von aller freundschaftlichen H gebung.

Wann werden wir uns wiedersehen?

Bald.

Wo?

Irgendwo. Vermuthlich bei Vefour oder Tortoni.

Was soll aus uns werden, wenn man uns von anderreißt?

Wir zetteln Verschwörungen an. Darauf sind wir gewiesen. Vorsicht und Verschwiegenheit.

— Man kann ein Franzoſe und ein Gefangener ſein, und hat doch nicht ſtets Gelegenheit ſich zu verſchwören.

Gaetan und Leopold, getrennt durch eine halbe Stunde Weges und ein Dutzend Flinten, langweilten ſich ſchändlich.

Ein gelangweilter Menſch iſt zu allem fähig, denn keine Verzweiflung geht über die Langeweile. So geſchah es denn, daß ſie ſich Feder, Tinte und Papier zu verſchaffen wußten und ein Tagebuch führten.

Ein Hirtenknabe, der ſich durch einige Kupfermünzen leicht beſtechen ließ, machte den Poſtboten.

Wir theilen einiges von ihren Aufzeichnungen mit.

Siebentes Capitel.

Eine Morgenländerin.

(Aus Gaetans Tagebuch.)

Welch ein Elend! Wie jener Paſcha habe ich alles verloren: Geld, Freund, Geliebte. Nichts bleibt mir als die Erinnerung, der unerbittliche Todtengräber, welcher das Herz zum Kirchhofe machte.

Geſtern begoß ich Nelken, heute werde ich Geranien verſetzen.

Wie würden meine Freunde vom Boulevard de Gand lachen, wenn ſie mich in meinem jetzigen Aufzuge erblickten. In Frankreich lacht man über alles, ſelbſt über das Mißgeſchick.

Heute früh hat es geregnet. Der Himmel trug einen dunkeln Flor. Der Himmel versteht mich.

O Fräulein Harriet! Und ihr, — Olga, Wilhelmine, Antonina, Rosalinda, ihr blonden Bräute meiner wachen Träume, wohin seid ihr entschwunden?

Habt ihr den irrenden Ritter noch nicht gänzlich vergessen, der euch anbetete?

Am Fenster stehend zu der Stunde, in welcher der Abendstern erblinkt, gestattet ihr wol dem träumerischen Sinnen zuweilen mir über Land und Meer zu folgen?

Vor allen Du, Rosalinda, bewahrst Du mir noch ein lebendiges Angedenken, Du, — schön und glühend — ein Strahl der himmlischen Liebe selbst, ein überirdisches Wesen in sterblicher Hülle von unsterblichem Glanze, — Du, deren Namen in meiner Seele fortklingt mit den Tönen Deiner göttlichen Stimme, o **diva Rosalinda**!

Bittere Enttäuschung: Fräulein Harriet galoppirt über Stock und Stein mit ihrem heraldischen Herzen in der Brust, Olga watet und läßt ihre Knechte peitschen, Wilhelmine neuft Strümpfe, Rosalinda vergißt.

Anaxagoras hatte mich also belauscht? Der Schrei des schönen Rindes galt nur der Ueberraschung, und der poetische Dolchstoß hat sich in eine dunkle Kammer verwandelt.

Wer mag sie nur sein? Frau, Tochter, Geliebte? Welchen Namen führt sie unter ihren Gespielinnen?

Nicht einmal der Trost bleibt mir, ihr Gedächtniß in einem Akrostichon zu feiern. Meine Unwissenheit bringt sie um ihre Unsterblichkeit!

Aber . . . ist sie denn blond?

O ihr himmlischen Mächte, vielleicht trägt sie schwarze

Haar, und ich habe einen meinerseitigen Frevel gegen mein Ideal verübt.

Diese Vorstellung peinigt mich wie ein hohler Zahn bei Tag und Nacht.

Ich hätte nie geglaubt, daß in Blumenkelchen so viel Langeweile sich barge. Die Blumen kommen mir schon vor wie die endlosen Reden unserer Abgeordneten, wie die zahnlosen Salbadereien unserer Pairs, und ich selber wie einer, der alles das aufschreiben muß.

Ich bin zwischen den bunten Antlern Flora's eine lebendige Gießkanne geworden, wer zweifelt hinter noch an der Seelenwanderung?

Die Behausung des Herren von Pekoli ist nicht übel. Sie hat grüne Läden auf weißen Wänden, ganz wie die Zuflucht des großen Jean Jacques zu Ermenonville.

Ob der Seeräuber wol die „Bekenntnisse" gelesen hat? Dann müßte er wenigstens aus Marseille stammen.

Was mir an meinem Paikaren wohlgefällt, in dessen Hände der weise Anaxagoras mich überantwortet hat, das ist vorzugsweise eines: er zeigt sich heute stets wie er gestern war.

Täglich übt er sich im Schießen.

Gestern hat er eine Möve im Flug geschossen, — wohlverstanden: mit der Kugel.

Sein Gurtel ist mit Feuerwaffen und Messern gespickt, die Schießgewehre stets geladen und schußfertig bis aufs Spannen, die Klingen locker in der Scheide.

Pekoli hält auf Ordnung!

Denke Dir nur, ich setze Fett an! Ich werde nächstens

feist und dumm sein, und doch sagen gescheute Leute, daß der Gram verzehre und tödte.

Die Liebe ist für das Herz ein Nessuskleid. Sie verbrennt, was sie umhüllt. Ueber die Lockungen der Lebenslust bin ich nur gestrauchelt, beim tiefen Gefühle breche ich Hals und Bein.

Von der Charybdis des Grimmes bin ich in die Scylla der Eifersucht gerathen.

Die eine trachtet mir nach dem Leben, die andere beraubt mich der Freiheit.

Dennoch wird es nach wie vor Dichter geben, welche Cupido einen schelmischen Knaben nennen.

Er ist ein bübischer Bösewicht.

Seit drei Tagen, mein lieber Leopold, bin ich ohne Kunde von Deiner Verschwörung.

Unglückseliger! Wärst Du vielleicht schon verrathen, überwiesen, standrechtlich erschossen?

Melde mir es; ich will Dir ein Denkmal im Constitutionnel setzen.

Ob heute wol Sonntag sein mag? Mir kommts beinahe so vor.

Die Palikaren ruhen aus, und Pekoli hat sein schönstes Gewehr mit den Silberzierrathen zur Hand genommen.

Es ist doch entsetzlich, nicht einmal die laufende Nummer des Tages zu kennen. Weit ists mit mir gekommen!

Meine Dahlien wachsen und mehren sich. Ihre Anzahl vermehrt meine Langweile. Wie stellen es nur die Holländer an, sich lebendig zu erhalten? Freilich sind ihre Dahlias Tulpen.

Bei Pekoli sieht man keine Uhren an der Wand. Doch

der Mangel an Uhren hält die Zeit nicht auf, und ſchlägt die Stunde nicht, ſo kommt ſie doch und zwingt mich, meine Blumen zu begießen.

Ich begieße, ich begoß, ich habe begoſſen, ich werde begießen, ich werde begoſſen haben, iſt mein Zeitwort in allen Abwechſelungen, bis es endlich auf meinem Grabe ein für allemal heißt:

Er hat begoſſen.

(Aus Leopold's Tagebuch.)

Ohne Unterlaß habe ich Dirs geſagt, Gaetan, daß im neunzehnten Jahrhundert die Liebe ein Anachronismus iſt.

Das Glück in der Liebe hat unſer Spiel verdorben.

Das Glück? Ich nenne es ſo, weil der Sprachgebrauch es vorſchreibt, der ein ſchnöder grober Tyrann iſt und keine Vernunft annimmt.

O horche auf meine warnende Stimme, Gaetan. Nimm Deinen Pylades zum Mentor und ein Gott entreiße Dich Kalypſo's Händen.

Morgen zettle ich eine Verſchwörung an. Der heutige Tag bleibe ſchmerzlicher Beſchaulichkeit geweiht.

Die Sonne der Verſchwörung iſt aufgegangen.

Ich ſah zur Linken zwei Störche vorüberziehen.

Ich halte das für ein Vorzeichen und wäre eine Zigeunerin zur Hand, ſo müßte ſie mir die Dienſte eines Auguns leiſten.

Beginnen wir alſo mit der Verſtellung: die Linke wiſſe nicht, was die Rechte thut. Ich rede hier von meinen Händen, nicht von den Kammerhälften.

Anaxagoras raucht, — vermuthlich macht er dazwiſchen einige Pauſen, um zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen.

Fatiza ſcheint eben kein Halsband zu brauchen. Ein wahres Glück für die Kauffahrer auf der Höhe von Naxos!

Anaxagoras läßt mich rufen.

Man wird mir doch nicht nachgeſagt haben, daß ich auf der Guzla geklimpert?

Ich werde vor ihn hintreten, um mit der ganzen Ueberlegenheit des Pariſers den Marſeiller von oben herunter zu ſpalten.

Ich komme von der Audienz.

Was mußte ich dort vernehmen? Anaxagoras hat mich zum erſten außerordentlichen Tenor ſeiner Hofcapelle ernannt.

Heute früh trat ich meinen neuen Beruf an.

Fünf Viertelſtunden lang ſang ich unter den Fenſtern des Kiosk, deſſen grüne Blenden geſchloſſen waren.

Das Geheimniß hat ſich mir erklärt.

Zarte Ohren lauſchten meinem Gedudel.

Ich will nicht hoffen, daß ein zweites Abenteuer ſich mir aufdrängt.

Und dennoch!

Ich habe ſie geſehen. Sie liebt mich.

Ja, Sie liebt mich, Fatiza, obſchon ich ihr nie etwas zu Leide gethan.

Geſtern hat ſie mirs in der abſcheulichen lingua franca bekannt, die zu meiner Verzweiflung erfunden ward.

Wir befanden uns unter vier Augen in traulichem Gemach.

Ich ſang die Romanze aus den Hugenotten

Plötzlich warf Fatiza einen Jasminzweig mir vor die Füße.

In Griechenland iſt der Jasmin die blühende Liebeserklärung.

Ich aber war als Franzoſe nicht verbunden, dieſen blühenden „Stiel" zu verſtehen.

Meine Eroberung iſt nicht mehr jung. Sie mag ihre dreißig Sommer überſtanden haben, und das will in der Türkei etwas heißen.

Auch hat Fatiza viel zu viel Kuskuſſu verſpeist.

Bei uns mäſtet man mit dem türkiſchen Weizen nur die befiederten Gänſe; hierlandes eſſen ihn die Weiber zur Beförderung ihrer Fülle.

Der Divan, der ſie trägt, iſt ein Atlas, — wenn auch nicht mit Atlaß überzogen.

Den Pfeil möchte ich geſehen haben, welchen Cupido vom Bogen ſchnellte, um dieſe Maſſe zu durchdringen.

Ich weiß nicht, welche Fabel Fatiza ihrem Herrn und Gemahl aufgebunden hat, um ihn zu bewegen, mich zu ihr zu bringen; aber ich werde ihm noch ein Licht aufſtecken.

Solch eine türkiſche Leidenſchaft iſt wahrlich nicht zum Spaße da!

— Heute fragte ſie mich um die Urſache meines ſichtlichen Trübſinnes.

Mich peinigt die Sehnſucht nach der Freiheit, entgegnete ich.

Und das war nicht gelogen.

Bald wirſt Du frei ſein, ſagte ſie.

Ich bestürmte sie nun mit Fragen, doch war ihr k
Bescheid mehr zu entlocken.

— Ich fürchte ihr Geheimniß zu durchschauen.

Ich traf sie an, wie sie die Spitze ihres Dolches a
dem Holzwerk ihrer Truhe prüfte. Sie erinnerte mich
Bocage in „Anthony". Ich zittere für Anaxagoras.

— Nein, Anaxagoras soll nicht Agamemnons Los e
fahren. Ich will ihm alles entdecken, auf die Gefahr h
daß er im ersten Zorne mir den Handschar durch d
Leib renne.

Ein Mord, um meinetwillen durch Katiza begange
würde mich ja auf ewig lächerlich machen!

Eine Blutschuld wollte ich mir allenfalls noch aufla
aber lächerlich läßt sich ein Franzose nicht machen. Zuv
ist zuviel!

Die Unglückselige, sie steht nicht von dem höllisch
Gedanken ab, eine neue Klytemnestra zu werden!

Auf den Himmel deutend, der sich in rothe Wolk
hullte, sagte sie gestern Abend:

Morgen bricht der Freiheitsmorgen an!

Es ist die höchste Zeit, daß ich mit Anaxagoras re
Ich habe Brod und Salz mit ihm gegessen . . .

Ein Flintenschuß unterbrach hier den schreibend
Leopold.

Er eilte zum Fenster.

Mehrere Schüsse folgten dem ersten.

Zwischen den fahlen Kronen der Oelbäume wirbelt
Rauchwölkchen empor, leicht und hell wie Flocken von Bau
wolle.

Ein Palikar rannte herbei. Sein Gewand trug Blutflecken. Er wollte reden. Die Zunge versagte ihm den Dienst. Die Kniee krachen unter dem Körper zusammen. Er sank nieder und war todt.

Anagagoras trat mit zwei Gewehren in der Hand zu Leopold.

Der Pascha von Naxos sucht mich heim, sagte er; wollen Sie ihn empfangen helfen?

Leopold nahm die eine Flinte und folgte seinem Agamemnon.

Furchtbarer Lärm belebte den Hofraum.

Durch die Fensterblenden spähten schreckensbleiche Gesichter von Weibern und Kindern. Doch verschwanden sie gleich wieder.

Mit schweigsamem Eifer vertheilte Anagagoras seine Mannschaft an Mauern und Terrassen hin.

Von allen Seiten schlichen die türkischen Soldaten näher, vorsichtig hinter Stock und Stein gedeckt.

Anagagoras trat an eine Schießscharte.

Eine Kugel riß ihm das rothe Feß von den Locken.

Schlechter Schütze! brummte er.

Er fuhr zur Wange, drückte ab und ein Arnaute wälzte sich in seinem Blute.

Der allgemeine Kampf begann.

Auf allen Seiten blitzte und donnerte es, und vom Hügel hallte das Mordgeschrei wieder.

Der Pulverdampf verfehlte auch bei Leopold nicht seine berauschende Wirkung. Nach den ersten Schüssen biß er mit solchem Eifer seine Patronen ab, als stünde er für König und Vaterland im Feuer.

Neben Leopold kämpfte ein Hirtenknabe von etwa fünfzehn Jahren, ein friſches junges Blut.

Die Steine ſplitterten, von Kugeln getroffen, rechts und links, ohne des Knaben kaltblütige Eilfertigkeit beim Laden und Schießen zu beirren.

Jeder Schuß traf ſeinen Mann.

Brav, mein Junge, ſagte Leopold, Du feuerſt ja wie ein Alter.

Mit verächtlichem Lächeln ſpie der Knabe eine Kugel an, die plattgedrückt neben einem Steine lag.

Plötzlich aber ſchwankte er, fuhr mit der Hand zur Bruſt und zog ſie geröthet wieder zurück.

Biſt Du getroffen? fragte Leopold beſorgt.

Mein Gewehr iſt zerſchmettert, antwortete der Kleine ruhig; gib mir das Deinige, Franke, ich habe noch einen Mann zu erlegen.

Leopold that ihm den Willen.

Der Hirtenknabe legte den Lauf auf die Mauerbrüſtung, was er bisher nie gethan, zielte bedachtſam und drückte los.

Ein Arnaute fuhr mit mächtigem Sprunge in die Höhe, überſchlug ſich und ſtreckte auf dem Boden alle Viere von ſich.

Richtig bezahlt, ſagte der Knabe; ſei bedankt Fremdling.

Lächelnd gab er das Gewehr zurück und trat abſeits.

Seine Patrone abbeißend ſah Leopold nach dem Hirten hin, der in die Kniee geſunken war.

Was beginnſt Du?

Ich bitte Gott um die Vergebung meiner Sünden.

Leopold ſprang ihm bei.

Der zuſammengekauerte Knabe ſtammelte ein Gebet.

Leopold ſchloß ihn in die Arme. Der andere ließ es geſchehen. Sein Hemd war von Blut überrieſelt. Matt lehnte er das ſchwere Haupt auf des Franken Schulter. Ein Schauer ſchüttelte ihn. Ein Seufzer rang ſich los.

Der Knabe war todt.

Anaxagoras kam gelaufen, wie Leopold eben den lebloſen Körper ſo ſanft niederlegte, als könne ihm noch etwas weh thun.

Der Seeräuber ſpendete dem Gefallenen einen Blick der Theilnahme.

Wie ein Mann und wie ein Held iſt der Knabe geſtorben, ſagte Leopold.

Gott tröſte ihn! antwortete Anaxagoras.

Ein furchtbares Gebrüll ſchallte vom Hauſe her.

Die ſiegreichen Arnauten drangen in die Veſte aus dem Stegreif.

Wir ſind verloren, brummte der Marſeiller, des Landsmannes Hand drückend. Dann zückte er den Handſchar und rief mit Donnerſtimme:

An den Feind, Palikaren. Auf Palikaren, an den Feind!

Er ſelbſt war der Erſte, welcher der eigenen Mahnung Folge leiſtete.

Ein furchtbares Handgemenge begann.

Palikaren und Arnauten kämpften Leib an Leib.

Inzwiſchen war der Lärm zu Pekoli's Behauſung gedrungen.

Bei den erſten Schüſſen hatte er, ruhig weiterſchmauchend, geſagt:

Mein Freund ſchießt nach der Scheibe.

Allmälig jedoch folgten die Schüſſe viel zu raſch auf einander, um die Unterſtellung einer Uebung länger zu geſtatten. Sie krachten nicht einzeln mehr, ſondern knatterten regellos durcheinander wie bei einem Scharmützel.

Pekoli warf den Tſchibuk weg, griff zur Wehr und rannte fort, wie ein gehetzter Hirſch.

Gaetan legte ebenfalls ſeine Gießkanne weg, nahm die erſtbeſte Flinte und lief den Palikaren nach.

Als ſie bei Anaxagoras anlangten, waren die Arnauten bereits mit ſtürmender Hand eingedrungen.

Pekoli ſchoß einen Türken nieder und ſtürzte ſich dann ins Handgemenge.

Die Seinen folgten ihm.

Nur Gaetan machte eine Ausnahme. Er war böſe auf den Marſeiller, der ihn von Leopold getrennt, und wollte nicht ſeine Haut für eine fremde Sache zu Markte tragen.

Ich halte mich neutral, ſagte er; was gehen mich die Turken an?

Er begab ſich abſeits vom Gefecht und rief mit lauter Stimme nach Leopold.

Plötzlich ſah er an einem Fenſter eine weibliche Geſtalt, die hülfeflehend nach ihm die Arme ausſtreckte.

Ein Arnaute nahm ſie um die Mitte und ſchleppte ſie fort.

Die goldenen Locken der Bedrohten wandten Gaetans Herz.

Der Ritter des blonden Ideals durfte ja eine Blondine nicht dem rohen Söldner überlaſſen.

Er ſtürzte in den Hof, brach ſich Bahn durch Freund

und Feind und drang ins Haus, wo der Mädchenräuber mit seiner Beute ihm sofort in den Wurf kam.

Sich auf den Amanten werfen und ihm ein Messer ins Herz stoßen war für Wactan das Werk eines Augenblickes.

Der Erstochene öffnete die Arme. Wactan griff nach dem ohnmächtigen Weibe. In denselben Augenblick aber schwanden ihm die Sinne.

Als er wiederum zu sich selber kam, lag er auf niedrigem Stroh in einem dumpfen Behältniß, doch war es trotz der Dämmerung ihm möglich, Leopolds Züge neben sich zu unterscheiden.

Wo bin ich? fragte er.

Im Kerker.

Im Kerker? rief Wactan und wollte in die Höhe fahren, was er aber sein bleiben ließ, wenngleich nicht freiwillig.

Ja mein Freund, fuhr Leopold fort, im Kerker, der ein Verließ ist. Wir tragen Eisengeschmeide an Händen, Füßen und Hals.

Wactan betrachtete Hände und Füße, die in Eisenringe geschlossen waren, und merkte nun auch, weshalb ihm der Versuch zum Aufstehen so wehe gethan.

Aber was haben wir denn angestellt? fragte er, um dann hinzuzufügen. Und eine scheußliche Migraine habe ich auch.

Deine Migraine heißt im gemeinen Leben ein Loch im Kopf. Da Du übrigens den Faden der Erinnerung verloren hast, so will ich ihn Dir anspinnen. Als Du mit Pekeli und seinen Palikaren ankamst, war der Kampf schon

entſchieden, und es handelte ſich nur die Beſiegten nur darum noch, ihr Leben möglichſt theuer zu verkaufen. Du hatteſt den Entführer Lauli's tapfer erdolcht: . . .

Lauli?

So hieß das junge Mädchen, welches Dir den blau-weißrothen Strauß zugeworfen. Du hatteſt alſo den Argonauten erſtochen, als ein anderer Dir eine Kopfnuß verſetzte, welche offenbar darauf berechnet war, Dir den Schädel zu ſpalten. Glücklicher Weiſe glitt die Schneide ab, vermuthlich darum, weil der Kerl in der Ausführung ſeines lieblichen Vorhabens geſtört wurde. Ich rannte ihm nämlich einen Yatagan zwiſchen die Rippen. So lagen zwei Leichen und ein Verwundeter wegen des einen Weibes auf den blutgefärbten Steinplatten, als ein Officier dazu kam, dem ich mich gefangen gab. An demſelben Abend bezogen wir die Wohnung, welche der Paſcha gaſtfreundlich uns angewieſen. Der Ueberfall mit gewaffneter Hand, der Kampf, unſere Gefangenſchaft ſchienen mir Dinge, die ſich nicht recht reimen wollten. Um die Gleichung herauszufinden, bedurfte ich noch einer unbekannten Größe, und die hat ſich gefunden.

Wie und wo?

Unſere Hüter ſind gar zu artige Leute, Herr alſo. Seit einiger Zeit führten die chriſtlichen Conſuln vielfach Beſchwerden beim Paſcha gegen die Aufführung der ihm anvertrauten Heerde. Man ſprach von verdächtigem Handel und Wandel. Schon recht, ſagte der Paſcha, wir wollen es bald richten und ſchlichten. Indeſſen wurde nichts gerichtet und geſchlichtet. Die Conſuln ſchrieben um einige Kriegsſchiffe nach Hauſe, um ihren Beſchwerden einigen Nachdruck zu

verleihen. Und just zu derselben Zeit fuhr sich's, daß eine sicilische Tartane, durch einen Windstoß zum Ankerwerfen bei Naxos genöthigt, die Geschichte unserer Brigantine ruchbar machte.

Plaudern die Todten auch?

Die Sache dürfte folgendermaßen zusammenhängen. Während die Seeräuber so sauber aufräumten, scheint die Tartane am Gesichtskreise aufgetaucht zu sein und aus gewissen Umständen richtige Folgerungen gezogen zu haben. Der Schiffer und sein Volk hatten genug gesehen, um ihre Neugier befriedigt zu finden. Sie setzten alle Segel bei und machten sich — fast hätte ich gesagt aus dem Staube. Als später der Windstoß sie nach Naxos verschlug, bemerkten sie das Räuberschiff an der Küste. Die Angst hat ein gutes Gedächtniß, und so flüchtete sich die Tartane, nachdem sie den Griechen wiedererkannt, unter die Fittige eines französischen Kriegsschiffes. Der Sicilier verhehlte dem Franzosen nicht, was er wußte. Der Franzose trug die Kunde brühheiß zum Pascha. Der Statthalter des Sultans vertuschte darauf, was wir erlebt haben.

Jetzt möchte ich wissen, was aus Anaxagoras und Pekoli geworden?

Muthmaßlich stille Leute, denen fortan alles recht ist.

Und Lauli?

Eines Türken süße Beute. Von den Palikaren sind nur sechs oder sieben gefangen worden, bedeckt mit Wunden. Die armen Schelme sind bereits abgeurtheilt.

Und verurtheilt?

Versteht sich.

Und hingerichtet?

Noch nicht. Die Festlichkeit findet heute statt.

Wann aber kommen wir los?

Ebenfalls heute.

Wohin werden wir gehen?

Zum Hafendamm, um uns köpfen zu lassen.

Oho!!!

Weil wir Franken sind, erweist uns der Pascha eine besondere Ehre. Wir müssen ihm Dank dafür wissen. Er hat uns gestern selber verhört. In unserer Vertheidigung rief ich die mildernden Umstände an, doch im Orient weiß die Gerechtigkeit noch nichts von dieser französischen Neuerung. Der Pascha ließ mich gar nicht ausreden. Ganz leise sagte er etwas auf türkisch, kratzte sich die Fußsohlen und machte ein Zeichen, dessen Bedeutung ich mir später erklären ließ. Das Zeichen bedeutete eine Begnadigung zum kalten Eisen. Eigentlich waren wir bestimmt, mit den Patikaren gehenkt zu werden.

Gaetan fand die Geschichte sehr unangenehm.

Der eintretende Schließer hieß die Gefangenen sich zum letzten Gange anschicken.

Sie erheben sich.

Die einzige Straße der Hauptstadt wimmelte von Menschen, welche das Schauspiel genießen wollten, das die Gerechtigkeit des Pascha's ihnen bereitete.

Halten wir uns tapfer, mahnte Leopold, wir tragen die Ehre des Abendlandes.

Als sie den Mole erreichten, fiel ihnen ein osmanischer Herkules in die Augen, der mit offener Brust und bloßen Armen einen breiten Säbel in der Hand hielt, dessen Schneide er mit prüfendem Finger untersuchte.

Der Herkules war der Scharfrichter.

Einige Schnellgalgen ſtreckten begehrlich ihre Arme aus.

Auf einer Bühne unter ſeidenem Zeltdach rauchte der Paſcha ſein Nargileh.

Ihm zunächſt ſtanden Conſuln und die Capitäne der fremden Kriegsſchiffe.

Schwarze Hämmlinge ſchwangen Fächer von Pfauenfedern; junge Ikoglan warteten mit Pfeifen und Scherbet auf.

Der Zug ſtand am Ziele. Die Verurtheilten traten in den Ring.

Der Henker trat zu den zwei Franken und entblößte ihre Schultern mit unſanfter Fauſt.

Morituri te salutant, rief Leopold mit ausgeſtreckten Armen dem Paſcha zu, der eben eine Schale Scherbet ſchlürfte.

Dieſe lateiniſchen Worte, deren Sinn heißt: „Dich grüßen, die zum Tode gehen!“ waren der Gruß der römiſchen Fechter, wenn ſie vor dem blutigen Kampfſpiele beim Imperator vorüberzogen.

Der franzöſiſche Conſul, ein claſſiſch gebildeter Mann, hatte den Ausruf nicht ſobald vernommen, als er zum Paſcha hintrat.

Der Türke wandte ſich zum Dolmetſcher, um zu erfahren, was der Franzoſe begehre?

Der Fregattencapitän, welcher inzwiſchen erfahren, daß die zwei Verurtheilten ſeine Landsleute ſeien, drängte ſich ebenfalls zum Paſcha hin, um Einwendungen zu erheben.

Der Dolmetſcher ſollte demnach zwei Ueberſetzungen auf

einmal machen und fühlte sich der Aufgabe so wenig gewachsen, daß er gar keine machte.

Indessen gab der Gebieter das Zeichen zum Beginn.

Der Henker faßte Gaetan mit der linken Hand beim Schopf.

Der Consul sprang von der Schaubühne raschen Schrittes herab.

Den Pascha ergriff ein solches Staunen, daß er die Spitze seiner Pfeife fallen ließ.

Der Fregattencapitän rief, er werde die Stadt in Grund und Boden schießen, wenn man ihm nicht die beiden ausliefere.

So nimm sie hin, sagte der Pascha.

Inzwischen hatte der Consul schon selber zugegriffen. Sein gesticktes Kleid hatte dem Henker noch rechtzeitig eine heilsame Furcht eingeflößt.

Die Palikaren wurden aufgeknüpft, der Pascha kehrte in seinen Palast zurück und die Menge zerstreute sich in der übellaunigen Stimmung eines Parterre's, welches ein beliebtes Stück erwartet hatte und sich mit einem alten Lückenbüßer abgespeist sah.

Gaetan und Leopold schifften sich auf der französischen Fregatte ein, deren nächste Bestimmung nach Cadix lautete.

Von Naxos scheidend sagte Gaetan:

Ich überlasse den Orient der Politik. Er hat mir zu viele Gitter und Dolche, Räuber und Türken.

Achtes Capitel.

Olla podrida

Schau, wohin Dein Degenstoß von Florenz uns getrieben nach Spanien auf dem kürzesten Wege durch den Archipel.

So sprach Mactan zu Leopold auf des Meeres blauer Flut.

Unglücklicher noch als Ulyſſes ſuchen wir eine geheimnißvolle Inſel Ithaka, die in Duft verſchwimmt, ſobald wir den Fuß ans Land zu ſetzen meinen. Vielleicht hätten wir am beſten gethan, im erſten Hafen den Anker zu werfen.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Was wir verloren, wiſſen wir; doch wer offenbart uns, was wir gewinnen können?

Aber, haſt Du vergeſſen, was Sa'adi oder ſonſt ein weiſer Morgenländer ſagt: „Die Reue ſetzt des Lebens Meilenſteine"? Je weiter wir gehen, um ſo mehr ſolcher Steine haben wir hinter uns.

Als die Argonaute Cadix erreichte, ſchüttelte der Karneval ſeine Schellenkappe über Spanien.

Cadix tanzte den Fandango auf allen Gaſſen und ſtand am Fenſter, um ſich tanzen zu ſehen.

Die Ankömmlinge ſtürzten ſich blindlings in das übermüthige Getümmel.

Die niedlichſten Füßchen der Welt hüpften auf allen

Seiten umher; ganz Cadix lachte und jubelte ohne Unterlaß.

Um sieben Uhr verließ Gaetan den Ball, um sich eine Stunde später zur Kirche zu verfügen.

An einer Kirchthüre traf er ein junges Mädchen, das seine Larve in die Tasche schob und die zarten Finger nach dem Weihbrunn ausstreckte.

Gaetan redete sie an.

Fräulein, sagte er, Sie sind reizend wie die Liebesgötter, welche wir Engel heißen.

Ich weiß es, antwortete sie.

Sie kniete nieder. Gaetan folgte ihrem Beispiel.

Nach einer Weile hob er wieder an:

Ich verehre die Engel ungemein.

Ich habe nichts dagegen, entgegnete sie gelassen.

Erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen.

Der Fasching gibt Ihnen ohnehin das Recht dazu.

Darf ich seinen Schutz anrufen, um Ihren Namen zu erfahren?

Man nennt mich Jacinta.

Die Menge drängte sich zu den Pforten, Jacinta verschwand im Getümmel.

Gegen Abend strich Gaetan über einen Platz, wo es ganz besonders lebhaft zuging.

Ein lustiges junges Ding hängte sich in seinen Arm.

Jacinta, flüsterte die Maske.

Gaetan ließ ſich nicht erſt bitten, mit ihr zu gehen.

Sie führte ihn zur Bude eines Zuckerbäckers zu einer Gruppe von Herren und Damen.

Jacinta ließ ſich ein halbes Dutzend Azucarillos geben, und ſagte:

Ich ſtelle Ihnen hier den franzöſiſchen Ritter vor, deſſen Eroberung ich heute im San Pablo gemacht.

Wen habe ich vor mir? forſchte der eroberte Sennor Caballero.

Meine Familie, meine Freunde, meine Anbeter.

Dieſer Herr mit dem wohlgerundeten Bäuchlein?

Mein Vater, Tuchhändler beim goldenen Vließ und Gemeinderath. Das lachende plappernde flatternde Volk ſind meine Anbeter. Ich ſehe: Manuel, Paquito, Juanito, Felipe, Andrea, Joſé, Criſtobal; abweſend ſind: Pedro, Henrique, Carlos, Fernando, Luis, Perez und Bartolomeo. Auch mein Corteje iſt nicht zugegen, mein lieber Jago Ferrer. Er iſt zur See gegangen. Die andern erregen mir Ueberdruß. Deßhalb habe ich Sie mitgenommen. Man muß ſich ein bischen zerſtreuen, nicht wahr?

Gewiß. Aber wir würden uns am beſten unterhalten, denke ich, wenn wir einen kleinen Flankenmarſch machten.

Der gute Rath fand ein williges Ohr.

In eines Trödlers Bude ließ Gaetan auf Jacinta's Begehr ſich in einen Maje verwandeln. Er legte eine ſchwarze Larve über ſein Geſicht, obſchon dieſes in der fremden Stadt ſchon an und für ſich Maske genug war.

Sie begaben sich auf den erstbesten Ball, und Jacinta lehrte ihren Begleiter kurzweg spanisch tanzen.

Die Liebe ist bekanntlich ein ausgezeichneter Tanzmeister.

Die Munterkeit der Spanierin gefiel dem Franzosen so über alle Maßen, daß er sich sagte, er werde nichts Besseres thun können, als mit der lustigen Jacinta sich in den Ehestand und durch das Leben zu tanzen.

Sie war schöner Leute Kind und blond; was brauchte er sonst noch mehr?

Er fing ihr ohneweiters seine Hand an

Und Sage? fragte sie.

Der soll sich eine Andere suchen.

Nicht übel. Aber wissen Sie was, Don Gaetano, wir wollen einstweilen bis nach dem Aschermittwoch warten. Im Fasching ziemt es sich nicht, von ernsten Dingen ernsthaft zu reden. Trinken wir lieber Gesundheit.

Es wurde zehn oder elf Uhr.

Die Schöne führte ihren Begleiter zur väterlichen Behausung im goldenen Vließ.

In der Wohnstube stand der Tisch bereits gedeckt.

Die zahlreich versammelte Gesellschaft empfing die eintretende Jacinta mit einem Chorus von Seufzern und zwanzig Querfragen.

Seufzer wie Fragen schnitt ein einziges Wörtlein ab.

Mich hungert, sagte das schöne Kind.

Jacinta nahm Platz.

Die Suppe erſchien in einer fabelhaft großen Schüſſel. Ein Regiment franzöſiſcher Dragoner hätte dieſe Schüſſel kaum zu klein gefunden.

Der Tuchhändler nahm mit wichtiger Miene den Schöpflöffel zur Hand und ſchritt zur Austheilung.

Die tiefen Teller füllten ſich, die Schüſſel ward darum nicht leer.

Nachdem Gaetan das trojaniſche Roß von Steingut hinlänglich angeſtaunt, ging er näher auf den Inhalt ein.

Er bedurfte der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und des angeſtrengteſten Nachdenkens, bevor ihm einigermaßen um die Geheimniſſe der wunderſamen Miſchung aufgingen.

Der Ocean in der Schüſſel beſtand vor allem aus Waſſer und Salz, wie jedes Meer.

Eſſig, Oel, Knoblauch, Zwiebeln, rother Pfeffer, Brod, Kohl, Rüben und Gott weiß welche Beſtandtheile ſonſt ſchwammen darin umher. Uebrigens war die Miſchung eine kalte.

Die Spanier heißen dieſe Nationalſpeiſe: Gaspacho.

Gaetan fand den Gaspacho nicht ſonderlich nach ſeinem Geſchmacke, obſchon er aus der Levante kam. Naſe und Gaumen ſträubten ſich gegen die entſetzliche Koſt.

Jacinta löffelte ſchon den zweiten Teller aus. Sie aß nicht, ſie verſchlang.

Dem Fremdling ſtanden die Haare zu Berg, als ſie den dritten Teller voll mit ungeſchwächter Luſt angriff.

Nein, dachte er, meine Frau ſoll nicht diejenige ſein,

welche den haarsträubenden Gaspacho in Frankreich einbürgert.

Er ergriff die Flucht. Der Abscheu hatte die Liebe überwunden.

Er lief ins Schauspielhaus, wo er Leopold zu treffen dachte.

Er fand den Freund als wilden Mann zu den Füßen einer Zigeunerin eingenickt, während sie mit ihrer Schärpe ihm Kühlung zufächelte.

Auf! mahnte Gaetan.

Wie viel Uhr ists schon? fragte der andere.

Die Stunde der Abfahrt hat geschlagen.

Mein Freund, Du mißbrauchst unser gutes Recht. Gestern erst zu Cadix eingetroffen . . .

Wenden wir ihm heute den Rücken zu. Umarme Deine Marquesa zum Abschied und lasse uns gehen.

Zur Mittagsstunde empfing der Capitän, Don Ramon Goya, die zwei Reisenden an Bord seiner Handelsbrigg la Santa Madonna del Carmen.

Habt Acht, Freunde, rief Gaetan den Matrosen zu, welche das Gepäck heraufschafften, in diesem Kistchen ist unser Reisegeld, das nothwendigste Stück zur See wie zu Lande für einen Reisenden.

Der Lieutenant des Schiffes meinte, daß der Fremde vollkommen recht habe und traf Sorge, das Kistchen sicher zu verwahren mit allen seinen Duros, Pistolen, Dublonen und Quadrupeln.

Wir werden es nicht verlieren, fügte er mit heimtückischem Lächeln hinzu.

Mein Lieber, ließ ſich Leopold nach einer Weile vernehmen, große Herren und Geld reiſen am beſten im Incognito.

Warum nicht gar? verſetzte Gaetan; heutzutag gehören die Erzählungen der Gazette des Tribunaux in tauſend und eine Nacht.

Dürfte ich wiſſen, fragte Leopold, weßhalb Du mein müdes Haupt von den Knieen der ſchönen Zigeunerin ſcheuchteſt?

Weil Du in einer fürchterlichen Suppenſchüſſel zwiſchen Knoblauchzinken und Zwiebelſchnitten ſchwammſt. In Spanien beginnt die Liebe mit der verführeriſchen Cachucha, um im ſchnöden Gaspache zu ertrinken.

Wohin gehen wir denn?

Zu den Philippinen. Ich wollte den Ocean, das Ungeheuer, zwiſchen uns und die alte Welt bringen: vielleicht finden wir bei den Gegenfüßlern, was Europa uns verſagt.

Die Santa Madonna del Carmen legte ihre acht Knoten in der Stunde bereits ſeit ſechs oder acht Wochen zurück, als eines Tages der Mann im Maſtkorb Madagaskar in Sicht anrief.

Ramon Goya ließ die Boote bereit machen und dreißig bis vierzig Mann hineinſteigen.

Wir üben unſer Beſuchsrecht aus, ſagte er zu den zwei Reiſenden; wollen ſie dabei ſein?

Sie erklärten ſich bereit. Sie hatten in Journal des Débats ſchon ſo viele und lange Artikel über beſagtes Recht geleſen, daß es ihnen gar nicht ungelegen kam, ſich einmal ſelbſt über die Sache ins Klare zu ſetzen.

Der Trupp brachte einige Kiſten mit Glasperlen und dergleichen ans Land und betrat den Wald.

Nach einer Viertelſtunde erreichte man ein Thal, wo ein Haufe Madecaſſen beim Klang der Handtrommel hüpfte und ſprang.

Don Ramon begrüßte den Häuptling mit großer Ehrerbietung und brachte ihm in einem rothen Kleide den Zoll der Huldigung dar.

Gruß und Gabe wurden überaus gnädig entgegengenommen, und als der Spanier hinzufügte, er habe auch für die übrigen Mitglieder der Geſellſchaft einige Geſchenke mitgebracht, ſo brach ein allgemeiner Jubel los.

Don Ramon drückte ſich — beiläufig bemerkt — in der Landesſprache mit geläufiger Feinheit aus.

Die Schwarzen folgten dem weißen Mann zur Küſte wo die Kiſten ſtanden.

Die Vertheilung begann.

Die unſchuldigen Madecaſſen wurden mit Glasperlen und Kupferknöpfen reichlich bedacht, und ein Platzregen von Branntwein machte die Seligkeit voll.

Greift zu, Freunde, ſagte Don Ramon leutſelig; es ſei euch vom Herzen gegönnt. In meinem ſchwimmenden Hauſe aber habe ich noch viel herrlichere Gaben für diejenigen, welche mir die Ehre ihres Beſuches ſchenken wollen.

Die Fluten des Feuerwaſſers hatten bereits auch den letzten Reſt von mißtrauiſcher Furchtſamkeit weggeſchwemmt.

Alle Anweſenden geizten nach der Ehre, das Schiff zu betreten.

Gerührt von dieſem Zeichen ehrenden Vertrauens nahm der Kapitän ſie alle ohne Ausnahme mit.

Als eben die Segel aufgehißt wurden, fingen zwei

oder drei Negerkinder nach ihren Müttern zu schreien an, die sich nicht bei der Gesellschaft befanden.

O die armen lieben Kleinen, sagte Don Ramon; geschwind setzt sie wieder an's Land. Ich bin nicht der Wüthrich, das Kind von der Mutter zu reißen. Heilig sind mir die Bande des Blutes. Ich bin selbst Vater und Gatte.

Ein üppiges Gastmal erwartete die Schwarzen an Bord.

Die Zahl der Gäste betrug, Weiber und Kinder mitinbegriffen, einhundert siebenundachtzig.

Nach dem Schmause rief schallende Musik zum Tanze.

Die Madecassen hatten kaum den ersten Ton vernommen, als sie auch schon in die Höhe fuhren.

So verstehe ich die Pflichten des freundlichen Wirthes, sagte Don Ramon mit seinem gemüthlichsten Lächeln.

Er reichte einer hübschen Negerin die Hand, um mit ihr einen Schwarzschottischen zu tanzen.

Während dergestalt der Tanz die betäubten Sinne vollends bezwang, drehte sich die Brigg auf ihrem Kiel, rauschten die Tücher von den Raaen und schwellten sich im Winde.

Ich verstehe, sagte Gaetan; unser Schiffer hat seine besondere Auslegung für den todten Buchstaben der Verträge. Er verlangt für seinen Besuch einen Gegenbesuch, und vereinigt die Pflichten der Gastfreundschaft mit der Pflicht gegen seine Reeder, die ihm vorschreibt, keine Zeit zu vergeuden, denn time is money. Als die Madecassen ihre heimatliche Küste fliehen sahen, begannen sie zu staunen.

Alleſammt verließen ſie den Tanz und ſtürzten dem Verdeck zu.

Dem Erſtaunen folgte ſchnell das Entſetzen.

Die Weiber heulten, die Männer ſtießen ein Wuthgeſchrei aus.

Die Angelegenheit drohte die übelſte Wendung zu nehmen, als Don Ramon auf eine Drehbaſſe ſprang.

Kinder, rief er, hört mich an.

Es gelang ihm, die Ruhe herzuſtellen und ſich Gehör zu verſchaffen. Schweigend umgaben ihn die Neger.

Mit weicher Stimme hob er an:

Weshalb jammert ihr? Ihr ſehnt euch nach Madagaskar und euern Hütten zurück? Ihr wißt alſo nicht, daß ich euch in ein ſchöneres Madagaskar zu viel beſſern Hütten bringe? Dort in eurer neuen Heimat lacht ein ewig blauer Himmel. Kein Feind droht mit Ueberfall, um zu morden, zu ſengen und zu brennen. Ungetrübte Freude herrſcht dort ohne Unterlaß. Alle eure Stammesgenoſſen, die alljährlich verſchwunden ſind, ich habe ſie von dannen geführt in das Land der Verheißung, und obwol ich jedem von ihnen angeboten, ihn nach Madagaskar zurückzubringen, wenn es ihm dort nicht mehr behagte, ſo hat noch kein einziger von dieſem Anerbieten Gebrauch gemacht. Oder habt ihr jemals einen wiedergeſehen?

Wahr iſts, ſprachen die Neger unter ſich; nicht einer iſt wiedergekommen.

Statt ſelber heimzugehen, fuhr der Spanier fort, haben ſie mich erſucht, ihre Freunde einzuladen, ſich derſelben Glückſeligkeit theilhaftig zu machen. Nehmt alſo die wohlgemeinte Einladung an. Ihr macht mich ſonſt böſe. Undankbarkeit

erbittert. Ich bin zwar ein herzensguter Mann, aber wenn man mich böse macht, so bin ich ein wüthender Tiger, und thue in der Hitze, was mich hernach reut. Aber was hilft die Reue? Sie macht keinen lebendig, den ich einmal todtgeschlagen. Darum laßt uns lieber gute Freunde bleiben, liebe Kinder. Eßt, trinkt, tanzt, singt, aber schreit und heult nicht, sonst tretet ihr euer Glück mit Füßen.

Die Beredtsamkeit des Schiffers wirkte mächtig auf die schwarzen Hörer.

Sie betrachteten die Drehbassen und den Capitän; sie sahen die drohende Haltung der Mannschaft, welche schweigend ihre Waffen in Bereitschaft gesetzt, und die Ueberzeugung, daß Ramon vollkommen recht habe, erfüllte ihre Herzen.

Die Schwarzen kehrten zu ihrer Lustbarkeit zurück.

Nun, liebe Herren, fragte der Patron seine Reisenden, was sagen Sie dazu?

Sie behandeln diese armen Sclaven mit aller möglichen Rücksicht.

Sie sind meine Gäste, bemerkte Don Ramon bescheiden.

Doch bekenne ich, fuhr Lenpold fort, daß wir keinen sonderlichen Beruf verspüren, uns an Ihrem Handel zu betheiligen.

Man verlangt das auch nicht von Ihnen, sagte Ramon; aber Ihr Zeugniß wird mir von großem Werthe sein. Sehen Sie, es gibt überall böse Menschen, und jeder Biedermann hat seine Feinde; so wird man zweifelsohne auf den Philippinen mich als Sclavenhändler verdächtigen. Sie haben selbst mit angesehen, daß ich nur als Menschenfreund handle. Wenn Reisen die Bildung der weißen Jugend för-

dern, warum ſollen ſie den ſchwarzen Mann nicht unterrichten?

In der That, beſtätigte Gaetan, die Haut kann hierin keinen Unterſchied machen.

Goya fuhr fort:

Sie verſtehen mich, wie ich mit Vergnügen bemerke. Sie ſind überhaupt ein paar junge Herren von Bildung und Einſicht, und Sie verdienen ſchon, daß ich Ihnen die Sache etwas näher erkläre. Diejenigen, welche mich nicht näher kennen, dürften ſich durch den trügeriſchen Schein gar zu leicht verleiten laſſen, mich ſchnöder Gewinnſucht zu beſchuldigen. Wer iſt dieſer Capitän? ſagen ſie; ein elendiger Ebenholzhändler und Seelenverkäufer! — An Redensarten fehlt es bei ſolchen Gelegenheiten nicht, denn nichts iſt wohlfeiler, als auf fremde Unkoſten den Menſchenfreund ſpielen. Der armſeligſte Engländer iſt im Stande, ſieben Stunden lang in einem Athem die Nächſtenliebe zu predigen und die Thierquälerei zu verdammen. Die thätige Tugend aber wird immerdar verleumdet. Ich ein Sclavenhändler! Ich!! Nein, Freunde, ich bin ein Gönner und Wohlthäter der ſchwarzen Brüder, und alle ſogenannten Philantropen ſind gegen mich nur Lumpenhunde. Wie Sie mich da ſehen, mich, den Sohn des wackern Manuel Goya, bin ich Mitglied mehrerer Vereine zur Abſchaffung der Sclaverei, ſtehe ich in brieflichem Verkehr mit der Akademie der Freund' des Menſchengeſchlechtes zu Poſen, habe ich ein Buch über den Sclavenhandel veröffentlicht, verlegt bei Iriarte und Sangni, in der Calle mayor Nr. 6 zu Cadix. Dieſem Werke hat die Geſellſchaft der freien Männer zu Philadelphia einen Preis zuerkannt. Man wird Ihnen ſagen, daß ich Neger ihrer Heimat entführe,

ſie nach den Colonien bringe, ſie verkaufe. Dem Wortlaute nach iſt das keine Verleumdung, denn der Teufel iſt ein Schelm. Aber was wird damit bewieſen? Nichts, als daß ich von andern Anſichten ausgehe wie meine Freunde. Indem ich die Neger entführe, ergreife ich den einzig offenen Weg, um ſie wilden Gewohnheiten und traurigen Zuſtänden zu entrücken. Andere reden, ich handle. Ich bringe die Schwarzen nach Amerika, um ſie durch Augenſchein und Erfahrung vom Werth der Geſittung, von der heilſamen Nothwendigkeit der Arbeit, von der belebenden Einwirkung der Wiſſenſchaften und Künſte zu überzeugen. Man bildet den Geiſt nur durch eigene Anſchauung, das Herz durch Beiſpiele. Meine Schuld iſt es nicht, wenn mich die bittere Nothwendigkeit zwingt, die Schwarzen zu verkaufen, um ſie des Segens der Geſittung theilhaft zu machen. Armuth iſt keine Schande, ſondern nur ein Unglück; ich bin leider ein armer Mann und kann die großen Koſten nicht aus Eigenem erſchwingen. Ich brauche Geld, um mein Schiff in gutem Stande zu halten, um mein Volk zu füttern und zu beſolden. Weib und Kinder wollen auch leben, und die Kinder werden alle Tage größer. Ich verkaufe darum allein die Schwarzen, und wenn ich trachte, den Preis möglichſt hoch zu ſtellen, ſo geſchieht es zum Wohle ihrer Brüder, denn je mehr Mittel ſich mir zur Verfügung ſtellen, um ſo größer wird die Anzahl derjenigen, welche ich der Barbarei entrücke. Mit dem Gelde, das die jetzige Fracht mir einträgt, ſuche ich einen andern Stamm auf, um ihn — ohne daß er ſichs träumen ließe — glücklich zu machen. Sehen Sie, werthe Herren, ſo iſt mein Syſtem beſchaffen, das Syſtem eines Philoſophen, der nicht hinter dem Ofen ſeine Weisheit aus

Büchern erlernte, sondern zur lebendigen That schreitet, der ausführt, was andere nur in unfruchtbarem Nachdenken ausgeheckt, und der in seinem Bewußtsein den schönsten Lohn seiner Mühseligkeiten findet. Eines Tages wird mir die Nachwelt Gerechtigkeit widerfahren lassen. Um meine menschenfreundlichen Zwecke zu erreichen, greife ich herzhaft zu, ohne allzuzarten Bedenklichkeiten Raum zu gönnen. Empfindsamkeit ist mir fremd. Ich entführe meine Leutchen. Im Nothfalle würde ich — gälte es den höhern Zweck — auch vor schlimmeren Gewaltthätigkeiten nicht zurückbeben, blos um die lieben schwarzen Brüder dem wahren Glücke der Bildung näher zu führen, denn bei mir heißt es: Wohlstand und Bildung für alle!

Der hochherzige Don Ramon war von seiner eigenen Rede sichtlich ergriffen.

Die beiden Freunde schüttelten ihm beifällig die Hände.

Sie sind ein unverstandener Seeräuber, sagte Leopold mit Rührung.

Das Gespräch wurde durch einen mißtönenden Lärm unterbrochen.

Der Lieutenant karbatschte einen Negerbuben, der aus Unvorsichtigkeit ein Glas mit Grog umgeworfen, und der Geprügelte schrie gotterbärmlich.

Welch ein Wütherich, rief Don Ramon; dieser vermaledeite Don Rafael will sich auch gar nicht zum Menschenfreund bilden.

Er lief hinzu, entriß den Negerling seinem Peiniger und beschwichtigte den Jammer unter milden Trostworten mit einem Stück Pfefferkuchen.

Von einem portugiesischen Dreimaster erfuhr Don Ra-

men im Vorbeisegeln, daß der Mauli auf den Philippinen mit schwarzer Waare überfuhr sei.

Kopfschüttelnd meinte der Spanier:

Soll ich die Menschenwürde im schwarzen Bruder dergestalt mißhandeln, daß ich mein Ebenholz um ein schlechtes Geldlein leschlinge? Pfui Teufel! Da opfere ich lieber meine Zeit, um nach Chile zu fahren.

Die Madonna del Carmen ließ Manilla unberührt.

Auf der Brigg ging es fortwährend zu, wie im Bauernhimmel. Schmaus und Tanz nahmen kein Ende, und die Neger waren seelenvergnügt.

Eines Abends brachte der Lieutenant den Patron mit einem Besuch in der Cabine.

Don Ramon genoß eben eine Schale des schwarzen Trankes vom Mehl der gerösteten Cacaobohne. Seine Hebe war von derselben Farbe, wie ihr Nektar, eine junge Negerin, welche in dankbarer Anerkennung der Verdienste des Capitäns um die Ihrigen sich herbeigelassen, ihn zu bedienen.

Don Ramon winkte dem Lieutenant, sich zu setzen, und entließ die Kammerjungfer mit einem väterlichen Kuß auf die Stirne.

Patron, hob Rafael an, mir liegt ein Gedanke im Kopf.

Möge er so gut sein wie diese Chocolade, entgegnete der Capitän.

Sie werden wissen, daß die zwei französischen Neger viel bares Geld in ihren Koffern führen?

Bar Geld lacht.

Es sind mehrere tausend Piaster.

Ich bilde mirs ein. Vermuthlich haben sie das schöne

Geld nicht durch ihrer Hände Arbeit erwerben, denn die Tugend wird hienieden nicht belohnt.

Capitän, mich gelüstet nach dem Gelde.

Ich möchte es wol auch haben, aber die Sache ist verdammt kitzlich. Ihre Ueberfahrt haben die Herren bezahlt, und obschon sie das Geld schwerlich behalten wollen, so dürften sie dennoch kaum einwilligen, es uns zu überlassen.

Ein guter Rathschlag würde sie leicht auf andere Gedanken bringen.

Nicht doch. Unsere Planken hat noch keine Thräne benetzt, geschweige denn ein Weib entweiht. Vor solchem Uebel behüte uns gnädiglich die Muttergottes vom Berge Karmel, unter deren Schutz wir segeln.

Dann muß ich freilich auf meinen Einfall verzichten.

Verschütten Sie nur das Kind nicht mit dem Bade, mein Freund. Meine Einwendungen gelten nur der Form, nicht der Sache selbst, die wir in reifliche Erwägung ziehen wollen. Wir könnten ja das Geld verdienen, ohne unsere Hände in Blut zu tauchen.

Nur die Todten schweigen.

Halten wir unser Gewissen sauber, Don Rafael. Ich will mir die Sache beschlafen. Guter Rath kommt über Nacht.

— Ein paar Tage nach dieser frommen Unterredung kam eine Insel in Sicht.

Ramon ließ beilegen und traf Anstalten, frisches Wasser zu holen.

Während seine Anordnungen vollzogen wurden, frühstückte er mit den zwei Franzosen, was er häufig that, um

sich dabei mit den gebildeten jungen Leuten über Menschenwohl und Menschenrecht zu unterhalten.

Bei solchen Gelegenheiten wurde gewöhnlich tapfer gegessen und wacker gezecht.

So auch dießmal.

Beim Nachtisch fragte Ramon die Reisenden, ob sie die Gelegenheit benutzen wollten, sich den fremden Strand näher zu betrachten?

Wollen Sie wieder Menschenfleisch holen? forschte Leopold.

Nicht doch, entgegnete der Capitän; wir haben dessen schon zuviel an Bord. Ich gehe dießmal gar nicht mit. Don Rafael führt den Zug.

Ich bin dabei, rief Gaetan, welcher des Guten bereits zuviel gethan, um zu bemerken, daß Ramon und Rafael einen Blick des Einverständnisses wechselten.

Als die Reisenden sich im Boote befanden, rief der Capitän ihnen noch zu:

Verlassen Sie ja nicht den Strand. Sie könnten sich sonst verlaufen. Das gäbe mißliebigen Aufenthalt.

Sie stiegen an der Mündung eines Baches aus.

Die Reisenden ließen sich im Schatten einer Gruppe von Kokosnußbäumen nieder, von wo sie das Boot mit den Wasserfässern im Auge behalten konnten.

Die Matrosen machten sich geschäftig an ihre Arbeit.

Bei alledem, sagte Gaetan, ist unser Patron ein ganz gemüthlicher Kauz, trotz seiner Seelenverkäuferei.

Sein Geschäft, meinte Leopold, kommt uns nur darum so abscheulich vor, weil wir im Vorurtheil dagegen aufgewachsen sind. So geht es mit den meisten Dingen auf

der Welt, von ferne nehmen ſie ſich ganz anders aus wie in der Nähe.

Wie gut ſichs hier im kühlen Schatten ruht, gähnte Gaetan.

Wenn wir uns verſchliefen, das wäre ſchlimm, meinte Leopold.

Weßhalb? Die Matroſen ſehen uns ja und werden uns ſchon wecken, wenn wir nicht ſelber zu rechter Zeit die Augen aufthun.

Mit Seelenruhe überließen ſie ſich ſofort der leiblichen.

Neuntes Capitel.

Der Feuerkönig.

Der ſinkenden Sonne ſchräger Strahl weckte die Siebenſchläfer.

Am Strande war kein Matroſe mehr zu erblicken, von der Brigg auf offener See nichts zu entdecken, doch ſtand zu vermuthen, daß ihr das Segel angehöre, welches am fernen Geſichtskreiſe zu verdämmern begann.

Jetzt laufe nach, brummte Leopold.

Haben wir uns denn verlaufen? fragte Gaetan noch halb ſchlaftrunken.

Wir haben uns verſchlafen.

Aber die einfaltigen Burſchen . . .

Sind nicht so dumm, wie sie sich stellen, sondern Hauptspitzbuben. Merkst Du denn immer noch nichts?

Gaetan ließ die Ohren hängen.

Was mich am meisten dabei verdrießt, sagte Leopold, ist der Umstand, daß wir in eine so abgenützte Falle gegangen. Wir haben einen Schlaftrunk bekommen wie die Unschuld im Drama.

Ein Haufe von Wilden kam herbei, wenig bekleidet aber desto mehr bewaffnet.

Gaetan wollte sein Gewehr aufraffen.

Leopold hielt ihn zurück.

Was fällt Dir ein? sagte er. Soll uns die theuer erkaufte Erfahrung nicht einmal soviel nützen, daß wir nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen?

Leopold nahm ein paar Cigarren heraus und die Büchse mit den Zündhölzchen zur Hand.

Die Wilden setzen ihre Waffen in Bereitschaft, bemerkte Gaetan nicht ohne Besorgniß.

Und wir die unsern, entgegnete der Liebling der Erfahrung.

Er reichte Gaetan eine Cigarre und setzte ein Streichhölzchen in Brand.

Die Wilden erhoben ein wahrhaft ohrenzerreißendes Geschrei, vor welchem die Fremdlinge gerne davongelaufen wären, wenn sie gewußt hätten, wohin?

Leopold wandte ruhig und stolz das Antlitz nach dem schreienden Haufen hin.

Die Wilden hatten sich zu Boden geworfen.

Unser König, riefen sie, wir huldigen unserm König. Heil und Ehre dem König.

Sie legten ihre Waffen zu Leopolds Füßen nieder, der aber kein Wort verstand, weil er während der langen Fahrt auf dem negerfreundlichen Schiffe von einem Matrosen eine Anzahl Worte der wilden Sprache erlernt hatte.

Wir sind Könige geworden? fragte Gaetan.

Dir allein galt der Blumenstrauß Lauli's, entgegnete Leopold, und mir allein der königliche Zuruf. Ich bin hier König, nur ich allein.

Gaetan zuckte verächtlich die Achseln. Er war eben in der amerikanischen Laune.

Wer nicht hören will, muß fühlen, sprach Leopold und gab seinen Unterthanen Zeichen.

Im Nu ward Gaetan ergriffen und gefesselt.

Er mich hören, sagte der Verlorene des Volkes, ich muß mich strenge zeigen, um meine junge Majestät zu bewahren. Bevor ich abdanke, muß ich doch wissen, weshalb ich König bin, wo ich König bin und welchen Volkes König ich bin.

Die Wilden machten in aller Geschwindigkeit einen Palankin aus Bambusen und Blättern zurecht.

Der Monarch ließ sich ohne Widerstreben auf den Thron heben, den vier Männer auf die Schultern nahmen.

Der Zug ging zu einem frischgrünen Thal, dessen Vögel ein Nest umflogen.

Aus dem Dorfe, dessen Hütten von ursprünglicher Einfachheit die Hauptstadt des Landes bildeten, strömte das unbehaarte Volk dem königlichen Geleit entgegen. Stattliche Männer, herausgeputzte Weiber, Kinder im Schmucke ihrer Unschuld drängten sich um die Tragbahre.

Der Zug hielt vor einem Gebäude das auf natürlichen Palmstämmen ruhte.

Ein Herr ohne Rock und Beinkleid benachrichtigte den König, daß er vor den Tapfern und Weisen des Volkes erscheinen werde.

Leopold nahm auf einem erhöhten Sitz Platz, um ihn versammelten sich die Großen des Reiches.

Die kriegerischen Würdenträger führten Musketen und sahen wie Infanteristen aus, nur daß sie nicht in „zweierlei Tuch" gekleidet erschienen.

Die Weisen führten im Gurtel lange Tabakspfeifen.

Der Führer des Trupps, welcher den König entdeckt hatte, berichtete über den Hergang.

Diese Rede schien auf die Versammlung eine außerordentliche Wirkung hervorzubringen. Wenigstens folgte ihr ein übermäßig lauter Tumult.

Leopold begriff, obschon seine Sprachkenntnisse zum vollen Verständniß nicht ausreichten, daß es sich um sein Los handelte. Nun lag ihm freilich nicht sonderlich viel an seiner jungen Würde, indessen mußte der Ausgang auch noch für einige Kleinigkeiten von persönlicher Bedeutung entscheidend werden. Darum hörte er mit peinlicher Ungeduld den Lärm, der auch gar kein Ende nehmen wollte, die Reden, welche immer wieder von vorn begannen, — ganz wie bei gesitteten Menschen.

Um sich die Zeit des Harrens mit ihrer Qual von Ungewißheit erträglicher zu machen, griff Leopold fast mechanisch nach seinem Köcher mit den gewickelten Blättern, und zündete gewohnter Maßen den Glimmstengel mit einem Streichholzchen an.

Neugierig ſahen alle dem Beginnen zu, als aber die Flamme aufleuchtete, erwachte die Luft, gleichwie von einem Sturmwind, von brüllendem Geſchrei.

Der König! ſchrie das Volk, der König!

Die zaudernde Berathung verſtummte urplötzlich wie abgeſchnitten, mitten in eines wilden Gedichten oder Disraeli Wort.

Leopold wurde zu einem Throne von Keulen, Bogen, Pfeilen und Schilden, von Musketen, Säbeln und andern eben ſo friedfertigen Geräthſchaften geführt, wo er die endgiltige Huldigung entgegennahm.

Offenbar alſo mußte der Fremdling zu der Schlußfolgerung kommen, daß er durch das Anzünden der Cigarre die raſche Entſcheidung herbeigeführt.

Leopold der Winzige erwies ſeinen Granden, Magnaten, Pairs, Pairs, Großen, Reichsräthen, Landſtänden und Hochmögenden die Huld, Naſenſpitze an Naſenſpitze mit ihnen anzuknüpfen.

Macan ſtand indeſſen zwiſchen zwei Wächtern im Winkel. Er ſtellte die Oppoſition vor.

Die Nacht brach an. Der König wurde zu ſeinem Palaſt geleitet.

Der Palaſt war prachtvoll genug. Seine Wände waren nicht blos mit feinen Baſtmatten bekleidet, ſondern bedeckten daraus. Läßt ſich etwas Koſtbareres denken?

Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit allen andern Einrichtungsſtücken von weſtindiſchem Urſprung.

Nachdem der Hofſtaat ſich zurückgezogen, rief Leopold den Thürhüter zu ſich.

Wer biſt Du? fragte der König.

Oberſter Grafliegenwedelſchwinger Eurer Majeſtät.

Gut. Ich verdoppele Dein Einkommen, wenn Du überhaupt derlei haſt.

Mein Fürſt, die Gnade . . .

Schweig. Für meine Großmuth verlange ich einen Dienſt. Erkläre mir, weßhalb gerade ich euer König geworden.

Er ſtreckte ſich auf die Matte hin, welche den Divan vorſtellte, und der Grafliegenwedelſchwinger nahm zu ſeinen Füßen kauernd Platz.

Die Unterredung nahm eine gute Stunde in Anſpruch, worauf Leopold den Höfling allergnädigſt zu entlaſſen geruhte.

Frühmorgens beſuchte der König ſeinen Reiſegefährten vor ſein Angeſicht.

Ein ausgeſuchtes Frühſtück ſtand bereit. Geröſtete Spanferkel, gebratene Hündchen, eingemachte Schildkröten, Suppe von Schwalbenneſtern, eine Paſtete von Kolibris und Kokosnüſſen reizten zum Zulangen.

Eſſen wir, Freund, ſagte Leopold, um hernach zu ſprechen.

Gaetan, deſſen üble Laune inzwiſchen ganz verflogen war, willigte mit Vergnügen ein.

Wunderbar ſind doch des Zufalls Wege, ließ der König ſich vernehmen. Hätte ich nicht den Grafen Ascanio di Piombe erſtochen, ſo wäre ich nicht Selbſtherrſcher dieſer Inſel und Du nicht meines Reiches oberſter Kanzler geworden.

Es bleibt alſo im Ernſte beim Königthum? fragte Gaetan.

In allem Ernſte. Das ſouveräne Volk hat mich zum Herrſcher ausgerufen.

Und weßhalb? Hoffentlich weil Du ein Fremder biſt?

Du ſollſt es gleich erfahren. Ich will Dir die Chronik meines Reiches vortragen wie gedruckt. Wir befinden uns auf einer Inſel des Hamao-Archipels, von den Europäern die Schiffer-Inſeln geheißen. Die Eingeborenen nennen ſie Ovalava. Welchen Namen ihr die Wallfiſchjäger gegeben, weiß ich nicht: vielleicht Sancta Simplicitas. Ovalava war von Methodiſten beherrſcht. Die Methodiſten ſind die Janſeniſten des Calvinismus. Die hieſigen ſtanden unter dem anglicaniſchen Bisthume von Calcutta. Sie empfingen Steuern und Abgaben in Natur und hielten dafür engliſchen Gottesdienſt. Die Inſelbewohner trieben Ackerbau, den Anfang aller Geſittung. Eines Tages ſchlug ein junger Vicar vor, ein Seminar für ledige Wilde zu errichten. Da der junge Herr von gutem Hauſe war, ging ſein Antrag durch. Das Geſetz ward in den Hundstagen des vergangenen Sommers kundgemacht. Die eigenſinnigen Polyneſier nahmen das Ding krumm und machten ihre Julirevolution. Sie befreiten ſich vom Joch der Methodiſten und hatten nun kein dringenderes Geſchäft, als ſich nach einer tüchtigen Regierung umzuthun, denn die Souveränetät iſt ein Recht, welches der urſprüngliche Beſitzer — das Volk — nur hat, um es zu vergeben. Es geht ihm damit wie den Patronatsherren mit der Pfarre, die ſie beſetzen aber nicht beſitzen. Da kein Ludwig Philipp in der Nähe war, ſo gab es argen Hader und Zank. Da ſchlug ein wilder Lafayette vor, eine

gewiſſe alte Hexe um Rath zu fragen, welche eines bedeutenden Anſehens im Lande genießt. Die Pythia von Oyalava that den Ausſpruch: „Unſer König ſei, unter deſſen Händen Feuer aufgeht.“ Seit drei Monaten nun gaben die Wilden fleißig Acht auf ihre Hände, aber unter keiner wollte die Flamme aufgehen. Da fügte ſichs, daß der negerfreundliche Don Ramon Goya uns das bewußte Tränklein braute. Ich hatte meine Zündhölzchen bei mir, wie ichs gewohnt bin, und als die Wilden mich die Cigarre anzünden ſahen, fanden ſie den ſibylliniſchen Ausſpruch erfüllt. Die Streichhölzchen haben mich zum Bürgerkönig gemacht.

Verliere ſie nicht etwa, mahnte Gaetan.

Ich habe ihre Phosphorhäupter gezählt, fuhr Leopold fort; ich beſitze noch einhundertundſiebzehn Stück. Das ſichert meine Krone für vier Monate, wenn ich täglich einmal Feuer gebe. Während dieſer Monate kann ich meinen Thron hinlänglich befeſtigen, wenn in der Zwiſchenzeit nicht das rettende Segel erſcheint.

Du wirſt als Kanzler in Deiner Perſon das Miniſterium, die erſte und zweite Kammer vorſtellen. Du biſt dadurch der Parlamentsmehrheit verſichert. Ich kann nach Gefallen Dich abdanken oder auflöſen. Du verwalteſt, ich regiere. Unſere Civilliſte iſt das Budget. Wie findeſt Du dieſe Einrichtung?

Ich genehmige ſie mit Stimmen-Einhelligkeit.

Weniger kannſt Du gar nicht dafür thun. Ich werde heute noch den betreffenden Ukas erlaſſen und wir fangen

ohneweiters an zu regieren. Uebrigens iſt zu wiſſen, daß ich unter dem Namen Uſtamini Kapicki II. regiere. Wie es ſcheint war der erſte Uſtamini Kapicki einer meiner Vorfahren; Näheres weiß ich nicht von ihm.

Der Kanzler war mit dem Anbeginn der Regierung ziemlich zufrieden. Die innere Verwaltung machte ſich von ſelbſt und die äußern Verhältniſſe erheiſchten keinen Notenwechſel.

Nach einigen Tagen berief der König den geheimen Rath

Unter den ſchwierigen Umſtänden, worin ich mich befinde, ſagte er, muß ich bei meinem erleuchteten Cabinet Beiſtand ſuchen. Mein Volk wünſcht, daß ich für die Fortdauer des erlauchten Hauſes der Uſtamni ſorge. Was ſagt mein weiſer Kanzler dazu?

Sie kennen meine Grundſätze, Sire. Ich huldige nur dem Licht. Ihr Volk habe ich aufmerkſam betrachtet und unter den kupferfarbigen Töchtern des Landes keine Blondine entdeckt.

Die Staatsklugheit ſteht über allen Grundſätzen, Herr Kanzler, und ſo laſſe ich denn die Einwendungen meines geheimen Rathes um ſo lieber auf ſich beruhen, als ſeine blonden Grundſätze nicht die meinen ſind. Morgen werde ich mich mit einer erlauchten Tochter des Stammes meiner Vorgänger im Reiche vermählen. Kommen Sie, ich will ſie Ihrer künftigen Gebieterin vorſtellen.

Die königliche Braut führte den Namen Fabiata.

Sie trug ein Angeſicht von Paliſander und einen Nacken von Mahagony.

Gaetan erstarrte bei dem Anblicke zu Eis.

Lasse Dich vom Aeßern nicht anfechten, sagte der Selbstherrscher von Owalava. Tahiata ist eine gute Tochter, mithin wird sie auch eine vorzügliche Gattin und Mutter sein. Die Folgerung wird zwar häufig zum Trugschluß, aber im Ganzen trifft sie zu. Die Tugend liegt übrigens nicht in der Farbe, und da es sich nicht um die Wahl fürs Leben hier handelt, so rathe ich Dir, meinem Beispiel zu folgen.

Nun und nimmermehr. Ich lasse mir nichts von meinen Grundsätzen herunterhandeln.

Thörichter Eigensinn! Wenn nur das Herz blond ist.

Tahiata war eine überaus gebildete Wilde. Sie hatte schon bedeutende Reisen nach verschiedenen Inselgruppen Oceanieus gemacht. Sie sprach ganz leidlich englisch. Die Beziehungen, in welche sie zu dem Stabe einer französischen Kriegsbrigg gekommen, hatten ihr den besten Eindruck zu Gunsten der französischen Nation hinterlassen.

Auch sie bot ihre Beredtsamkeit auf, Gaetan zu einer braunen Verbindung zu bewegen.

Er wollte jedoch nichts davon hören.

Einige Zeit darauf verfügte der Kanzler in seiner Eigenschaft als Seeminister die schleunigste Ausrüstung der gesammten Flotte.

Besagte Flotte bestand aus zwei Dutzend großen Kähnen.

Gaetan fand es unmöglich, noch länger in solcher Weise über ein Volk in Sepia zu herrschen.

Eines Tages trat er vor den König, um ihm amtlich zu eröffnen, daß die Flotte segelfertig liege.

Wir fahren nach Muna, fügte der Kanzler hinzu.

Warum just nach Muna? fragte Ustamini Kapicki der Zweite.

Weil ich durch einen Ueberläufer vernommen, daß eine blonde Frau dort verweilt; auch hast Du ja nur noch zweiundzwanzig Streichhölzchen. Fassen wir die Zukunft ins Auge.

Der König genehmigte den Gesetzvorschlag.

Tahiata wollte die Fahrt mitmachen; das sei als Weib und Königin ihre Schuldigkeit.

Als die Flotte landete, lag ganz Muna in tiefem Schlummer.

Als die Insel erwachte, hatten die Oyalavaner das Collegium der Methodisten besetzt.

Muna ergab sich sofort ohne Schwertstreich.

Eine feierliche Zusammenkunft, veranstaltet durch den Kanzler Seiner Majestät des Königs Ustamini Kapicki II. vereinigte die anglicanischen Behörden und die Eroberer.

Die Conferenz erheischte keine langen Protocolle, da keine vermittelnden Mächte sich einmischten, und der Ausgang war ein befriedigender, denn Gaetan hatte ja die Heerfahrt nicht unternommen, um Land und Leute zu gewinnen, sondern um sein Ideal zu erobern.

Man verständigte sich über gewisse Oberhoheitsrechte, welche fortan Oyalava in Muna zustehen sollten.

Ein Bankett schloß den Friedenscongreß.

Der König und sein Minister aßen und tranken, doch hten sie nicht, sondern behaupteten ihre Würde.

Nach Tische nahm Gaetan den Generalvikar der Mesionen bei Seite und erkundigte sich in einer mündlichen te — ohne Hinterlegung einer Abschrift — nach einer nden Dame, die einige Monate zuvor in Muna angenommen sei.

Der Methodist rieb sich die Stirn.

Ja ja, sagte er dann, ich habe sie ja selber zu Gesicht ommen. Sie war hier nur auf der Durchreise nach ngatabu. Die Aerzte von Madras haben ihr die Luft Oceanien verordnet, und Tongatabu ist das Nizza der dsee. Sie ist selbst für eine Engländerin blond genug heißt auf den Namen Sarah Churchill.

In der nächsten Stunde richtete die Flotte von Ovalava n Lauf gegen Tongatabu.

Während dergestalt Gaetan sich in der süßen Hoffnung gte, das Schlaraffenland seiner blonden Träume in der dsee zu finden, sendete der Himmel einen gewaltigen rmwind.

Der mächtige Hauch zerstreute die stolze Armada gleich ter Tyrus.

Vergebens mühte sich die Mannschaft ab, ihren Lauf halten.

Gegen Uebermacht gibts keinen Widerstand.

Der Kahn, auf welchem sich der König und seine Regung befanden, wurde wie eine Nußschale umhergeudert.

Die andern Fahrzeuge verloren sich aus dem Gesichtskreise.

Nach fünf Minuten war nichts mehr zu entdecken, als Meer und Himmel.

Die Nacht brach herein und die Dunkelheit ließ das Wüthen der Elemente noch viel schrecklicher erscheinen.

Keiner sah den andern und die eigene Stimme war nicht zu vernehmen.

Gegen Morgen ließen Wind und Wogen in ihrem Ungestüm etwas nach.

Zwischen den zerrissenen Wolken stieg die Sonne wie ein Feuerball empor.

Die See wurde wie ein bewältigter Riese. Sie versuchte noch ihre ermatteten Wogen zu erheben, doch die hatten des Aufruhres satt.

Die Tralavaner drehten ihre von Salzwasser triefenden Häupter vergebens nach allen Seiten, um Land zu entdecken.

Da sprach Leopold:

„Ziehen wir die Segel auf, und fahren wir mit dem Winde. Endlich werden wir doch irgendwo ankommen. An Lebensmitteln fehlt es ja nicht.

Tage vergingen. Nirgends zeigte sich Land.

Eines Morgens deutete der Mann am Steuer schweigend auf einen blauen Streifen in der Ferne.

Alle Blicke folgten der Richtung.

Wie von einer unsichtbaren Strömung getrieben, fuhr

der Kahn schnell und immer schneller dem schäumenden Silber zu.

Der helle Fleck wuchs zusehends.

Bald schlug ein dumpfes Getöse an der Abenteurer erschrecktes Ohr.

Der Lärm ward immer gewaltiger.

Das Fahrzeug, von einer Meeresströmung ergriffen, flog unrettbar gegen ein Korallenriff hin.

Die Inseln der Südsee sind häufig von solchen Riffen wie von Bollwerken umgeben.

Leopold und Gaetan wechselten einen bedeutsamen Blick.

Auch die Mannschaft hatte keine Worte.

Alle schickten sich mit Ergebung in das Unvermeidliche.

Der König von Tvalava legte den Arm um seine kupferfarbige Gemalin und drückte sie an sein Herz.

Eine Woge schleuderte das Fahrzeug auf das Riff.

Ein Wehklage gellte durch die Luft. Dann ward es still.

— Zur Mittagsstunde brannte die Sonne hell und heiß mit senkrechtem Strahle nieder.

Am fernen Gesichtskreise flatterten einige leichte Nebel, die Reste des zerrissenen Wolkenschleiers.

Die Kokosbäume senkten nachdenklich ihre zerzausten Kronen.

Kreischende Papageien wiegten sich auf schwanken Zweigen und erzählten einander graufe Geschichten.

Am Strande saßen zwei Männer und sahen hinab auf das Spiel der züngelnden Wogen.

Geöffnete Kokosnüsse, Bananenhülsen und andere Dinge bewiesen, daß die beiden sich auch mit Pflanzenkost zu begnügen wußten.

Die Männer waren Leopold und Gaetan. Wie sie ans Land gekommen, wußten sie selber nicht. Die Wogen hatte sie ausgespieen.

Nun, wie ist Dir? fragte Gaetan, nachdem er die erfrischende Milch einer Kokosnuß ausgeschlürft.

Der Nachtisch ist nicht übel, obschon ihm keine Mahlzeit vorangegangen und der Käse fehlt, scherzte Leopold.

Das Land scheint nicht übel, ein kleines Eden. Doch wo ist eine Eva?

Die können wir allenfalls entbehren. Dir wenigstens wäre ein gebratenes Rippenstück zuträglicher als ein lebendiges.

Was ist das Leben ohne Liebesglanz? seufzte Gaetan, ebenfalls nicht eben mit Schillers Worten.

Was klagst Du? mahnte Leopold, indem er die Hand nach Fabiata ausstreckte, die neben ihm im Grase lag. Ich habe eine Flotte, ein Heer, eine Hauptstadt, ein Königreich verloren und nichts behalten, als eine Königin. Dennoch ergehe ich mich nicht in eitlen Klagen, sondern frage Dich lieber, was Du von der nächsten Zukunft denkst?

Wir befinden uns, denke ich, auf einem wüsten Eiland und dürfen also nach Gefallen schalten und walten.

Meinst Du? Ich glaube es nicht. Die wüsten Inseln

ſind ja polizeilich abgeſchafft. Uebrigens wird uns nichts hindern, dennoch unſere Niederlaſſung ohne Paß und Heimathſchein zu begründen. Ich gebe mich gutwillig zum Rekruten her. Willſt Du mein Freitag ſein?

Meinetwegen. Aber wie ſieht es mit unſern Kahrniſſen aus? Wir haben nichts gerettet, ſcheint mir.

Es ſcheint nur. Meine Zündhölzchen ſind unverſehrt, mein Mathieu Laensberg wieder trocken wie zuvor.

Ich füge dem Inventarium meine Hoffnung hinzu. Wir ſind beneidenswerth reich.

Und können in ſtiller Muße dahinleben. Wie wäre es, wenn wir unſere Denkwürdigkeiten ſchrieben?

Unſere Reiſe-Eindrücke. Der Sand ſei unſer Blatt. Es iſt nicht vergänglicher, als was daheim in Europa gedruckt wird.

Die Berathung ward unterbrochen.

Eine Bande von Eingeborenen kam ſingend einher. Sie waren ſeltſam herausſtaffirt mit Fetzen europäiſcher Kleider, mit Bruchſtücken von allerlei Flitterſtaat.

Als ſie die beiden Fremdlinge erblickten, kamen die Wilden mit unverkennbarem Vergnügen näher, um ſie zu herzen, zu drücken und zu küſſen.

Auch einige Weiber waren dabei.

Eine davon lächelte Gaetan überaus huldvoll an.

Gaetan ſchauderte.

Mein Freund, mahnte Leopold, vergiß nicht, daß Streitkolben ſtärker ſind als alle Grundſätze des Geſchmackes.

Ich weiß es, entgegnete Gaetan, und handle danach.

Er bot seiner unerwünschten Eroberung ganz artig den Arm.

Der Zug ging weiter.

Gegen Abend erreichte man unter Gesang und Jubel einen Bach, der zwischen grünen Bäumen anmuthig hinwegte.

Hier machten die Wanderer Halt.

Die ausgesendeten Streifer fanden sich ein mit seltsamen Vögeln, die sie an Schnüren auf den Schultern trugen.

Mehre Feuer wurden angezündet, und die Jäger verwandelten sie in Braten.

Bald standen die Braten bereit. Die Tafel zu decken kostete um so geringere Mühe, als weder Tisch noch Tischzeug vorhanden war. Man speiste mit des Vaters Gabel.

Der Häuptling, Tahe Huahe genannt, hatte die Weißen zum Schmause geladen.

Nach dem Essen wurden einige Wachen ausgestellt und die übrigen legten sich zur Ruhe.

Herren und Damen waren bei weitem nicht so streng gesondert, wie in den Schlafräumen auf den Dampfschiffen, doch nahmen die zwei Europäer um so weniger Anstoß daran, als sie auf ihren weiten Reisen gelernt hatten, die Handlungen der Menschen nach dem besondern Herkommen eines jeden Landes zu beurtheilen, und den eigenen Maßstab in der Tasche zu behalten.

Der Häuptling fand die Lagerstelle so angenehm, daß er mehrere Tage lang zu verweilen beschloß.

Während dieser Rasttage überließen sich die Wilden ganz ihrer vergnügten Laune, ungefähr wie europäische Stadtbewohner, wenn sie aufs Land kommen.

Wir sind nach dem Paradies der Südsee verschlagen worden, meinte Gaetan.

Dafür hätten wir auch zu Cadix bleiben mögen, entgegnete Leopold.

Gewiß, und ich werde damit gestraft, wodurch ich am meisten gesündigt.

Vergessen wir indessen nicht, daß derlei nur lernt, wer es wirklich erlebt.

Bei aller Vergnüglichkeit war Gaetan doch nicht ohne Unruhe.

Es kam ihm etwas verdächtig vor, daß an jedem Abend zur Stunde des Schlafengehens ein Wilder, und zwar immer stets derselbe, ihn wie zur Prüfung am ganzen Leibe betastete.

Was der kupferige Schlingel nur wollen mag? sagte Gaetan zu Leopold, welcher dieselbe Behandlung allabendlich erfuhr.

Das ist doch leicht zu merken, beschied der König von Oyalava, der Mann ist ein Arzt, und fühlt uns den Puls nach seiner Weise. Ländlich, sittlich. Der chinesische Heilkünstler greift Dir an die Nase, der Europäer an das Handgelenk.

Am sechsten Tage kündigten Streifer die Nähe eines feindlichen Stammes an.

Lobe Gnac hielt Kriegsrath mit seinen erlesensten Tapfern.

Bald darauf schickte sich der Trupp zum Kampfe an.

Aufmerksamen Blickes folgten Gaetan und Leopold allen Bewegungen, als plötzlich am Rande des Gehölzes die gezackten Uniformen, — nämlich die tätowirten Bälge der feindlichen Krieger erschienen.

Ein Augenblick dumpfen Schweigens folgte der Erscheinung, dann brach der Lärm los.

Flintenschüsse krachten, Kugeln pfiffen, Pfeile schwirrten und aus rauhen Kehlen ertönte der Schlachtruf.

Bald kam es zum Handgemenge.

Beide Parteien entflammte tapfre Wuth. Es war, als ob ein alter angeerbter Haß in allen Augen flamme, alle Herzen schwelle, alle Muskeln krampfhaft durchzucke.

Wie rasende Hyänen warfen sich die Krieger aufeinander.

Wenn ihrer zwei einander gepackt, so ließen sie nicht ab, bis einer davon mit zerschelltem Schädel dalag.

Die Angreifer, an Zahl überlegen, gewannen allmälig das Uebergewicht. Ihre Anstrengungen richteten sich augenscheinlich vorzugsweise gegen die Laubhütte, an deren stützende Pfäle Gaetan und Leopold gelehnt dem Kampfe zusahen.

Der Häuptling selbst vertheidigte diese Stellung mit verzweifelter Hartnäckigkeit.

Welche aufopfernde Gastfreundlichkeit! bemerkte Gaetan dazu.

Der Andrang wurde indessen so bedrohlich, daß die Fremdlinge für angezeigt hielten, sich eigenhändig ihrer Haut zu wehren.

Sie ergriffen ein paar tüchtige Prügel von Eichenholz, und schlugen gehörig drein, so daß sie einige Schädel und Knochen der Angreifer zerschmetterten und sich ein bischen Luft schafften.

Ihre Fertigkeit im Stockfechten würde jedoch nicht mehr genützt haben, als höchstens eine Galgenfrist zu erzwingen, wäre nicht zu rechter Zeit noch den Angreifern eine Bande von Freunden der Angegriffenen in den Rücken gefallen.

Der wilde Grenadier kam nicht zu spät, und verwandelte die begonnene Niederlage seiner Freunde in einen Sieg.

Die Angreifer stoben auseinander.

Tabo Knabe schritt über die Wahlstatt hin, die Augen nach abwärts gerichtet.

Einige der Seinen folgten ihm.

Von Zeit zu Zeit deutete er auf einen der Gefallenen, welchen die Begleiter sofort aufhoben und auf eine Bahre legten.

Dieses Volk, sagte Leopold, ist nicht allein tapfer, sondern auch fromm. Es will uns zeigen, daß es dem muthigen Mißgeschick die Anerkennung nicht versagt. Die tapfersten der erlegten Feinde sollen mit kriegerischer Ehre zur Erde bestattet werden.

Ein Dutzend Todte wurden dergestalt aufgehoben.

Nun ging es an die Musterung der Gefangenen, deren im ganzen siebzehn waren.

Der Häuptling übergab sie der Obhut einiger Krieger.

An demselben Tage noch wurde die Weiterreise angetreten.

Abends erreichte der sieggekrönte Zug die Hauptstadt, welche nicht minder prächtig war, als der Königssitz der stolzen Insel Tvalava.

Zehntes Capitel.

Der Vatermord.

Die zwei Todesmüdigen wurden in eine Hütte gebracht.

Abends ertönte der himmelerschütternde Lärm der Siegesfeier.

Wie es scheint, sagte Leopold, haben Witwen und Waisen hier nicht die Gewohnheit, ihrem Schmerz zu überlassen. Ein Volk von Philosophen! Wir befinden uns unter Epikuräern.

Das Fest dauerte vom Abend bis zum Morgen. Eben so ging es während der zwei folgenden Nächte.

Bei Tage schliefen die Wilden wie feine Pariser zur Faschingszeit.

Die zwei Weißen durften überall frei umhergehen, nur sollten sie eine gewisse Thalschlucht nicht betreten, wie Tahiata im Namen Tahe Hynahe's ihnen eröffnet hatte.

— Eines Tages saß Leopold bei seinem Frühstück unter einem Brodbaum, als Gaetan mit verstörter Miene sich zu ihm gesellte.

Was mußte ich erleben, keuchte der Kanzler von Tovalava, indem er sich neben dem König in das Gras warf.

Ich weiß nicht, was Du erlebt hast, antwortete der König, aber wissen möchte ichs schon. Es muß wirklich etwas ganz Besonderes sein.

Unseliger, weißt Du wol, was man mit uns hier beginnt?

Man beherbergt uns mit gastfreundlicher Zuvorkommenheit.

Ja wol, wie der Bauer das Schwein.

Das heißt?

Man mästet uns.

Mache keine schlechten Witze, Gaetan.

Wir sitzen um's Witzmachen wie dem armen Sünder um Tanz und Spiel. Unsere Menschenfreunde sind Menschenfresser. Ich habe ihre Küche gesehen. Welche Küche?!

Wo?

Dort hinter dem Lustwäldchen beim Eingange des verbotenen Thales, der Kammer des Blaubartes. Die Lage der Thalschlucht ist reizend mit ihrem frischen Grün, ihren bunten Blumen von balsamischem Duft.

Aber die Küche, Freund, die Küche!

Wir kommen schon hin in des Teufels Küche, nur Geduld. Mir erging es heute wie Raouls verwitztgem Weib, ich mußte ganz nothwendig den verbotenen Raum kennen lernen. Der Häuptling war abwesend, — im Land der Träume. — Ich schlich durch Strauch und Hecken dem Ziele meiner Neugier zu. Ich bemerkte dort einige Burschen, die ein Feuer anzündeten, während andere Fleisch an Spieße steckten. Bald verrieth der Geruch, daß Braten zugerichtet wurden. Ich schlich näher. Ein Geräusch verrieth mich wider Willen. Einer der Leute rannte auf mich zu, ein blutiges Messer in der Hand. Ich hatte einen festen Stock bei mir und schickte mich zur Gegenwehr an. Ehe es jedoch zum äußersten kam, besann er sich eines Besseren. Statt mich anzupacken, legte er den Finger an die Lippen und hieß mich ruhig sein. Offenbar waren die Schlingel bei einem heimlichen Schmause. Wenn sie mich ergriffen, so setzten sie sich der Gefahr einer Entdeckung aus, entweder durch den Lärm oder später durch Nachforschungen, die man unfehlbar anstellen mußte, sobald ich vermißt ward. Besser schien es also, mich zum Mitwisser des Frühstückes zu machen. Sie luden mich zur Theilnahme ein.

Diplomatie der Südsee!

Ich verschmähte das Gabelfrühstück, wenn ich bei völligem Mangel einer jeden Gabel mich des Ausdruckes bedienen darf. Sie zeigten über meine Weigerung auch nicht die geringste Empfindlichkeit. Im Gegentheil, sie kam ihnen erwünscht. Der Braten verschwand schnell genug und es hätte noch mehr geschmeckt.

Weiter?

Was nennſt Du „weiter?“ Weißt Du, wer der Radelsführer war? Unſer vermeintlicher Arzt. Er iſt nicht Arzt ſondern Koch. Er fühlt nicht nach unſerm Puls ſondern nach unſerm Fett. Unſer Wohlbefinden hat für ihn nur eine culinariſche Bedeutung. Alles iſt jetzt erklärt; die Menſchenfreundlichkeit, welche die Magern füttert, die Feiſten herausſucht, der Muth, welcher die Heerde gegen räuberiſchen Ueberfall vertheidigt. Eine ſolche Heerde ſtellten wir am Tage der Schlacht vor. Freund und Feind hatten uns zum Freſſen lieb.

Da Gaetan noch nicht ausdrücklich verſichert hatte, daß er in den Beſtandtheilen des verſtohlenen Frühſtückes Menſchenfleiſch erkannt, ſo blieben immer noch einige gelinde Zweifel vergönnt, als Tabiata ſich zu den beiden geſellte.

Die junge Frau war ſeit einigen Tagen von einer unerklärlichen Traurigkeit befallen.

Leopold beſtürmte ſie jetzt mit Fragen, und endlich ſchritt ſie zum Bekenntniß. Weinend und ſeufzend ſagte ſie, daß zwar des weißen Mannes Fleiſch nicht ſehr geſchätzt werde, ſie aber trotzdem verſpeist werden ſollten, da man ſie zu ſonſt nichts brauchen könne und eine Abwechſelung im Geſchmack auch ihre Vorzüge habe.

Nach den gefangenen Feinden kommt ihr zwei an die Reihe, ſchluchzte Tabiata, die betrübte Gattin.

Mit Ruhe verſetzte Leopold.

Du wirſt wohl das Verfahren kennen, welches die

Anſtalten zum Schmauſe vorbereitet und einleitet? Sei ſo gut, uns vorläufig darüber zu belehren, mein Schatz.

Das Verfahren iſt einfach und barmherzig. Ein Pflanzenſaft, dem Getränk beigemiſcht, ſchläfert das Opfer ein und ſpart ihm die Todesangſt.

Sehr höflich und rückſichtsvoll, meinte Leopold; unſere Gerechtigkeit iſt nicht ſo barmherzig, ſie ſchenkt dem armen Sünder auch nicht eine Minute Todesgrauen.

Die Gemüthsbewegung, fuhr Fabiata fort, zerſetzt das Blut und macht das Fleiſch zähe.

Welche Feinſchmecker doch dieſe Kannibalen ſind! Wer hätte das gedacht! Weiter.

Die Schlummernden werden an Ort und Stelle getragen. Der Koch zapft ihnen das Blut ab und richtet ſie dann zu.

Ohne daß ſie etwas davon ſpüren?

Auch nicht das Geringſte.

Ich bin ausgeſöhnt mit unſerem Herrn Doctor. Er ſoll mir ſein Fränklein bringen, ſobald er mag.

Biſt Du toll! rief Gaetan.

Durchaus nicht. Es handelt ſich nur um eine Spanne Zeit mehr oder weniger. Ein großer Weltweiſer hat geſagt: „Der Tauſchein iſt eines jeden Todesurtheil.“

Wenn wir uns mager härmten und hungerten!

Dazu fehlt die nöthige Zeit. Glaube mir, Gaetan, laſſe uns eſſen, trinken, ſchlafen nach Herzensluſt und unſern Herrgott einen guten Mann ſein.

Wir ſind ja keine Deutſchen, von denen das Sprichwort ſagt, daß Gott ſie nicht verlaſſe.

Als ob die Franken nicht aus deutſchem Blute ſtammten!

Nichts vermag euch zu retten, gar nichts, ſtöhnte Tahiata aus banger Bruſt.

Unverhofft kommt oft! ſprach Leopold ganz ernſthaft dazu.

Der entthronte König von Oyalava zog ſich in die Einſamkeit ſeiner ſtillen Klauſe zurück, räucherte den künftigen Braten für die Wilden mit nicotiſchen Dämpfen ein, und dachte über den Gang der Dinge nach, dem er — obſchon er den Tod nicht fürchtete — dennoch recht gern eine andere Wendung gegeben hätte.

Sich freſſen zu laſſen iſt eine verdrießliche Sache.

Eines Tages fiel Leopold dem Freunde ungeſtüm um den Hals.

Ich habe den rettenden Gedanken gefunden, rief er.

Ein Kahn wäre mir lieber, meinte Gaetan.

Der findet ſich beim Auskehren. Vor allem handelt es ſich darum, nicht . . .

Gefreſſen zu werden.

Du verwechſelſt das Darum mit dem Warum. Wir müſſen uns bis zum Vollmonde durchlügen.

Was geben wir den Mond an?

Du wirſt es ſehen, wenn wirs erleben. Vor allem muß ich meiner Frau gute Worte geben, damit ſie die Friſt für uns erbitte.

Warum mußte auch die Südsee entdeckt werden' brummte Gaetan.

Leopold beweg seine Gattin ohne Mühe zum Einschreiten bei Tahe Huahe und ihrer Beredtsamkeit gelang es — freilicht nicht ohne große Anstrengung — den Aufschub zu erwirken.

O Du mein dunkles Morgenroth der Hoffnung, rief Leopold, Du mein brauner Rettungsengel, sei gegrüßt und gesegnet. Du gibst unser Dasein seiner natürlichen Bestimmung und der Anwartschaft auf ein gesittetes Grab zurück worin uns Würmer fressen. Komm, mein holdseliger Schatz Du sollst das Werk vollenden, das du so glücklich begonnen.

Der entscheidende Tag erschien. Klar blickte der Himmel nieder. An allen Blattern und Halmen glänzten Thauperlen, als hätten die Feen der Nacht ihre Halsgeschmeide über das Land verzettelt. Die Blumen öffneten ihre Kelche mit duftigem Gruße, die Vögel zwitscherten lustig auf allen Zweigen, die gesammte Natur schien ein Fest zu begehen.

Auf' rief Leopold dem Freunde zu; die Sonne von Austerlitz geht auf.

Der gesammte Stamm war auf den Beinen.

Durch Tahiata wußte Leopold, daß die Feier eine Art gottesdienstliche Bedeutung hatte.

Der Meister Arzt brachte den weißen Gästen mit großem Pomp ein ausgesuchtes Mal und gegohrenes Getränk, welchem der schlafbringende Saft beigemischt war, von dem sie aber — seiner Voraussetzung nach — nichts wußten.

Die Gerichte wurden verzehrt, aber den Trank verschluckte in aller Heimlichkeit und Stille die Mutter Erde.

Der beruhigende Trank ist überflüssig, meinte Leopold, da wir nicht in der demüthigenden Form, welche man uns zugedacht, unserer letzten Auflösung zugehen wollen.

Der Abend kam, mit ihm der Arzt, der wie vom Blitze gerührt neben blieb, als er seine Kranken so unverhofft munter und wach traf.

Er wollte nicht die Verantwortlichkeit dafür übernehmen, die Weißen bei voller Besinnung abzuschlachten und dadurch das Fleisch zu verderben. Darum verfügte er sich zum Häuptling.

Der Häuptling berief den großen Rath.

Die Sitzung gestaltete sich stürmisch. Zwanzig Redner sprachen auf einmal. Es war, als ob eine Cabinetsfrage verhandelt würde.

Schade, daß wir sie nicht verstehen, meinte Leopold. Vermuthlich zanken sie über die Form unserer Zubereitung. Vielleicht sollen wir zu Wurstfleisch gehackt werden.

Pst! machte Gaetan; man schreitet zur Abstimmung.

In der That hatte sich ein Theil der Versammlung erhoben, während ein anderer sitzen blieb.

Die Sitzenden waren lauter Leute von schwächlichem Aussehen, die Stehenden rüstige Männer von strammer Haltung.

Die Gesunden bilden die Mehrheit, sagte Leopold, der gute Magen verlangt nach unserem Fleisch, und man wird uns dem Tode weihen, ohne Rücksicht auf den verschmähten Schlaftrunk.

Leopold hatte recht gerathen.

Die Gefangenen wurden zum Feſtplatze gebracht.

Gaetan befand ſich in einer überaus ſeltſamen Stimmung. Die Anſtrengung ſeiner Willenskraft hatte die Nerven überreizt. Als er an die Stelle gelangte, wo ſchon ſo manches Menſchenopfer ſich verblutet, bemächtigte ſich ſeines Geiſtes eine eigenthümliche Verblendung.

Er verlor das Bewußtſein der wirklichen Thatſachen, und glaubte ein neues Ballet in der großen Oper zu Paris vor ſich zu haben.

Leopold welcher des Genoſſen ruhige Haltung dem Muthe zuſchrieb, ſah gelaſſen den Vorbereitungen zu der letzten Feſtlichkeiten zu, die man nicht ſowol für ihn als mit ihm anſtellen wollte, und zählte — nicht ohne Ungeduld — die Viertelſtunden.

Wenn Tahiata, die treue Seele, etwas verſäumte oder verſah, ſo war es um ihn und Gaetan geſchehen.

Uebrigens durfte er ſich bei aller Zuverſicht doch auch nicht verhehlen, daß die Rettung ſelbſt dann fehlſchlagen konnte, wenn Tahiata nichts vergaß, denn die Entſcheidung hing ſo zu ſagen an einem Haar, und allzuſcharf wird bekanntlich leicht ſchartig.

Des Mondes volle Scheibe ſpiegelte ſich im Meere. Die Wogen brachen ſich auf dem Ufersande, wo ſie leuchtenden Schaum zurückließen.

Am Rande des Gehölzes, welches den Hintergrund abſchloß, waren Haufen von harzigen Aeſten aufgeſchichtet.

Ringsum herrſchte nächtliche Stille.

Die Stille ward unterbrochen.

Aus den zerſtreuten Gruppen auf der Wieſe bildeten

ſich zwei Reihen von Kriegern, welche geordnet den Scheiterhaufen zuzogen.

Die „Decoration" erregte Gaetans Bewunderung.

Bravo! rief er händeklatſchend.

Ein knochiger Greis, bewehrt mit einer Axt, trat zu einem einzelnſtehenden Baum und brachte ihm einen gewaltigen Hieb bei.

Der Saft ſpritzte ihm aus der Wunde des Baumes ins Geſicht.

In einer Kürbisſchale fing er das hervorquillende Naß auf, koſtete davon und reichte das Gefäß einem Krieger, welcher den Trank ausſchlürfte.

Dieſer Krieger, ein Häuptling, trug eine Schürze von Kokosrinde, gelb bemalt, und in der Hand eine Zagaie, oben wie unten ſcharf geſpitzt.

Nachdem er den geweihten Trank geleert, begann er zu tanzen, die Arme himmelwärts erhoben, mit den Füßen geheimnißvolle Kreiſe beſchreibend.

Ein Orcheſter von unerhörten aber nicht unhörbaren Inſtrumenten ſpielte dazu auf. Alte Weiber ſchlugen niedergekauert aus Leibeskräften auf fabelhafte Handtrommeln los, während andere pausbackig in Muſcheln bliesen.

Der Häuptling ſchwang ohne Unterlaß ſeine Zagaie bedrohlich gegen die Krieger, welche in ſtolzer Haltung ruhig zuſahen.

Der Greis, welcher mitten auf dem grünen Plane ſtand ſtieß einen Schrei aus.

In diesem Augenblicke fuhr die Zagaie aus des tanzenden Häuptlings Faust in eines Kriegers Brust.

Die Musik verstummte.

Der Getroffene trat aus der Reihe.

Er war ein hochgewachsener junger Mann.

Die Zagaie stack ihm fest in der Brust über dem Herzen.

Der Oberpriester trat zu ihm, ließ das Blut in die Kürbisschale laufen, bis sie zum Rande gefüllt war mit dem rothen dampfenden Naß; dann zog er den Arm zurück, welchen er haltend um den Verwundeten geschlungen, und der junge Krieger stürzte todt zu Boden

Diese Eingangsscene ist gar nicht übel, meinte Gaetan.

Der Greis schritt mit der vollen Schale in der Hand auf die Scheiterhaufen zu.

Dreimal drehte er sich um und um auf den Fersen, ohne einen Tropfen aus der Schale zu verschütten.

Die Krieger stampften dazu im Tact die Erde mit ihren Keulen

Der Greis besprengte nun die Holzhaufen mit dem Blute, einen nach dem andern, dreimal einen Schrei ausstoßend, welchem das höllische Orchester die Antwort nicht schuldig blieb.

Vier junge Männer, nackt und mit rothem Thon über und über beschmiert, hoben den Leichnam des geopferten Kriegers auf, und ihn bei Kopf und Füßen haltend trugen sie ihn in schwingender Bewegung zum mittelsten Scheiterhaufen.

Der Greis besprengte sie dabei mit Blutstropfen.

Je weiter der grauenhafte Leichenzug kam, um so nachdrücklicher schwang und schaukelte er den Todten, und sang in tiefen Kehllauten ein dumpfes Lied.

Plötzlich ließen die Träger los und der geschwungene Leichnam flog auf die Holzschicht.

Junge Weiber mit brennenden Fackeln tanzten herbei.

Im Winde flatterte ihr langes Haar. Ihre Augen blitzten und funkelten. Die Perlenschnüre, welche vom Halse niederhingen, glänzten in rothem Scheine wie zauberische Talismane. Die Muscheln an ihren Knöcheln klapperten wie Castagnetten.

Sie zündeten die Holzklötze an, und wie die wachsende Flamme den Schauplatz mehr und mehr erhellte, nahm auch die Schnelligkeit in den Bewegungen der Tanzenden zu, während die alten Weiber das Gerumpel ihrer Handtrommeln mit Gesang begleiteten.

Gleich dämonischen Erscheinungen fuhren die jungen Tänzerinnen auf dem bewegten Flammenhintergrunde hin und her, die Häupter nach rückwärts geworfen, die dunkle Haut mit schaumgleichem Schweiß bedeckt.

Beim flackernden Schein sah man auf dem grünen Plan Gruppen von Kindern, die sich im Grase wälzten, kleine Kobolde mit kupferner Haut.

Der „Arzt" wetzte sein Messer auf einem Stein, den er aus seinem Munde anfeuchtete.

Tätowirte Sibyllen, welche sich Schlangen um den Leib

gewunden, ſangen wackeligen Kopfes und gebrochener Stimme ein Grabeslied.

Die Häuptlinge, unfern vom Feuer am Boden kauernd, prüften die Schneide ihrer Meſſer.

Der Oberprieſter ſtand aufrecht und klatſchte in die Hände.

Leopold widmete dem Schauſpiel bald keine Aufmerkſamkeit mehr, er beobachtete den Mond, der immer höher emporſtieg.

Als das Feuer die Holzſtöße dergeſtalt verzehrt, daß ſie in ſich zuſammenſinkend einen Sprühregen von Funken aufwärts ſandten, warfen ſich die erſchöpften Tänzerinnen zur Erde nieder.

Das geſammte Volk beugte ſofort die Knie.

Drei Flammenſäulen ſtiegen empor und beleuchteten alle die Knieenden, wie ſie mit den Stirnen den Boden ſchlugen.

Brave, brave! ſchrie Gaetan, welcher der maleriſchen Anordnung ſeinen ganzen Beifall ſchenkte.

Die Wilden ſchnellten in die Höhe. Ihre gottesdienſtlichen Uebungen waren abgethan.

Der Oberprieſter ſtreckte ſeine Hände gegen die Gefangenen aus, der Häuptling ſchritt auf ſie zu.

Tahiata trat ihm in den Weg.

Halt ein! rief ſie.

Eine Hand auf die Schulter des Häuptlings legend und mit der andern gen Himmel deutend fuhr ſie fort:

Taho Hnae wollte meinem Wort nicht glauben. Der große Geiſt des weißen Mannes iſt zornig wie das Meer, wenn der Sturmwind über die Wogen brauſt. Taho Hnae hüte ſich, die Streitart gegen die Häupter der Weißen zu erheben. Der große Geiſt würde die Hand ausſtrecken und dieſes Eiland mit ewiger Nacht umhüllen.

Der Häuptling betrachtete ſie einen Augenblick, um ſie dann ſanft bei Seite zu ſchieben.

Der große Geiſt meines Volkes, ſagte er, befiehlt die Weißen zu ſchlachten und zu eſſen. Unſer großer Geiſt iſt hungrig nach ihrem Fleiſche und lechzt nach ihrem Blute. Warum hat die Weißen ihr großer Geiſt auf unſerer Inſel verlaſſen? Taho Hnae fühlt keine Furcht.

Er ging einige Schritte weiter vor.

Abermals hielt Tahiata ihn auf, und gen Himmel deutend rief ſie:

So ſieh doch!

Ein bogenförmiger Schatten legte ſich auf den Rand der glänzenden Scheibe.

Bald nahm das grelle Licht an Stärke ab.

Der Häuptling ſtutzte.

Alsbald folgten alle der Richtung ſeiner ſtaunenden Blicke.

Die Helligkeit verkehrte ſich allgemach in Dämmerung.

Ein ſchwarzer Schleier zog ſich unaufhaltſam über die glänzende Scheibe.

Seht ihr die mächtige Hand des großen Geistes der Weißen? rief Tahiata.

Beben und Fröſteln überfiel den Häuptling und ſein Volk.

Wehe, wehe! zeterte Tahiata; die ewige Finſterniß bricht herein.

Wehe, wehe! jammerte das Volk ihr nach.

In der That brach die Finſterniß herein. Nur der äußerſte Saum des Geſtirnes der Nacht war noch ſichtbar, eine ſchmale Silberſichel.

Ein fürchterliches Angſtgeſchrei erhob ſich.

Die Krieger ließen Wehr und Waffen zur Erde fallen.

Mit troſtloſem Blicke ſchaute der Oberprieſter zum verdüſterten Himmel hinauf.

Die wildeſte Verzweiflung bemächtigte ſich aller Gemüther.

Tahe Huae wandte ſich zu Tahiata.

Der Häuptling hat wie ein Kind geredet, ſagte er mit verſtörter Miene; der Weißen großer Geiſt iſt ein mächtiger Geiſt. Der weiße Mann bitte ihn, ſeine Hand zurückzuziehen.

Sie antwortete:

Tahe Huae hat mein Wort vernommen. Wendet eure Meſſer vom weißen Mann, und der große Geiſt wird Gnade für Recht ergehen laſſen.

Die Weißen ſind frei. Mein Volk ſpürt keinen Hunger mehr.

Tahiata ſprang zu Leopold.

Von Entſetzen ergriffen, wie alle andern, bat ſie ihn flehentlich, der Inſel das Licht zurückzugeben.

Mit dem Ernſt eines Propheten ſtreckte Leopold die Arme empor.

Alsbald zeichnete ſich ein blanker Streifen an der Mondesſcheibe, ein Lichtſtrahl traf die Augen, ein Seufzer der Erleichterung rang ſich von den Herzen los.

Das Volk wagte wieder zu athmen.

Tahiata zog ihren Gatten und Gaetan bei den Händen fort.

Die Menge öffnete ſcheu zurücktretend eine breite Gaſſe. Sie betrachtete die Weißen wie Weſen höherer Art.

Gut geſpielt, mein Schatz! rief Leopold, Tahiata umarmend, welche ihrerſeits den Herrn Gemal für einen gewaltigen Hexenmeiſter hielt.

Sie glaubtr ſteif und feſt, daß er durch ſeine Künſte die Finſterniß ſelber gemacht.

Gaetan erwachte aus ſeinem träumeriſchen Taumel. Mit ungewiſſen Blicken muſterte er die Umgebung.

In der Ferne verglimmten die letzten Funken der Holzſtöße.

Auf dem erlöſchenden Schimmer zeichneten ſich wie Schattenriſſe die wilden Geſtalten.

Weinend und lachend zugleich ſtürzte ſich Gaetan in des Freundes Arme.

Wer hat Dir die rettende That eingegeben? fragte er.

Mein Mentor, mein Prophet, mein Freund in allen Nothen, mit einem Worte: der biedere beſcheidene alte Kalendermann Mathieu Laensberg in ſeinem blauen Umſchlag.

Iſt jetzt die Zeit zu ſolchen Späßen?

Wir dürften ſchon luſtig ſein, wenn wir wollten, doch rede ich im vollen Ernſt. Du weißt, daß ich gewohnt bin, den Kalender fleißig zu ſtudiren. Während meiner Regierung zu Tvalava huldigte ich demſelben Vergnügen. Bei dieſer Gelegenheit prägte ſich eine verkündete Mondfinſterniß meinem Gedächtniß ein. Nach den Enthüllungen meiner Frau Gemalin über unſere unwürdige Beſtimmung fuhr mir ein verzweifelter Einfall durch den Sinn. In großen Gefahren ertheilt oft die Verzweiflung den weiſeſten Rath. Ich hatte in Marmontels Incas von der klugen Benutzung einer Sonnenfinſterniß geleſen. Die Sonne war aber gerade nicht verfügbar; ſo mußte ich denn mit dem Monde vorlieb nehmen. Der Mond wirds auch thun, ſagte ich. Iſt das Fräulein nicht zu haben, ſo tanzt man mit der Magd. Vor allem handelte ſichs darum, es ſo einzurichten, daß die Opferfeier mit der Finſterniß zuſammenfiel, welche der ehrenwerthe Kalendermann aufgezeichnet. Tahiata erfuhr von allem ſoviel als ſie zu wiſſen brauchte und hat ihre Rolle vortrefflich durchgeführt, wenn ſie vielleicht auch, wie ich allerdings ahne, nicht ganz auf der Höhe der Sache ſtand und ſteht. Sie iſt ein wahrer Schatz von einem Weibe.

Was werden wir nun mit unſerer Freiheit beginnen? fragte Gaetan.

Jedenfalls wollen wir ſchauen weiterzukommen, entgegnete Leopold; der Hunger und die Raſchhaftigkeit könnten

eines Tages leicht die Erinnerung an die ausgestandene Angst überwältigen. Weit davon ist gut vorm Schuß. Finsternisse schüttelt man nicht alle Tage aus dem Aermel.

Wollen wir uns ein Schiff ausrüsten, um nach Oyalava zurückzukehren?

Morgen Früh reden wir weiter davon.

Die Berathung am nächsten Morgen wurde durch einen gewaltigen Lärm unterbrochen.

Am Ufer waren weiße Männer gesehen worden.

Leopold und Gaetan säumten nicht, die Ankömmlinge aufzusuchen.

Wer da? rief's auf spanisch.

Franzosen hieß die Antwort.

Gut, sagte der Schiffer, ich nehme Sie nach Turillo mit. Ein Windstoß hat uns in diese Gegend verschlagen. Ich hatte wahrlich nicht darauf gerechnet, Neuseeland zu besuchen.

So, in Neuseeland befinden wir uns? Eine recht schöne Gegend.

Herr Ferrer, redete ein Matrose den Schiffer an, um etwas zu fragen.

Gaetan ließ ihn nicht zu Worte kommen.

Ferrer? rief er; Don Jago Ferrer?

So heiße ich.

Von Cadix?

Von Cadix.

Erlauben Sie mir, Herr Capitän, Sie zu umarmen. Ich kenne Sie unbekannter Weiſe, nämlich aus dem Munde der ſchönen Jacinta, der Tochter des dicken Tuchhändlers beim goldenen Vließ, die ſo gerne Gaspacho ißt.

Jacinta iſt meine Verlobte.

Sie hat es mir geſagt und mir tauſend Grüße an ihren Herzallerliebſten aufgetragen, nachdem ich ihr geſagt, daß ich nach Lucon reiſen wollte.

Das liebe Mädchen!

O Don Jago, wenn Sie wüßten, wie Jacinta Sie liebt. Sie hat mir Proben dieſer Liebe gegeben.

Ich bin kein Undankbarer, Herr Franzoſe. In Jahr und Tag hoffe ich Jacinta zu ſehen.

Es wird ſie unendlich freuen, darauf kann ich unbedenklich ſchwören.

— Leopold fühlte ſich in ſeinem Gewiſſen verpflichtet, nicht ohne Urlaub von Tahiata, der Getreuen, zu ſcheiden, und ſie ſogar zur Reiſe einzuladen, obſchon er insgeheim wünſchte, daß ſie die Einladung ablehne.

Sie umſchlang weinend ſeinen Hals und drang mit ſturmiſchen Bitten in ihn, auf der Inſel zu bleiben.

Eine ſtarke Partei, ſagte ſie, ſei aufs günſtigſte für ihn geſtimmt. Er könne zu den höchſten Ehrenſtellen gelangen und eines Tages wol auch König werden.

Zum Regenten bin ich nicht geſchaffen, ſagte er; ſelbſt ein Volk, das mich zum Freſſen liebt, will ich nicht beherrſchen. Zudem weiß ich auch, daß die entweichende Furcht ſtets die

Pforte hinter ſich zu ſchließen verſäumt, und die Dankbarkeit ihr gar zu gerne nachſchlüpft.

Dieſe Gründe lagen für Tahiata zu tief, doch begriff ſie hinlänglich, daß ihr Gatte nicht bleiben wolle.

Sie hatte ihren Gemal recht lieb, doch gefiel ihr auch ein Vetter Taho Hnae's nicht übel, und ſo blieb die Furcht vor künftigem Heimweh Siegerin.

Die Eheleute nahmen zärtlich und vernünftig Abſchied für das Leben.

Die Reiſenden beſtiegen das Boot und ruderten auf die Reyna Iſabella zu, den großen Wallfiſchfahrer, welcher in Entfernung einer Seemeile vor Anker lag.

Elftes Capitel.

Dolch und Gift.

Den Jago hatte Gaetan und als Zugabe den Genoſſen deſſelben ſchnell liebgewonnen. Jacinta hatte ihm ja die Fremdlinge empfohlen!

Die drei nahmen ihre Malzeiten gemeinſchaftlich ein und plauderten mitſammen manche Stunde.

So fügte ſichs, daß der Patron eines Abends erzählte, bei ſeiner Abfahrt von Valparaiſo ſei ein ſpaniſches Schiff mit dem Namen Unſerer Lieben Frau vom Berge Karmel zum Verkauf ausgeſetzt worden.

Die Madona del Carmen? riefen die Hörer; davon müssen Sie uns mehr erzählen.

Es ist eine ganz eigene Geschichte. Der Capitan, Don Ramon Goya, ist ein närrischer Kauz, dem böse Mäuler nachsagen, daß er unter der Hand zuweilen dieß oder das thue, wovon man ungerne spricht. Unser Herrgott hat eben der Kostgänger mancherlei. Don Ramon führte dießmal Ebenholz an Bord und hatte sein Absehen auf Chile gerichtet, wie es scheint. Ein jegliches Thierlein geht seiner Nahrung nach.

Die Neuseeländer ebenfalls, bestätigte Leopold, sich schüttelnd.

Don Ramon, ein gediegener Biedermann, fuhr Jago fort, veräußerte die Schwarzen nur aus Noth, weil seine Vermögensumstände ihm nicht gestatteten, sie zu behalten. Er nannte sie seine lieben Kinder und bedang sich ausdrücklich das Recht des Wiederkaufs, sobald er zu Geld und Gut gekommen sein würde. Der Handel trug ihm eine runde Summe ein, die er zum Heiratsgut seiner Tochter bestimmte. Befangen von väterlicher Zärtlichkeit, wie er eben war, machte er einen kleinen Rechnungsfehler — wol nur ganz zufällig — zum Nachtheile seines Lieutenants. Selbiger Lieutenant, durch und durch ein eigennütziger schlechter Mensch, rachsüchtig und heimtückisch, wollte dafür dem Capitän einen Streich spielen und setzte dem französischen Consul einen Floh ins Ohr. Don Ramon, sagte er, habe zwei Franzosen vergiftet, die er zu Cadix als Reisende an Bord genommen.

Welche schwarze Verleumdung, rief Leopold. Der bie-

derherzige Negrophile hat uns, obſchon wir nur Weiße ſind, nicht umgebracht, ſondern blos ausgeſetzt. Wir zwei nämlich ſind die Reiſenden, von welchen Sie eben ſprachen.

Er hat einen Schurkenſtreich damit begangen, rief Jago, und wenn Sie nicht dem Tode verfielen, ſo iſts wahrhaftig nicht ſein Verdienſt. Doch weiter im Text. Der Conſul veranlaßte zum Dank für die Mittheilung vorläufig Don Rafaels Verhaftung, um dann die ferneren Schritte einzuleiten. Die Behörden fanden an Bord der Santa Maria die Papiere, die Koffer und das Geld der Reiſenden.

Und wohin ſind dieſe Fahrniſſe gekommen?

Der Conſul hat ſie in Verwahrung genommen. Kaum aber hatte ſich zu Valparaiſo das Gerücht verbreitet, daß der menſchenfreundliche Ramon Goya in einen halsbrecheriſchen Handel verwickelt ſei, als die Neger zu hunderten herbeirannten und die Luft mit ihren Klagen erfüllten. Zu den Schwarzen, welche Don Ramon ſelbſt an Bord gehabt, geſellten ſich viele andere, die ihn nur dem Namen nach kannten. Alle nannten ihn ihren Vater, ihren Wohlthäter, ihren Hoffnungsanker. Sie alle, ſchrieen ſie, würden ſich auf ſeinem Grabe umbringen, um ihm zum großen Geiſte zu folgen. Die erſchreckten Pflanzer geriethen in ernſtliche Beſorgniß, ihre Sklaven durch allgemeinen Selbſtmord einzubüßen; ſie ſchritten darum eifrig ein und Don Ramon blieb einſtweilen ungehenkt.

Iſt er auch ſtraflos ausgegangen? fragte Leopold.

Ohne körperliche Strafe, doch nicht ohne ſchwere Buße,

versetzte Jago. Er mußte zehntausend Piaster erlegen und Schiff und Geschirr zurücklassen.

Das muß ihn ja zum Bettler gemacht haben, meinte Gaetan nicht ohne einen Anflug großmüthigen Mitleids.

Nur zur See. Er hat den Handel aufgegeben und sich auf eine große Besitzung zurückgezogen, welche er früher mit seinen Ersparnissen bezahlt. Er werde, sagte er, fortan in behaglicher Ruhe am häuslichen Herde leben, und wenn dabei seine lieben Schwarzen zu kurz kämen, so sei es nicht sein Verschulden, und die armen Neger müßten vor Gottes Thron die Hartherzigkeit der Menschen verklagen, welche den liebreichen Pfleger und Versorger ihnen entziehe.

Hochherziger Don Ramon Goya, verkannter Menschenfreund! lachte Leopold.

Mit günstigem Winde erreichte die Reyna Isabella den Hafen von Iurille.

Jago versah seine Geretteten mit einer hinreichenden Summe Geldes, die vielleicht etwas bescheidener ausgefallen wäre, wenn er nicht gewußt, daß beim französischen Consul zu Valparaiso mehrere tausend Piaster für die Sennores Caballeros bereit lagen.

Gaetan trug ihm viele Grüße nach Cadix auf und gab ihm einen Ring für Jacinta.

Im Lande herrschte zufällig Ruhe, oder besser gesagt: Windstille vor neuem Sturm.

Bekanntlich gibt es in den verschiedenen Republiken und Kaiserthümern von Südamerika alle Augenblicke einen

18. Brumaire oder ſonſt einen Loostag aus dem Kalender
er Revolutionen von oben und unten.

Unangefochten erreichten die Reiſenden einen der Klein-
aaten, ein Bückeburg, Zigmaringen oder San Marino, wo
ch eine Art von Theokratie feſtgeſetzt hatte, um die ſich die
Nachbarſtaaten vermuthlich nur darum nicht kümmerten, weil
s nicht der Mühe werth war.

Die herrſchende Partei in Zurribuiri war durch eine
Secte vertreten, welche mit St. Simoniſten und Mormonen
ewiſſe Aehnlichkeiten aufzuweiſen hatte, ohne jedoch denſelben
u gleichen.

Die Befehlenden genoſſen übrigens mit vieler Würde
es Lebens Freuden, und das Volk ließ ſichs wohl ſein in
einer Haut.

Alle Welt rauchte Cigarren und alle Weiber gingen
erfarvt durch die Straßen.

Sind wir denn im Faſching? fragte der erſtaunte
eopold mit einem Seitenblick auf ſeinen Kalender.

Der Wirth gab Beſcheid.

Im Carneval, ſagte er, geht man bei uns ohne Do-
ino und Maske herum, doch während der übrigen Zeit des
ahres hält man auf Anſtand und Sitte.

Als Gaetan über einen Platz einherſchlenderte, gab ihm
n weiblicher Domino einen leichten Wink.

Er folgte unbedenklich.

Die Maske führte ihn durch ein Pförtchen in einen
attigen Garten zwiſchen hohen Mauern.

Sie ſchlug die Capuze zurück und nahm die Larve vom Geſicht.

Roſalinda! rief Gaetan aus.

Ich ſelbſt, mein Freund.

Nachdem er ſich von ſeinem erſten Erſtaunen erholt, beſtürmte er die blonde Nachtigall mit Fragen.

Viel wiſſen macht Kopfweh, ſagte ſie mit abweiſender Geberde.

Ich möchte aber alles wiſſen.

Ungenügſamer! Erfahren Sie denn: Roſalinda war ich, Roſalinda bin ich, damit iſt alles geſagt. Der Unterſchied beſteht in Ort und Zeit allein. Dieſe Stadt heißt nicht Florenz und iſt auch etwas kleiner.

Aber welcher Wirbelwind hat Sie hierher verſchlagen über See und Land?

Ich hatte vernommen, daß in Amerika für Künſtler ganze Königreiche zu gewinnen ſtünden. Von Schätzen rede ich nicht; das iſt mir zu gering. Ich ſchiffte mich alſo zu Neapel ein, um nach Buenos Ayres, Rio Janeiro, Veracruz oder ſonſtwohin zu fahren. Richtig bin ich ſonſtwohin gekommen. Wie es eigentlich zugegangen, weiß ich kaum; ſchwerlich ganz mit rechten Dingen. Wenn ich nicht irre, habe ich unter anderm auch eine Entführung erlebt. Ich glaubte beim Erwachen mich im Theater zu befinden. Ich verlange den Regiſſeur, ein Haushofmeiſter ſtellt ſich mir vor. Ich befinde mich in einem Palaſt und unter dem Schutze des Erzvaters, wie in Zurriburri der oberſte Wür-

denträger genannt wird. Er verbindet mit der weltlichen die geiſtliche Macht und iſt ein liebreicher Hirt gegen fügſame Lämmlein.

Sie ſind alſo, wenn etwa kein Lamm, doch wenigſtens fügſam?

Ich mache Sammetpfötchen. Meine Stellung iſt auch gar nicht übel. Ich komme mit dem Erzvater vortrefflich aus, und mache im ganzen Reiche gutes wie ſchlimmes Wetter. Aemter und Stellen zu beſetzen oder zu erledigen lieg in meiner Hand. Wie ich ſonſt lebe und webe werden Sie ſelber ſehen. Morgen ſpeiſen Sie bei uns.

Am nächſten Tage war großer Empfang im Palaſt

Die zwei Fremden fanden ſich ein.

Roſalinde ſaß auf einem Balcon.

Ein junger Pope fächelte ihr Kühlung zu.

„Pope" hießen die Würdenträger und ihre unmittelbaren Gehülfen im Allgemeinen, weil ſie allein das Recht befaßen, lange Gewänder zu tragen; doch iſt eigens zu bemerken, daß ſie dieſes Recht nur bei ganz beſondern Anläſſen auszuüben pflegten.

Ein anderer Pope band einen Blumenſtrauß, ein dritter erzählte Schnurren und Schwänke, ein vierter ließ ſpielend die Edelſteine an ſeinen Ringen blitzen und glitzern, um ſeine feinen weißen Hände zu zeigen, wenn er nicht vielleicht die Hände der Bewunderung darbot um die Kleinode halten zu laſſen.

Noch andere ſtanden rings im Kreiſe und bildeten den Hofſtaat der Herzensgebieterin.

Roſalinda ſtellte die Fremden als Landsleute vor.

Der Erzvater empfing ſie mit mehr jovialer als patriarchaliſcher Leutſeligkeit.

Die andern Umgebungen zeigten ſich dergeſtalt zuvorkommend und katzenfreundlich, daß allenfalls zu errathen war, wie aufrichtig ſie die guten Freunde Roſalindas dahin wünſchten, wo kein Pfeffer wächſt.

Bekanntlich gibt es keine feineren und tückiſcheren Schranzen als diejenigen, welche durch Stand und Würden angewieſen ſind, mit äußerſter Selbſtbeherrſchung ſich den Anſchein zu geben, als ſeien die niedern Leidenſchaften des großen Haufens ihnen fremd.

Auch Gaetan würde die Schlange unter den Blumen nicht unbeachtet gelaſſen haben, hätte ſeinen Blick nicht der Liebreiz eines jungen Weſens befangen, das mehr liegend als ſitzend ein goldgelocktes Engelsköpfchen zeigte.

Dona Catalina, des Erzvaters Schweſter, flüſterte Roſalinda.

Sie iſt wunderſchön.

Ich weiß es, obſchon Sie der Erſte ſind, der mir es ſagt.

Ich nehme die Zurechtweiſung in tiefer Demuth hin.

Uebrigens iſt Catalina ein märchenhafter Schatz, von Drachen behütet und bewacht.

Gaetan ſchüttelte das Haupt.

Er ſehe ja nur das Gewand des Friedens ringsumher, ſagte er.

Der Wolf im Schafspelz, murmelte Rosalinda. Ich
te sie in allem Ernste, den glatten Stirnen und den lä-
inden Lippen um so weniger zu trauen, je heller und
undlicher sie sich zeigen. Mein Wohlwollen zieht Ihnen
n Haß des Neides zu, und wenn Sie der schönen Catalina
e freundliche Geberde abgewinnen, so hüten sie sich vor
n Dolche der Eifersucht. Ich habe Sie jetzt gewarnt
e wasche meine Hände in Unschuld.

Gaetan schrieb heblings auf ein Blättchen aus seiner
ieftasche in spanischer Sprache:

„Dich sehen, heißt Dich lieben. Wer Dich gesehen,
ehrt nur noch Gegenliebe oder den Tod. Eins von
en werde ich jetzt aus Deinen Händen empfangen.
öne Catalina, ich liebe Dich und bin Franzose.

Die Depesche kam ohne Aufschrift in die rechten
nde.

Ein Rosenstrauß machte den Liebesboten.

Catalina trug nicht umsonst südliches Blut in den
n. Sie wußte die Antwort eben so schnell als heim-
zu ertheilen. Im Vorübergehen ließ sie ihren Fächer
allen, daß Gaetan ihn aufheben mußte.

Ein Stückchen vom Elfenbeingriff blieb ihm dabei in
Hand und er gab es nicht zurück.

Mit einer Goldnadel gekritzelt stand darauf
„Mein Herz ist voll Liebe, dem bestimmt, welcher sie
nt."

Gaetan fragte Rosalinda um ihre Ansicht und fügte
:

Das Gerathenſte dürfte ſein, die Holdſelige zu entführen.

Handeln aber ſchweigen! mahnte Roſalinda, ihren Fächer gegen den Erzvater neigend, der aus den Augen eines Tigers blickte.

Mit lauter Stimme ſprach ſie von irgend einer gleichgültigen Begebenheit aus Florenz, wobei ſie Mittel fand, den Freund zu heimlicher Unterredung zu beſtellen.

Leopold ſprach eben mit einem Conſul über den Unterſchied zwiſchen Colonnaten und Fünffrankenthalern, als Gaetan ihn am Aermel zupfte.

Was ſolls?

Du ſollſt mit mir kommen. Das Uebrige findet ſich.

Am ſpäten Abend ſchlüpften die zwei Freunde durch die verödeten Gaſſen.

Roſalinda's Gartenthüre öffnete ſich. Gaetan trat ein. Leopold drückte ſich in den Schatten.

Im Handumwenden war das alles geſchehen, blitzſchnell und in aller Stille.

Gleich darauf erſchienen oben und unten am Eingange des Gäßchens zwei dunkle Geſtalten, unbärtig und kaum wie gleitende Schatten ſichtbar.

Einen Augenblick verſchwanden ſie hinter den Mauervorſprung. Gleich darauf huſchten zwei Reiter geſpenſtig durch das Gäßchen.

Leopold war eingeſchlummert.

Die beiden lautlosen Schatten trafen vor der Pforte zusammen, durch welche Gaetan verschwunden war.

Der eine stutzte, der andere fuhr in die Höhe.

Zwei Fäuste hoben sich. In jeder blinkte ein Eisen.

Melo!

Sasi!

Die drohenden Waffen senkten sich nicht minder rasch, als sie erhoben worden.

Reden wir miteinander, Melo!

Die zwei Mordbuben kauerten sich nebeneinander und begannen ein Geflüster.

Was bringt Dich zu dieser Stelle her, Sasi?

Ein Blutgeld von hundert Pistolen.

Ich erhielt fünfundsiebzig Dublonen. Hast Du Dein Geld verdient?

Ich nicht. Du aber, Melo?

Auch nicht. Meinen Mann hat hier die Wand verschluckt.

Meinen ebenfalls. Wo wohnt der Deinige?

Im Leoparden.

Meiner auch.

Wir verfolgen also dieselbe Fährte.

Wo mag er stecken?

Dort drinnen. Er läuft uns wol bald wieder ins Messer.

Nach einer Weile fragte Sasi:

Von wem?

Vom gestrengen Herrn Sayon. Und Du?

Vom Vater Johannes.

Pst! Ich höre kommen.

In der That knirschte — wenn auch kaum vernehmbar — der Sand des Gartenpfades unter leisen Tritten.

Die zwei Banditen legten sich platt zur Erde, die Dolche in der Rechten.

Plötzlich erschienen zwei Neger mitten in der Gasse.

Zum Satan die Schwarzen! brummte Melo.

Sasi stützte sich auf den Ellbogen.

Besoffene Schweine! sagte er. Wenn sie nicht schweigen, steche ich sie ab.

Die Neger kamen taumelnd und unsichern Schrittes näher.

Der schlummernde Leopold ward immer noch nicht munter.

Das Pförtlein öffnete sich.

Gaetan schlüpfte heraus.

Die Thüre schloß sich hinter ihm.

Die beiden Banditen schnellten empor, um auf ihr Opfer loszufahren.

Die scheinbar betrunkenen Neger zeigten, daß sie ihre fünf Sinne beisammen hatten.

Sasi, von einem Messerstich getroffen, sank mit einem Schmerzensschrei nieder, um sich nie wieder zu erheben.

Mele hatte drei Zoll Eisen zwischen die Rippen bekommen. Er riß sich vom Angreifer los und rannte davon. Nach wenigen Schritten taumelte auch er zu Boden.

Der eine Neger reichte dem erstaunten Gaetan ein Blatt Papier:

Lesen Sie, Meister, sagte er.

Gaetan las.

„Fliehen Sie, theurer Undankbarer. In Zurriburri wächst keine Braut für Sie. Wenn ich Ihnen ein stilles Viertelstündchen schenke, mein armer Freund, so geschieht es nicht aus Liebe, sondern aus Mitleid. Ich will Ihre Tage schützen. Ein junger Pepe von vielem Geiste, der mich anbetet, hat mir zwei verläßliche Neger, Sokrates und Phöbus zur Verfügung gestellt. Sie werden Ihr kostbares Leben retten. Es hat viele Worte und einige Vorspiegelungen gekostet, um mein Ziel zu erreichen. Noch eins; beiliegend ein Paß aus der geheimen Kanzlei; er öffnet alle Schranken und wendet jeden mißliebigen Aufenthalt ab. Fliehen Sie, ohne rückwärts zu blicken. Auf dem Verzuge steht Gefahr. Auch bedarf mein Pepe seiner Mohren; er besitzt viele Feinde. Bis zum anbrechenden Tage stehen die zwei Neger zu Ihrer Verfügung, länger nicht. Addio, caro mio. Ich umarme Sie dreimal für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Auf Wiedersehen zu Paris.

Rosalinda."

Kann ich auf euch sicher zählen? fragte Gaetan.

Ohneweiters.

Voran alſo.

Zehn Minuten ſpäter überkletterten Gaetan, Leopold und die Neger eine Gartenmauer.

Vor einem Balcon ſtanden ſie ſtill.

Sind wir zur Stelle? fragte Gaetan.

Der ſchwarze Sokrates nickte.

Nimm die ſeidene Strickleiter und die Wurfſteine, mein Freund, ſagte Gaetan. Ich will dort hinauf. Phöbus, hier auf den Baum. Wenn Du etwas Verdächtiges ſiehſt oder hörſt, ſo gib ein Zeichen.

Was ich zu thun habe, weiß ich, meinte Leopold.

Sokrates kletterte gleich einer Katze an den ſteinernen Verſprüngen empor, ohne ſich der Wurfſteine zu bedienen, während Phöbus ſeinen Poſten bezog.

Als die Leiter befeſtigt war, ſtieg Gaetan hinauf und verſchwand durch die Glasthüre.

Catalina ſchaukelte ſich mit offenen Augen in ihrer Hängematte.

Ich habe Sie erwartet, redete ſie den Eintretenden an. Mich überraſcht man nicht ſchlafend wie den Haſen im Lager. Wer gegen meinen Willen hier einzudringen wagte, wäre ein Kind des Todes. Hier der Beweis.

Sie klatſchte in die Hände. Ein Vorhang rauſchte voneinander. Im Schatten zeigten ſich zwei grinſende Mulattengeſichter.

Ruhigen Blickes und ohne nach der Waffe zu greifen ſah Gaetan den Auftritt an.

Catalina erhob ſich.

Sie haben ein mannhaftes Herz, ſagte ſie, und furchtlos iſt treu. Sie lieben mich und werden ehrlich mit mir handeln, nicht wahr?

Soll ich ſchwören?

Nein. Nehmen Sie.

Sie ergriff ſeine Hand und ſagte, nachdem ſie faſt die Thüre erreicht hatte.

Da ſteht ein Kaſtchen mit meinem Schmuck. Die Steine ſind eine Million werth. Wollen Sie den Schatz nicht mitnehmen?

Nein, entgegnete er, ich will nur den herrlichſten aller Schätze. Laſſen wir die Steine.

Ein engelſchönes Lächeln verklärte Catalina's holde Züge. Sie warf ſich in ſeine Arme.

Ich bin Dein auf ewig, ſagte ſie; Du biſt meiner würdig.

Bald hatten ſie das Ufer der Stadt hinter ſich. Dank dem Paſſe aus der geheimen Kanzlei.

Die zwei Neger hatten Pferde geſchafft für Catalina, Leopold, Gaetan und die zwei Mulatten.

Sie erreichten glücklich die Meeresküſte.

Ein Fiſcherkahn brachte ſie zum nächſten Hafen eines benachbarten Staates, wo die Regierung der Popen nichts zu befehlen hatte.

Ueberzeugt, daß der Verfolger ihre Spur verloren, ſetzten ſie gemächlich ihre Reiſe zu Lande fort.

Ein guter Engel gab ihnen das Geleit über Berg und Thal.

Catalina, sorglos wie eine Indianerin, scherzte und lachte über alles Ungemach der unwirthlichen Landstriche und war zufrieden, sobald sie nur in Ruhe sich ausstrecken konnte.

Leopold konnte nicht umhin, sie darüber aufzuziehen.

Was wollen Sie? sagte sie: Ruhe ist das Paradies.

Dieser Schein von träger Sorglosigkeit barg indessen einen edlen Kern thatkräftigen Muthes.

— Eines Tages durchzogen die Reisenden eine wüste Thalschlucht, worin Felsblöcke umherlagen und das verbrannte Erdreich klaffende Risse zeigte.

Sie trafen ein Dorf mit zerstörten Hütten.

Leopold und Gaetan entfernten sich auf eine kurze Frist, um eine Herberge zu suchen.

Als sie zurückkamen, war Catalina verschwunden.

Ein Mulatte deutete mit dem Finger nach einer abseits gelegenen Hütte.

Sie richteten ihre Schritte nach dem angegebenen Ziel.

Catalina saß neben der fast erloschenen Gluth des Herdes, ein schlummerndes Kind auf dem Schoße. Zwei andere hatten ihre Köpfchen auf der Beschützerin Kniee gelegt.

Beim Eintritt der beiden erhob sich vom Stroh die entstellte Gestalt eines Weibes, bleich und abgehärmt von Zügen, ein Bild des jämmerlichsten Elends.

Die leuchtenden Augen auf die Aermſte gerichtet, ſagte Catalina mit ſanfter Stimme:

Fürchten Sie nichts, dieſe Ritter ſind meine guten Freunde.

Die getroſtete Kranke erzählte nun den fremden Herren, wie ein Erdbeben das Dorf zerſtört und eine Bande von Böſewichtern die Verwirrung benutzt habe, um zu plündern. Der Mann des armen Weibes war von den Räubern erſchoſſen worden. Seitdem war ſie mit den Kindern allein, vom Fieber auf die Streu geworfen und vom Hungertode bedroht.

Das Jammern der hungernden Kleinen hatte Catalina's Ohr getroffen, und mit dem Ohre das Herz.

Sie beſtand darauf, nicht eher weiterzureiſen, als bis die arme Frau ſo weit hergeſtellt ſein würde, um den Weg zur nächſten Stadt zurücklegen zu können.

So geſchah es.

In der Stadt traf Catalina mit kluger Vorſorge und offener Hand die beſten Anſtalten für die nächſte Zeit und für eine längere Zukunft ihrer Pfleglinge.

In gleicher Weiſe erwies Catalina ſich überall als ein Engel an Huld und Güte, wie ſie es an Schönheit war.

Einer der Mulatten, welcher ſich zufällig am Fuße beſchädigte, wurde verſorgt und gepflegt, als wäre der Unfall Gaetan ſelbſt zugeſtoßen.

Und alles das that Catalina mit einer ſo unbefangen natürlichen Miene, als ſeien es die gleichgültigſten Dinge von der Welt, welche ſie unternehme. Was ſie that, ver-

ſtand ſich bei ihr von ſelbſt und ſie bildete ſich ein, daß es überhaupt ſo und nicht anders ſein müſſe.

Gaetans Seele jubelte. Mit vollem Recht! Er hatte ſie endlich gefunden, die Braut ſeiner ſchönſten Träume. Unter den Heuchlern und Gleißnern von Zurriburri war das Blümlein Wunderhold aufgewachſen und Gaetan hatte das Kleinod aus dem Pfuhl gerettet.

Nachdem die Reiſenden allen möglichen Mördern, Räubern, Tigern, Stürmen und Salzſteppen mit heiler Haut entronnen; nachdem ſie das Gebiet von ſo und ſo viel verendenden Republiken durchzogen, erreichten ſie endlich die Gegend von Cança, der Hauptſtadt des Bezirkes, welchem ſie den Namen gegeben.

Der kleine Zug kehrte in einem Gaſthofe ein, deſſen Schild die Aufſchrift: „Zum großen Bolivar“ trug.

Die Aufſchrift bezeugt, ſagte Leopold, daß wir uns in einem geſitteten Lande befinden. Die Nation errichtet vielleicht lange noch kein Pantheon für ihre Größen und keine Walhalla für ihre Berühmtheiten, aber ſie verewigt einſtweilen die Namen derſelben auf Wirthshausſchildern. Im Grunde genommen ſind Pantheon und Walhalla auch nur Wirthshäuſer; in dem einen wird den Göttern Nektar eingeſchenkt, in der andern Meth für die Unſterblichen verzapft.

Der Wirth zum großen Bolivar trug ſeinen Gäſten ein ſtattliches Mal im Garten unter dem Schattendach grüner Bäume auf.

Neben dem Garten zog ſich die große Straße hin, auf
lcher Maulthiertreiber, Reiter und Fußgänger aller Art
herwanderten.

Hie und da hielten an der Pforte die Vorüberziehen-
n an, um einen Stegreiftrunk zu nehmen.

Catalina hatte ſich unter dem dichteſten Schatten
e Matte ausbreiten laſſen, um ſich nach ihrer Gewohnheit
quem auszuſtrecken.

Mit ihrem Federfächer ſpielend, ſagte ſie plötzlich:

Welche Hitze! Ich verlechze vor Durſt.

Drei Schritte von ihr ſprudelte ein friſcher Born mit
ſtallhellem Strahl.

Leopold lachte.

Sie verſchmachten am Brunnen, ſage er; da iſt Ihnen
eilich nicht zu helfen.

Sie haben gut reden, entgegnete ſie; ich müßte ja erſt
ſtehen.

Bleiben Sie ungeſtört liegen, ſagte ein Mann von der
ngangsthür her.

Er neſtelte eine Kürbisflaſche vom Gürtel und brachte
n erſehnten Trunk.

Während Catalina das erfriſchende Naß begierig
ürfte, zog er ſich zurück, ohne den Dank und die Zurück-
be ſeiner Reiſeflaſche abzuwarten.

Im nächſten Augenblicke erſchien er hoch zu Roß an
r Gartenhecke und rief:

Dona Catalina, der Erzvater vermeldet Ihnen seinen Gruß!

Beide Sporen einsetzend, stob er mit verhängten Zügeln von dannen.

Catalina erbleichte.

Gaetan stieß einen Schrei aus und schloß sie in die Arme, seine Lippen auf die ihren pressend, mit dem heißen Wunsche, das Gift zu athmen und mit ihr zu sterben.

Leopold wollte Anstalten zur Verfolgung treffen, von deren Vergeblichkeit er sich sofort überzeugte.

Der Mörder war über alle Berge und Leopold hatte nicht einmal die Züge desselben genau gesehen, während die Tracht keine andere war, als alle Reisenden sie trugen, so daß es kein Wahrzeichen zum Wiedererkennen gab.

Noch war in der Ferne die Staubwolke zu unterscheiden, welche unter den flüchtigen Hufen des Rosses aufwirbelte, das den Mörder entführte, als Catalina den letzten Seufzer aushauchte.

Die Mulatten traten am nächsten Morgen den Rückweg nach Zurriburri an, nachdem sie die erstarrten Füße der schönen Leiche geküßt.

Sie hatten, wie sie es nannten, eine Sendung zu vollziehen.

Sie mußten Catalina's Gegengruß an den Erzvater ausrichten.

Zwölftes Capitel.

Liebe und Erfahrung.

Vier Wochen nach Catalinas tragiſchem Ende gingen Leopold und Gaetan zu Cartagena an Bord eines Kauffahrers, der nach dem Havre beſtimmt war.

In Gaetans Herzen war alle Hoffnung endlich erloſchen.

Leopold machte keinen Verſuch, ihn zu tröſten. Er wußte, daß ſein Freund viermal ſieben Sommer überlebt hatte.

Sie war die Auserwählte, ſagte Gaetan; ſchöner als Harriet, zärtlicher als Antonina, verband ſie mit himmliſchem Liebreiz alle Vorzüge des Herzens und der Seele. Sie war mein Ideal in leibhaftiger Geſtalt.

Unter den Reiſenden auf dem Schiffe befand ſich auch eine noch recht hübſche leidlich blonde Frau.

Eines Abends unter hellem Himmel auf ruhiger See, unterhielt ſich die Geſellſchaft auf dem Hinterdeck.

Nur Gaetan ſah theilnahmslos dem Spiele der Wogen zu.

Seine Trübſeligkeit und ſein blaſſes Ausſehen erregten die Theilnahme der Blonden.

Er ließ die Zeichen dieſer Theilnahme gänzlich unbeachtet.

Nun fehlte es zwar der hübſchen Reiſenden nicht an

Verehrern. Die gesammte Gesellschaft brachte ihr Huldigungen dar. Aber Eva's Tochter begehrte nach der verbotenen Frucht, und die Rolle dieser Frucht war dem spröden Franzosen zugefallen.

Während der lauten Unterhaltung führte die Dame allen Geist und Witz ins Gefecht, die sie irgend besaß. Sie bot sie zu sagen den Landsturm auf.

Gaetan hörte nicht darauf.

Endlich schlug an sein Ohr ein Wort, das seine Aufmerksamkeit weckte.

Bei Erzählung irgend einer kleinen Begebenheit, wobei sie dritte Personen redend einführte, nannte die lebhafte Blonde ihren Namen.

Um Vergebung, wandte Gaetan sich zu ihr, ich glaubte eben aus Ihrem Munde einen Namen zu vernehmen . . .

Sarah Churchill, m e i n e n Namen.

Waren Sie nicht im vergangenen Jahre zu Tongatabu?

Allerdings.

Dann sind Sie die Dame, welche ich beinahe entführt hätte.

Was Sie nicht sagen?

Da ich aber bekanntlich den Frevel nicht verübte, so mag die Sache auf sich beruhen bleiben. Reden wir von etwas anderm.

Natürlich war Sarah mit dieser Wendung durchaus nicht einverstanden

Gaetan ſuchte auszuweichen, doch mußte er allmalig ſich fügen. Er begann die Erzählung ſeiner neuſeeländiſchen Erlebniſſe. Der Bericht war nicht in wenigen Worten abzuthun und Sarah verſtand den Faden noch länger und feiner auszuſpinnen, als der Erzähler urſprünglich gewünſcht hatte.

Beim Sprechen muß man einander ins Geſicht ſehen.

Gaetan konnte nicht unbemerkt laſſen, daß Sarah zwar keine griechiſche, aber eine recht hübſche Naſe trug; daß ihr Mund, obſchon etwas weit geſpalten, mit friſchen Lippen lächelte; daß ihre Augen im klarſten Himmelblau ſtrahlten, ihre Zähne den britiſchen Urſprung nicht verleugneten, gleichwie die ſchmalen Hände und die feinen, übrigens etwas länglichen Füße.

Leopold hatte ſich inzwiſchen, ohne dem Freunde etwas davon zu ſagen, mit der Zofe Sarah's in Verkehr geſetzt und erfahren, daß die blonde Gebieterin nicht all ihr Gold in den Haaren trug. Sie verfügte über ein Jahreseinkommen von weit über fünfzehntauſend Pfund Sterling, — für den Franzoſen, gewohnt nach Francs zu rechnen, eine Summe, welche ſich der halben Million näherte.

Leopold fand, daß eine ſolche Verbindung überaus vernünftig wäre, doch war er bereits zu erfahren, um ſich einzumiſchen.

Das Schiff ſegelte mit dem günſtigſten Winde und erreichte dergeſtalt ſchnell den Hafen, daß die neue Verbindung vor See nicht fertig wurde.

Mylady hatte vielleicht nur um einen Tag zu ſpät ihren Namen genannt.

Beim Ausſchiffen ließ Sarah Churchill dem Franzoſen eine Karte mit der Aufſchrift des Gaſthofes zuſtellen, welchen ſie für den vorzüglichſten hielt.

Gaetan wollte der Empfehlung Ehre machen; da ihm jedoch beifiel, daß er gerade an demſelben Tage vor einem Jahre Catalina zum erſtenmal geſehen, ſo wählte er nicht einmal eine andere Herberge, ſondern ließ Poſtpferde beſtellen.

Der Jahrestag koſtet Dich acht Millionen, ſagte Leopold.

Ich wollte, es wären ihrer hundert, meinte Gaetan. Das Opfer iſt ein Bettelpfennig.

Als die Freunde Paris erreichten, waren ſeit ihrer Abfahrt gerade vier Jahre verfloſſen.

Die Stadt hatte ſich nicht merklich verändert. Man zählte etwa fünf oder ſechs neue Straßen mehr und ein paar große Männer weniger.

Gaetans Vater ſaß eben mit einer jungen Dame bei Tiſche, als der junge Herr erſchien.

Der Sohn kannte die Grundſätze ſeines achtbaren Vaters viel zu genau, um auch nur den Schatten eines Verdachtes zu faſſen.

Der alte Herr ſtellte ſeinen Sohn und Frau Servanne einander vor.

Die Servanne war jung und hübsch, obschon nicht blond und nicht einmal schwarz, sondern braun von Haaren.

Nach Gactans System war braun diejenige Farbe, welche im Grunde gar nichts vorstellte, weder Tag noch Nacht.

In der Welt gibt es keine Stadt, wo hinein man sich so rasch gewöhnt, wie Paris.

Vierzehn Tage nach der Rückkehr von seiner Weltfahrt kam es Gactan nicht anders vor als habe er die kunterbunten Geschichtchen nur geträumt.

Frau Servanne schenkte ihm nur geringe Aufmerksamkeit. Er wußte ihr Dank dafür in der Stimmung, worin er sich eben befand.

Die junge Dame war Witwe und eine Art von Mündel des alten Herrn, in dessen Obhut ihr sterbender Gatte sie empfohlen.

Nach Verlauf eines Monats waren Gactan und die Witwe gute Freunde.

Leopold war wo möglich noch schneller wie sein Genosse wieder heimisch in der Stadt geworden.

Auf die oft vernommene Frage, was er durch die weite Irrfahrt gewonnen, antwortete er nach des Ortes Gelegenheit: „Alles!“ oder „Nichts!“

Zu näheren Erklärungen ließ er sich — ganz orakelmäßig — nicht herbei.

Zu derſelben Friſt wurde irgend ein alter Oheim oder Großoheim Leopolds durch himmliſchen Rathſchluß aus dem irdiſchen Jammerthal abberufen.

Leopold, welchem dadurch eine bedeutende Erbſchaft in liegenden Gründen zufiel, reiſte ab, um ſie zu übernehmen und da er ſo zu ſagen ein gemachtes Neſt fand, blieb er gleich an Ort und Stelle, ſo daß er nicht nur den Erben, ſondern auch den Nachfolger des hageſtolzen Bewohners von Gros-Pré verſtellte.

Nach einigen Monaten erhielt er folgenden Brief:

Paris, 6. Dec. 1837.

Mein lieber Leopold!

Ich wage kaum die Feder feſtzuhalten, die in meiner Hand zittert und bebt. Der Spiegel, dem ich gegenüber ſitze, zeigt mir ein ſchamgeröthetes Antlitz. An der Spitze meiner Feder hängt ein Wort, das nicht heraus will, als hätte man mir Oel in die Tinte gegoſſen.

Und dennoch muß es heraus!

Wenn ich das verhängnißvolle Wort nicht herausbringe, ſo iſt mein Brief nicht zu verſtehen.

Alſo friſchweg zum offenen Geſtändniß geſchritten. Leopold, Dein Freund Gaetan iſt ... verheiratet.

Damit iſt alles geſagt und noch nichts; und da Du viel zu weiſe biſt, mich ungehört zu verdammen, ſo wirſt Du hoffentlich dieſen Wiſch nicht ins Feuer flattern laſſen, bevor Du ihn geleſen.

Wenn ich ſage, daß ich verheiratet bin, ſo muß ich noch die Hauptfrage erledigen: mit wem?

Heiraten kann jeder Hans-Aff und thut es auch. Heiraten iſt nur der Vorwand, das Weib die Urſache, und Du begehrſt meinem Vorwande auf den Grund zu ſchauen.

Hier ſteckt des Pudels Kern, ſagt Goethe. Nun kommt es darauf an, ob auch Dich „der Kaſus lachen macht" wie den Doctor Fauſt, ſchwarzkünſtleriſchen Gedächtniſſes.

Du kennſt meine Grundſätze. Ich habe ſie Dir nicht nur entwickelt, ſondern auch bewährt, und wenn ich einmal im Vorübergehen eine Ausnahme gelten ließ, ſo geſchah es, um Dein Leben zu retten.

Nun denn, ſo wiſſe, nicht einmal mein Leben, geſchweige denn das theure Haupt meines Pylades war von einem Streitkolben bedroht, und dennoch habe ich meine Grundſätze verleugnet und mein Ideal über Bord geworfen.

Leopold, meine Frau iſt braun!

Auch dieſes Geſtändniß iſt heraus.

Ich muß zum wenigſten den Kelch der Demüthigung bis zur Neige leeren. Mein Weib iſt braun, ich mag mich drehen und wenden wie ich will.

Meine Feder begehrt nach irgend einer Umſchreibung; ſie wünſcht etwas vom Glanze der friſchenthülsten, vielleicht noch nicht ganz reifen Kaſtanie zu faſeln. Aber nichts da: braun bleibt braun.

Laſſen wirs dabei.

Das war der Mühe werth, die Welt zu umſegeln, um in Paris zu heiraten.

Der Menſchenverſtand iſt doch ein armſeliges Ding, und am Ende wirklich die Henne klüger wie das Ei.

Wenn Du nun weiter forſcheſt, mit wem ich mich verbunden, ſo muß ich vor allem antworten:

Ich weiß es, doch glaube ich es nicht.

Nein, ich kann es nicht glauben, und dennoch iſt es ſeit ſechs Wochen eine fertige Thatſache.

Sechs Wochen! Ein Augenblick und eine Ewigkeit, und immer noch kann ich mich nicht an die Vorſtellung gewöhnen.

Ich rufe mich oft bei Namen, ich ſteche mich mit einer Nadel, um mich zu überzeugen, daß ich wache.

Es gibt Stunden, in welchen ich meine Frau für eine Chimäre halte. Dann überlaſſe ich mich den ſeltſamſten Traumgebilden. Holde Erſcheinungen ſtrecken die Arme nach mir aus. Schmeichelworte vom ſüßeſten Klange treffen mein Ohr. Traute Stimmen rufen: Gaetan.

Mit Gewalt muß ich dann mich wachrütteln, um mir zuzurufen:

Gaetan, ziehe die Schlafhaube über die Ohren und ſei ein glücklicher Philiſter.

Glücklich bin ich nun einmal; es iſt eine Schande, aber Thatſache.

Auch dieſe Wahrheit darf ich Dir nicht vorenthalten,

auf die Gefahr hin, mir die volle Wucht Deiner Verachtung zuzuziehen.

Lösche meinen Namen von der Tafel Deiner Seele, Leopold, — ich bin glücklich.

Meine Frau spielt Clavier, meine Frau stickt, meine Frau schreibt druckfertig.

Diese Fehler befördern meine Zufriedenheit. Briefe, Pantoffeln und Sonaten machen mich glücklich.

Mit jener Kunst, welche nur den Frauen eigen, hat die meine mich allmälig gewöhnt, mein Glück in Kleinigkeiten zu finden, die ich ehedem für tödtlich langweilig hielt. Und nicht etwa aus Gefälligkeit gebe ich mich dazu her, sondern sie hat meine volle klare Ueberzeugung für sich.

Ich bin kein Narr, ich war einer.

Meine Frau handhabt die Nadel, trällert ihre Liedchen, kritzelt ihre Briefe mit der unwiderstehlichsten Liebenswürdigkeit und Anmuth, daß ich ihr eine Ewigkeit lang zusehen könnte, welche Ewigkeit gewöhnlich nicht über fünf Minuten dauert da ihr Lauf durch Aeußerungen der Zärtlichkeit unterbrochen wird.

Du liebst also diese braune Frau? höre ich Dich fragen. Mag sein, vielleicht, vielleicht auch nicht, — die Liebe ist ja wie ein ferner Stern, dessen Licht längst erloschen sein kann, wenn seine zuletzt ausgesandten Strahlen unser Auge erreichen.

Doch was kümmert es mich? Ich gebe mich dem Ge-

fühl hin, ohne darüber nachzugrübeln, was es eigentlich zu bedeuten hat. Gewiß iſt nur, daß meine Frau am Ende den Glauben in mir erwecken wird, ich hätte nur ſie allein von jeher geliebt und nur nach ihr die Weltfahrt unternommen.

Erkläre — wenn Du kannſt und wie Du kannſt — dieſe optiſche Täuſchung.

Aber ich ergehe mich da in Betrachtungen und bin doch noch mit weſentlichen Thatſachen im Rückſtand.

Habe ich Dir denn den Namen meiner Frau genannt?

Sie hieß vor der Verbindung mit mir Frau Servanne. Sie war Witwe und Herrin über ſich wie über ihr Vermögen, das ſich auf ſeine 25 bis 30,000 Francs Renten beläuft.

Die Churchill war freilich mehr als zehnmal ſo reich und blond dazu; dennoch iſt mirs lieber, daß es gekommen, wie es gekommen.

Wir führen das nüchternſte Leben, das ſich nur denken läßt, und das iſt, meiner Treu! noch das allerunterhaltendſte auf der Welt.

Wir gehen in ein Theater, und die Wahl beſtimmt der Zug des Zulaufes.

Wir beſitzen ein Landhaus bei Morfontaine, ein kleines Wohnhaus in der Stadt, Straße Pepinière, einen Wagen und Pferde, um miteinander auszufahren.

Im nächſten Jahre wollen wir eine Reiſe nach Italien

machen, — ganz landjunkermäßig. Auch werden wir, wie die Mode es vorſchreibt, die Schweiz bereiſen, Baden-Baden beſuchen, die Rheinfahrt von Mainz bis Köln machen.

Mein Vater hat die geiſtreiche Bemerkung gemacht, daß man für den gewöhnlichen Lauf des Daſeins der Proſa bedarf, nicht nur zum Reden, ſondern auch zum Leben, und der Eheſtand ſei eben dieſe unerläßliche Proſa.

Der Schluß meiner poetiſchen Irrfahrten iſt in der That merkwürdig proſaiſch; ich habe in England den Fuchs gehetzt, in Rußland mich Kanonenkugeln ausgeſetzt, in Neuſeeland den Neſſelrode geſpielt und in Südamerika die ſchöne Catalina entführt, um zuletzt ein Bürgerskind von Paris zu heiraten.

Und jetzt, mein Freund, kommt der eigentliche Humor der Sache. Meine Frau iſt keine andere als diejenige, um deretwillen ich aus Paris entwich.

Damals war ſie ein Fräulein.

Mein Vater hat mir am Tage nach der Hochzeit das Geheimniß entſchleiert.

Ich habe alſo einen großen Umweg gemacht, um zu einem Ziele zu gelangen, das ich ohne Mühe in einer halben Stunde erreicht hätte.

Meine Heirat hat noch eine gute Folge. Ich halte jetzt alles für möglich und habe meine Zweifelſucht völlig abgelegt.

Wenn man mir heute melden ſollte, daß die Afghanen

mich zu ihrem Schah gewählt, ich würde die Sache für ziemlich wahrſcheinlich halten.

Clara, meine Frau, zählt zu ihren Freundinnen die Gemalin des toscaniſchen Geſchäftsträgers, die Gräfin Palombicelli.

Die liebe Antonina! Ich traf ſie in der italieniſchen Oper, als ich das erſtemal hinging. Sie forderte mich auf, ihr meine Frau vorzuſtellen, und begnügte ſich dann mir zu ſagen:

Ich hatte ſie mir blond gedacht.

Welch ein blutiger Hieb von ſchöner Hand!

Roſalinda hat Wort gehalten. Nachdem ſie Mittel gefunden, die zarten Bande in Zurriburri zu löſen; ohne dem Dolch und dem Gift zu verfallen, iſt ſie hieher gekommen.

Du wirſt ſie dieſen Winter in meinem Salon treffen.

Sie hat mir erzählt, daß ihr hoher Beſchützer in Zurriburri eines geheimnißvollen Todes verfahren ſei. Die Mulatten haben — wie es ſcheint — ihre Sendung vollzogen.

Was hätte ich Dir ſonſt noch zu melden?

Nichts.

Vielleicht ſollte ich noch meinem Thürhüter ſagen, er möge mich verleugnen, wenn mein Ideal käme; aber das liegt in Südamerika begraben, und ich bin ein glücklicher Philiſter.

Wie ſteht es mit Deinem Ideal? Haſt Du ſie gefunden, die ſo eifrig geſuchte Erfahrung?

In der Erwartung, daß ſie erſcheine, befehle ich Dich in Gottes heilige Obhut, und ermahne Dich im Schattenſpiele des Daſeins unſere vielgeprüfte Freundſchaft als eines der wenigen Dinge von weſentlichem Beſtand anzuerkennen.

Gaetan.

Leopold antwortete:

Mein lieber Ehekrüppel!

Ich habe mich einſtweilen zum Halbgott ernannt.

Ich gründe eine neue Secte: den Leopoldismus.

Die Erfindung hat nicht viel gekoſtet, — das Porto für Deinen Brief. Schade, daß Du ihn nicht frankirt haſt.

Ich harrte in meiner ländlichen Einſamkeit auf den Sendboten der Weisheit.

Dein Brief iſt gekommen; die Zeit des Harrens iſt abgelaufen.

Jetzt bin ich die verkörperte Erfahrung.

Du haſt in unbewußter Eingebung eine ganze Encyklopädie geſchrieben. Dein Brief iſt ein Mikrokosmos aller Weisheit. Du haſt die geſammte Philoſophie in einen Briefumſchlag geſteckt. Du biſt ein verkappter Ariſtoteles wie ich ein geheimer Wiſchnu.

Vom Weiſen zum Narren iſt nur ein Schritt des Zufalls; vom Philoſophen zum Halbgott noch weniger. Bleiben wir Freunde.

Du haſt recht, an alles zu glauben. Wer zweifelt, ſucht, — wer ſucht, müht ſich ab.

Heutzutage läuft die Unmöglichkeit durch alle Gaſſen.

Ein Geſchichtſchreiber, der ganz wie ein gewöhnlicher Tageſchriftſteller Miniſter geworden, hat den weiſen Spruch geſchrieben, wenn auch nicht ſelber erfunden:

„Der Menſch denkt, Gott lenkt!“

Wenn das Sprüchlein wahr, ſo gibt es nichts Unmöglicheres als die Unmöglichkeit.

Ueber Deine Heirat an und für ſich wüßte ich nichts zu ſagen.

Du biſt glücklich, folglich haſt Du recht.

Die Frau iſt nur das Mittel, die Hauptſache das Glück.

Ich kann übrigens nicht umhin zu bemerken, daß die Loſung für einen Dritten verdammt nüchtern und langweilig iſt. Aber jeder lebt ja vorzüglich für ſich ſelbſt.

Hoffentlich wird es Dir im Verlauf der Tage nicht an jener Trübſal fehlen, welche hienieden das Salz der Glückſeligkeit iſt. Kommt der Kummer nicht von ſelbſt, ſo rathe ich Dir dringend an, Dir welchen zu machen.

Auch des Glückes Einförmigkeit iſt langweilig, und ſobald Du Dich langweilſt, entziehe ich Dir meine Achtung.

Noch eine Klippe haſt Du zu umſchiffen. Der Eheſtand erzeugt gerne Fett. Behalte fein die Regel im Gedächtniß, daß ein Mann von Geiſt ſtirbt, aber kein Fett anſetzt.

Wozu die Welt durchlaufen? fragſt Du höchſt undankbar. Man lernt dadurch, daß man ſie nicht durchlaufen ſoll.

In meiner Weisheit Fülle betrübt mich nur eines; was ſoll ich noch lernen, da ich alles weiß?

Ich denke, die Kunſt des Vergeſſens wäre nicht übel.

Leopold.

Am nächſten Tage ließ Leopold mit goldenen Lettern über ſeiner Thüre den Inbegriff ſeiner Weisheit in folgenden Worten erglänzen:

Der Narr ſucht, der Weiſe wartet ab.